L. O. Germ.
308 m.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

m̃c

Neue Gedichte

von

Philippine Engelhard

geborne

Gatterer.

Nürnberg,
bei George Eichhorn.
1821.

Mit dem Bildnisse der Verfasserin und einem Titelkupfer.

Schönert pinx. F. Fleischmann sculp.

Philippine Engelhard.
geb: Gatterer.

Fleischmann impressit Nbg.

Gedichte

von

Philippine Engelhard
gebohrne Gatterer.

Dritte Sammlung.

Mit 2. Kupfern.

Nürnberg,
bei George Eichhorn.
1821.

40 D
Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinen

theuern Eltern,

(der Schwester und dem Schwager der Verfasserin)

weiht

diese Früchte der Kunst,

die

Erstlinge seines literarischen Geschäftes,

als

Zeichen inniger Liebe und kindlicher Dankbarkeit

der Verleger.

Die erste Jugend.

Am 9. Mai 1783.

Sie rauschten fort, die bunten Frühlingszeiten,
Wo Nichtigkeit das junge Herz erfreut.
Mein Sommer auch wird bald vorübergleiten,
Schon trug ich Frucht — der Herbst und Winter dreut.

Reut Dich der Tausch? Zwar glänzt ein Lustgewässer,
Das zwischen Rosen hoch aus Marmor springt;
Doch dünkt Dich nicht ein stiller Fluß weit größer,
Der Lasten trägt, und tausend Nutzen bringt?

Fahr wohl denn Zeit, wo wie die Senn' am Bogen
Noch Nerv' und Muskel sich allmächtig spannt;
Allein wo auch das Blut wie Meereswogen
Unbändig wallt, und schürt des Busens Brand.

Die Leyer tönt vielleicht nicht oft, und leise,
Die häußlich Glück, nicht Lust und Liebe singt.
Allein ein Leben, arbeitsvoll und weise,
Schafft Harmonie, die durch die Wolken dringt!

Drum strahle sanfter Nachglanz nur zurücke
Von schwärmerischer bunter Jugendzeit.
So spiegeln oft sich rothe Sonnenblicke
Wenn längst der Abend Schlummerkörner streut.

Die falsche Prophezeihung.

An ihren Gemahl.

Im Juni 1783.

Zwar hab' ich von einem kleinen Jungen
Falsche Prophezeihung Dir gesungen,
Doch das Unglück ist so groß noch nicht.
Schön ist Hannchen mit den blauen Augen,
Mit den Lippen, reizend schon im Saugen,
Zart und rund, mit Grübchen im Gesicht.

Wär's ein Knabe — glaub' in wenig Jahren
Könnten wir durch ihn viel' Angst erfahren.
Früh lief er auf strohhalmdickes Eis.
Brennte Pulver — lief in Fluß zum Baden —
Raufte sich wohl gar mit Kameraden,
Käm' dann heim – beschmuzt und glühendheiß.

Und ob dieß Genie, denn ohne Zweifel
Gäb' es doch so einen kleinen Teufel,
Gut geriethe, ist die Frage noch.

Doch die Mädchen lern' in jungen Tagen
Ich schon an, sich Freuden zu versagen,
Sich zu schmiegen in Verläugnungsjoch.

Fleiß wird stets die kleinen Hände regen,
Und in Krankheit werden sie mich pflegen;
O wann thut dieß auch der beste Sohn?
Vielen Vortheil könnt' ich Dir noch sagen —
Doch Du sprichst: Hörst Du mich denn schon klagen?
Lieb' ich nicht das kleine Hannchen schon?

Lied
an eines Hündchens Hals gehängt.
1784.

Das Hündchen hier sollt' ich besingen,
So zart und klein?
Doch wird das Liedchen auch gelingen,
Wie er, so fein?

Er, dem gezirkelt braune Flecken
Sein Gelb erhöhn,
Braucht sich vor Keinem zu verstecken,
Auch noch so schön!

Von Menschen kann man oft nichts melden
Als: sie sind schön.
Nicht so von unserm Hundehelden:
Frey kann er stehn.

Macht tausend Spaß vor seiner lieben
Gebietherin.

Und schleicht, scheint sich ihr Blick zu trüben,
Ins Eckchen hin.

Erkenntlich seyn für Güt' und Liebe,
Und fromm und klug;
Stets einsam seyn, Herr seiner Triebe,
Ist das nicht gnug?

Doch, Hündchen, dich wird auch belohnen
Die jetzt dich hegt.
Wirst alt und steif noch bei ihr wohnen;
Wirst krank gepflegt.

Hast beßres Loos als nach dem Kriege
Oft ein Soldat.
Verhungern läßt, nach schwerem Siege,
Ihn mancher Staat.

Am goldnen Wagen braußt durch Straßen
Das rasche Pferd,
Das, wenn die Schönheit es verlassen,
Im Karren fährt.

Das Liedchen sollte lustig werden —
Schnell wandt es sich;
Schwatzt von Soldaten und von Pferden
Gar jämmerlich!

Kannst's jetzt zu deiner Herrinn tragen,
Es mehrt dein Glück.
Noch süßres Wort wird sie dir sagen
Mit mildem Blick.

An Wilhelmine
in Petersburg.
Am 18. Juni 1784.

O Minna, stets denk' ich mit Freuden
Der Zeit, die uns so schnell verstrich;
Wo jede Lust und jedes Leiden
Eins an des andern Hand beschlich.
Der Kindheit kleine Spielereien,
Wie Seifenblasen bunt und leicht;
Der Jugend süße Schwärmereien
Sind hin — o wie die Zeit verstreicht!
Den Hof, den wir mit Sand bestreuten,
Schuf Kindheit um zum Marmorsaal;
Hier mühten wir uns zu bereiten
Aus Brod und Milch ein süßes Mahl.
Ein Fleckchen Gras war unser Garten —
Auf Reifchen ward das Kleid gespannt.
Doch Puppen mütterlich zu warten
Schien uns nicht unter unserm Stand.

Und du! Zeit voll Erinnerungen,
Die graues Alter nicht verwischt,
Wo Qual und Lust in unsern jungen
Gerührten Herzen sich gemischt.
Meins ward oft hin und hergerissen
Wie ein zerbrochnes Schiff im Sturm!
Konnt' es sich nicht in Deins ergießen,
So starb's, wie Rosen durch den Wurm.
Bald zog ein gleicher Hang noch dichter
Den Knoten unsrer Freundschaft zu —
Zwar sah wohl die Vernunft als Richter
Uns oft mit saurer Miene zu.
Wo uns wie Gold die Liebe blinkte —
Da warf das Schicksal Felsen auf!
Und wo sie uns in Fluren winkte —
War uns zu still des Bächleins Lauf.
Oft saßen wir in Eurem Garten
Am Rand des Flusses auf der Bank,
Wenn Blumen auf die Kühlung harrten,
Weil schon die Sonne rosig sank.
Die Geisblattlaube wehte Düfte —
Laut sangen Lerch' und Nachtigall.
Wir fühlten sinnend nicht die Lüfte —
Wir hörten nicht den Wechselschall.

Von Herzensqual und Zauberwonne
Gleich fern, hat Eh' uns jetzt vereint;
Wo Pflicht und Tugend, wie die Sonne
Aus klarem Teich der Seele scheint.
Und in der Zeit, die erst das Glücke
Der ernsten Unterhaltung kennt,
Sind wir vom lenkenden Geschicke
Durch weiter Länder Raum getrennt!

O daß wie Du ich ziehen könnte
In jene große Kaiserstadt!
Dort sammeln fernher sich Talente —
Hier hängt mein Geist die Flügel matt!
Zwar ist sie keins der Lieblingskinder
Der ungleich theilenden Natur;
Doch gern seh' ich ihr Blühen minder,
Blühn Wissenschaft und Künste nur.

Dort schlummern länger Blum' und Blüthen,
Und lange starrt der Wasserfall.
Wenn längst bey uns die Vöglein brüten,
So schlägt Euch erst die Nachtigall.
Es girren nicht die Turteltauben
Im wilden Mirth'- und Lorbeerhain.
Auch schwellen Weiß'- und Purpurtrauben
Nicht auf zu weit berühmten Wein.

Allein Ihr habt, was keine Zone!
Die Herrscherin voll hohen Geist,
Die würdig ihrer großen Krone,
Gesetze schafft, und Muth beweist.
Wie hoch die Zeder steigt zur Sonnen,
Steigt Rußland auf aus Nacht und Graus.
Was Peters wilde Kraft begonnen,
Führt Katharinens Weisheit aus!

Nach Lottens Hochzeit.

Den 19. Jan. 1785.

Der schöne Knoten ist gebunden,
Der Karl und Lotten fest verband.
Das Paar, das in so manchen Stunden
Der Liebe Bitterkeit empfand.

Der Mann, dem sie zu Theil geworden
Mag jauchzen über dieses Glück,
Denn fast aus jedem Stand und Orden
Fing einer Lieb' aus ihrem Blick.

Die Herren wurden bald gerochen,
Karl ward bei Lotten Siegesmann.
Doch als sie schon sich ihm versprochen,
Kam erst der schlimmste Freier an.

Zwar giebts viel' Freier ohn' Gehirne —
Auch manches Nase läuft Gefahr.
Doch der, mit gränzenloser Stirne,
Kam ohne Nas' und Augen gar.

Auch lacht kein Mädchen dem entgegen,
Wär's auch in größter Männernoth.
An krummer Sense statt dem Degen
Kennt man den Herrn — es war der Tod!

Ihr schaudert vor dem Prätendenten?
Nun denkt, er riß — daß Gott erbarm! —
Denn er hält nichts von Complimenten,
Gleich Lotten in den Knochenarm.

Unnennbar viel gemischte Plage
Durchglüht' ihr Blut, schlug ihr Gebein.
Wie Donner rollte her die Sage:
Ach! bald wird Lotte nicht mehr seyn!

Allein vom goldnen Sternenthrone
Sah Gottes Vaterblick herab:
War's nicht zu guter Männer Lohne,
Daß ich der Erde Weiber gab?

Und dieser, die fast ohne Mängel
Selbst meinem Forscherauge ist;
Die keusch und rein, wie meine Engel,
Als Braut nicht mein Gesetz vergißt;

Der sollt ich nicht das Leben fristen?
Sie theilt's in Fleiß und Weisheit ein:
Nein, Kindern, Enkeln, lauen Christen,
Soll sie noch Lehr' und Beispiel seyn.

Schnell floh der Tod wie Wolkenschatten
Vor Sonnenstrahl den Berg hinauf.
Und Lotte wachte nun aus matten
Sich unbewußtem Taumel auf.

Bald schwanden Krankheitsbläß' und Schmerzen
Durch Lieb' und Freundschaftskuß gepflegt,
Daß nun ihr Karl, am treuen Herzen
Schön aufbewahrt, sein Blümchen trägt.

Er hat nun Trost, in jeder Scene
Des wechselvollen Lebens hier.
Ich muß sie missen! — Diese Thräne
Sey Glückwunsch — ach, und Abschied ihr!

Epistel an Göcking.

1785.

Gar lange schon
Bist Du mir theuer;
Allein kein Ton
Der kleinen Leyer
Trat keck herfür,
Und sagte Dir —
Der seine Würde
Mit stiller Ruh
Des Weisen kennt:
Wie groß bist Du!

Dem, den mit Ruhm
Die Erde nennt,
Ward auch die Bürde
Zum Eigenthum:
Daß manches Köpfchen,
Das Reime haschet,
Auch oft ein Tröpfchen
Vom Helikon

Verstohlen naschet,
Mit rauhem Ton
Ihn baß besingt.
Sein Dichtergäulchen
Durch scharfen Sporn
Der Eitelkeit,
Sprengt oft gar weit
Heran, und bringt
Ein Weihrauchskorn,
Wofür ein Veilchen
Sein Nahm' erklingt.
Ich bin nicht groß
Und dennoch ward
Mir oft das Loos
Daß klein're Art —
Selbst mehr zu glänzen —
Mit Reverenzen
Mir Weihrauch zollte,
Mehr als ich wollte.
Nicht zu der Classe,
Die ich fast hasse,
Mit Saitenspiel
Voll Schmeicheleyn,
Gestellt zu seyn,

Hielt mein Gefühl
Ich lang schon auf;
Doch endlich lasse
Ich ihm den Lauf!

O Du, der Freuden
Der Eiteln flieht;
Und bang die Leiden
Der Menschheit sieht:
Gabst mit dem Liede
Voll Zauberton,
Oft Ruh' und Friede
Der Seele schon
Geschwind zurück;
Wenn, lebensmüde,
Ich meinen Blick
Zum Grabe schlug;
Und stiller Kummer
Mir kurzen Schlummer
Vom Auge zug!
Einst machte Liebe
Mit Glück im Streit
Mein Auge trübe.
In jener Zeit

Las ich gern Lieder
Der Zärtlichkeit;
Schrieb selber nieder
Viel Liebeslieder.
Ach da durchdrang
Dein Wonnesang
Von Amarant
Und Nanten mich!
Und unbekannt
Mit ihr verwandt,
Dacht' ich an sie
So spät als früh.
Da kamest Du
Mit Deiner Lieben
In unser Städtchen.
O hätte Pflicht
Dich angetrieben
Zum Dichtermädchen
Geschwind zu gehn
Um sie zu sehn,
Die damals schon —
Wie tausend nicht
Dich ganz verstand,
Und jeden Ton

Dir nach empfand.
Dafür bliebst Du
In Freud' und Ruh
Bei Spiel und Schmaus
Und Tanzgelag
In Dietrichs Haus
Den halben Tag!

O Dich zu sehn,
Mein Göcking! lüstert
Noch jetzo mich.
Und Hoffnung flüstert:
Gedulde Dich!
Sollst noch einmal
In Cassels Thal
Den Lieben sehn.
Und dann mit ihm
Dem Fühlenden,
Froh ungestüm
Lustwandeln gehn;
Wo Kunst und milde
Natur entzückt;
Wenn die Gefilde
Der Frühling schmückt.

Doch bleibt mein Wunsch
Hier unerfüllet —
Dann, Lieber! stillet
Ihn jene Welt!
Sie, die im Leiden
Uns aufrecht hält,
Und tausend Freuden
Vor's Auge stellt.
Was der Verächter
Des Worts auch spricht:
Mich lockt er nicht
Zum Hohngelächter.
Es fliegt mein Sinn
Weit durch die Pforten
Des Todes hin!
O Brüder! dorten
Wo Millionen
Aus allen Zonen
Im frommen Reich
Beisammen wohnen,
Da seh ich Euch;
Die mit gerechten
Und edlem Geist
Der Menschlichkeit

Ihr Recht verfechten;
Das Tirannei,
Von Strafe frei,
So kühn zerreißt.
Roußeau, dem Armen,
Warb dort Erbarmen
Die Fühlbarkeit.
Und gleich genas
Sein armes Herz
Von Furcht und Schmerz
Und Menschenhaß,
Das noch so süß
Im Paradies
Von Liebe spricht, —
Dort bricht einst nicht
Mit kühnem Feuer
Der hohe Muth
Des Mercier aus;
Dem Tugend theuer —
Da wild und kraus
Ihn schwarze Fluth
Der Sünd' umschwemmt.
Der sich dem Ganzen
Mit Schild und Lanzen

Entgegen stemmt. —
So manchen Mann
Treff ich dort an,
Dem ich die Rechte
Fest drücken möchte,
Und ach nicht kann!
O aller Kummer,
Der mich bekriegt,
Wird eingewiegt
In süßen Schlummer,
Denk' ich der Scene,
Wo jede Thräne
So sanft versiegt.
Doch, lieber Mann!
Laß hier auf Erden
Ja schon uns Zwei
Befreundet werden.
Sprich selbst: Was kann
Im armen Leben,
Voll Gram und Dunst,
Mehr Freude geben
Als Edler Gunst?

An Lotte.

Den 25. Juni 1785.

Noch einmal hab' ich entzückt gesehen
Wie so herrlich Gottes Erde ist!
Wie am blauen Himmel Wölkchen wehen,
Und des Flusses Welle silbern fließt.

Dicht gedrängt, in ihrer höchsten Schöne,
Wallte Blatt auf Blatt an Strauch und Baum.
Süß erklangen Nachtigallentöne
Noch zum Abschied — dieß Jahr hört ich's kaum.

Denn wie unsre Vögelchen zum Neste
Hälmchen tragen mit Geschäftigkeit;
So hielt mich auch Vorbereitung feste
In des Hauses Kreis zur Frühlingszeit.

Und erst jetzt — da schon mit leisen Scherzen
An das Licht geheimes Leben strebt,
Gönn' ich Sommeranblick meinem Herzen,
Welcher es mit Kraft und Muth belebt.

Rund um mich erblick' ich Muttergüte —
Schon vermehrten alle Heerden sich,
Gras und Baum und Korn giebt Frucht nach Blüthe,
Und gebiert nicht sich zur Lust wie ich.

Aber wenn mein Licht das Fünkchen zündet,
Dessen Dau'r und Wirkung ungewiß;
Gott! wie ists wenn es dann selbst verschwindet?
Mann und Kindern droht dann Finsterniß!

O wie könnt' auch schon vor Dir erscheinen
Diese Tugend, die nur Stückwerk ist.
Mit Betrübten siehst Du zwar mich weinen —
Siehst auch, daß mein Herz voll Liebe ist.

Ach laß morgen mich Versöhnung finden
Im Genuß vom trauten Liebesmahl.
Dann wird ganz des Todes Furcht verschwinden
Wie's den Kriegern hellt des Todes Thal! —

So ging ich voll Sinnen und Empfinden
Schnell nach Haus — und muste auf dem Gang
Hannchen spielend mit der Leiche finden
Des Canarienvogels, der kaum sang.

Wunderbar! Man fand — so ging's noch keinen —
Tod im Nest zwei arme Mütter schon.
Erster folgten die vier zarten Kleinen —
Die saß todt auf kaltem Embryon.

Schilt mich thöricht, liebe treue Seele!
Weil ein Zufall Ahnung in mich gießt.
Schilt mich doppelt, weil ich Dir's erzähle,
Die wie ich in Mutterhoffnung ist.

Schwer wär' Trennung zwar von unsern Lieben,
Doch hat Gott viel Trost, der sie uns gab.
Und viel' Edle, die hienieden blieben
Gössen Thrän' und Blumen uns aufs Grab!

An Ebendieselbe.

Im August 1785.

Gottlob! Ich bin wieder entnommen
Der drohenden Lebensgefahr!
Ein Knäblein ist rüstig gekommen,
Ist rund wie ein Wachsbild und klar.
Noch schlummert Dein Kindlein verborgen
Durch täuschendes Modegewand.
Doch werden schon Schmerzen und Sorgen
Der künftigen Mutter bekannt.

Wohl schwarz ist die bängliche Stunde:
So schmeichelnd der Gatte dann steht,
Wenn Tröstung aus jeglichem Munde
Wie Wachs in der Flamme vergeht.
Doch gibt den fast brechenden Herzen
Die Liebe der Unsrigen Muth.
Und auf die Ermattung und Schmerzen,
Da ruht sich's in Federn so gut!

Zwar lohnet oft blasses Entkräften
Die Mutter, die edel und gut,
Den Säugling mit eigenen Säften
Ernährt und die Nächte nicht ruht.
Doch was die Natur schon uns lehret,
Davon kann nur Nothfall befrei'n.
Oft saugt — den ein Miethling ernähret,
Die Seuche des Lasters mit ein!

Bald les' ich — bald dank' ich den Musen
Die seligsten Stunden der Welt —
Bis schlummernd mein Wilhelm vom Busen
Mit voller Behaglichkeit fällt.
O lächelt mit rosigem Munde
Der Liebling im ahnenden Traum —
So bleibt von der peinlichen Stunde
Die dunkle Erinnerung kaum!

Die eheliche Treue.

1786.

Wie lieb' ich Dich heimlich so seufzend,
so heiß,
Dich schönste der Frauen im fränkischen Kreis!
Ach lang schon verrieth Dir's mein Auge voll
Gluth —
Doch lächelst Du kalt unter'm neidischen Hut.

Willst Du Dich der Freuden der Freiheit nicht
freu'n?
Und stets für den Gatten so reizend nur seyn?
Wer weiß ob Dein Kuß ihm nicht lieblicher ist,
Hat Dich ein erfahrner Liebling geküßt.

Den leisesten Wunsch, den Dein Herzchen
nur hegt,
Erfüll' ich, und wenn er in Schwerter mich trägt!
Und nie macht bei klingenden Gläsern mein
Mund
Den Namen der still mich Beglückenden kund.

So sprach ein glattzüngiger Ritter einst kühn
Zur schönen Laurette, und sah sie entfliehn.
Doch wagt' er noch oft — in Verführung geübt —
Zu wähnen, er werde wohl dennoch geliebt.

Lustwandelte sie am Vergißmeinnichtbach,
Schlich Rod'rich voll sträflicher Sehnsucht ihr nach.
Und selbst — o des Frevels! — im Tempel des Herrn
Warf er ihr verstohlene Küßchen von fern.

Aus Furcht vor Gefahren und Eifersuchtqual
Verschwieg sie es Lindorn, dem lieben Gemahl.
Ging still wie der Mond ihren strahlenden Gang,
Und war vor verläumdenden Kläffern nicht bang.

Am Ende des duftenden Gartens lag still
Die Laube von Geisblatt, so dicht und so kühl.
Hier schlug eines Abends Laurette in Ruh
Die Laute — und Rod'rich schlich heimlich herzu.

Sie sang in die Saiten so süß und so bang,
Und Engel belauschten den frommen Gesang.

Sie sahen die Schwester! Er sah nur ein Weib,
Geschaffen zu Wollust und Stundenvertreib.

Schnell kam er und lispelte schmeicheld und warm,
Und wand um die Schlanke den kräftigen Arm.
Zog fest sie an's klopfende seufzende Herz —
Zerfloß dann in Thränen aus heuchelndem Schmerz.

Gefährliche Lage! Der Gatte war fern —
Auch trennten sie heut' ohne Küsse sich gern.
Sie hatt' ihn gebeten: Laß mich nicht allein!
Doch ging er — wie Viele — zu Karten und Wein.

Und just fand ein feuriger Liebender sie,
Und schmiegt' ihr sein reizendes Antlitz an's Knie.
Hier hätten viel Spröde – wie Fischchen im Sand
Gelechzt — und gedrückt die bestürmende Hand.

Laurette besiegte die Sünde durch Pflicht,
Doch zwingen den Starken, das konnte sie nicht.

Drum sprach sie mit freundlichen Worten und
Blick:
Ach Freund, durch den Garten kömmt Lindor
zurück!

Hier führt ihn sein Weg her, dann ständ'
auf dem Spiel
Dein Leben — das Meine wär' sicher am Ziel.
Doch weich ich nicht! rief er. — „So schleiche
mir nach —
Ich schlüpfe voran in mein stilles Gemach."

Sie reichte zum Kuß ihm die Wange — die
Hand —
Denkt welches Vertrauen im Ritter entstand.
Du loser Verführer! ich gehe voran
Und ferne was etwa bemerken Dich kann.

Noch konnt' er sie haschen, drum rief sie zurück:
Du folge ja gleich, sonst versäumst Du Dein
Glück.
Mit taumelnder Freude folgt er ihr bald nach —
Und fand sich allein in dem dunkeln Gemach.

Schlich rückwärts zur Thüre mit muthigem
Sinn,
Und fand sie verriegelt — da sank er fast hin!
Noch hofft' er, es hielte nur Zufall sie auf;
Doch zählt' er beklommen Secunden im Lauf.

Bald trabten viel' Füße die Treppe hinan,
Es stürmt' in die Thür das Gesind' und der
Mann,
Die Diener mit Waffen, die Zofen mit Licht;
Und Lindor hielt ihm ein Pistol in's Gesicht.

„Es kostet Dein Leben, woferne Du dreist
Auf meine Laurette den Angriff erneu'st.
Gelobe bey ad'licher Ehre mir gleich
Zu meiden die Stadt und wo möglich das Reich."

Selbst Löwen und Tieger die Falle er-
schnappt —
Sonst Hans ohne Furcht, aber dießmal
ertappt —
Gelobte mit knirschendem Munde der Held:
Gleich morgen zu räumen das lockende Feld.

Auch schwand er — denn, dacht' er, wer
bürgt mir dafür,
Daß sich nicht verbreitet dieß Märchen von mir?
Er lenkte sein Schiffchen ins weite Paris,
Wo Hunderte lockten — kaum Eine verstieß.

Und wie sich ein Päärchen von Tauben er=
freut,
Von denen ein Zufall den Geyer verscheu't,
So herzte und küßte das liebende Paar
Einander nach dieser Versuchungs=Gefahr.

Ach rief sie: kein Fürst auch erlangt mich
nicht!
Da mir nicht die Liebe, die Treue gebricht.
Umsonst wird nach Weibern der Männer ge=
strebt,
Die keusch wie die Jungfrau als Jüngling gelebt.

* *
*

Wem weih' ich dies Liedchen von eh'licher
Treu?
Doch sieh, da schleicht just mein Erwählter
herbei;

Der über die Schulter aufs Blättchen mir blickt,
Und zärtlich die Hand der Erröthenden drückt.

Nicht schön wie Laurette, doch edel und treu,
Lieb' ich auch dich einzig, und täglich aufs neu.
Gern duld' ich's, wenn kurze Entrüstung mich schilt,
Da Gott mir mein stilles Begehren erfüllt,

Von Reinheit zu Reinheit! — da wenige nur
Von Jünglingen wandeln auf Grandisons Spur. *
In Zeiten wo Solcher ein Phönix fast scheint,
Von dem man mit Lachen das Daseyn verneint.

Dich ehr' ich und lieb' ich, der fleißig und fromm
Den Gipfel der männlichen Tugend erklomm;
Nach mäßigen Tagen durchschlummert die Nacht
Die andre in niedriger Sünde durchbracht.

---

* Seiner Jugend Lieblingsbuch und Vorbild.

Nie, Reitzung sich sammelnd durch Augen und Ohr,
In üppigen Bildern sich sinnend verlohr.
An Gott stets gedachte in heimlichen Streit,
Der haßt, wer den Tempel des Geistes entweiht!

Ihm danken wir Zwei mit verschlungener Hand,
Daß jedes von uns in Versuchung bestand.
Mag süß seyn der Becher verbotener Lust;
Uns gnüget der Lohn unentheiligter Brust!

Ihr Erstlinge reiner Umarmung, die schön
Die Freundschaft und Liebe der Eltern erhöhn:
Du liebliches Kleeblatt! erwachse und blüh';
Und Mehlthau des Lasters vergifte dich nie!

Nach der Trennung
von
meiner Freundin Simonette.
1786.

Lang verhallte schon die Abendglocke —
Fast kein Fenster in der Häuser Stocke
Ist von Licht und Lampenschimmer leer.
In den Gassen funkeln Lampenreihen
Die den Pfaden Sicherheit verleihen;
Und von Kutschen strahlen Lichter her.

Aber schöner prangt aus Himmelsfernen
Sonnenstrahl und Glanz von Mond und Sternen,
Auch wohl ein Comet mit Schweif und Kern.
In der Sphären wundervollem Kreise
Forscht — nie Kenntniß satt — der ernste Weise;
Und die Liebe seufzt zum Monde gern.

Doch wenn sich die Sonn' im Meere kühlet,
Sich der Mond verhüllt, kein Sternlein spielet,
Nimmt man auch mit schwachem Licht vorlieb.
Ach so mach' ich's jetzt, da Simonette,
Sie, die meinen Pfad erleuchtet hätte,
Nicht als liebe Nachbarin mir blieb.

Ueber Welt und Sorgen sich erheben,
In der frommen Weisheit Lichte schweben
Sah ich sie — die schweigend andre schilt.
Jeder Mensch soll Eigennutz besitzen —
Ach nicht sie! denn stets sucht sie zu nützen
Jedem der auch niemahls ihr vergilt.

Fern von mir bist Du, o gute Seele!
Wenn ich künftig mich mit Sorgen quäle,
Lindert Dein Gespräch, Dein Trost sie nicht!
Aber bei der Besten aller Schwestern
Bist Du Allgeliebte schon seit gestern,
Drum trockn' ich die Thränen vom Gesicht.

Deine Festigkeit wollt' ich vereinen
Meiner Weichheit — dann erst meine Kleinen
Recht erziehn, wie man von Dir es lernt.
Nachbarlich hätt' ich sie Deiner Pflege
Oft vertraut — auch gern von Deinem Wege
Manchen Stein und manchen Dorn entfernt.

Aber Du bist ganz von mir geschieden!
O so leb' dann fort in stillen Frieden,
Den kein Eitles, Weltergebnes kennt.
Ists nicht hier, so giebt dort auf mein Bitten
Der Vergelter uns zwei Nachbarhütten
Die kein Zufall und kein Vorsatz trennt.

Magnetismus und Liebe.

1786.

Magnetismus wollt ihr uns erklären?
Seinen Wirkungskreis, wie weit er geht.
Wird nicht viel Geheimes immer währen
Auf der Prüfungswelt, so lang sie steht?

Seine Heilkraft hat man übertrieben,
Doch wer läugnet billig ganz sie ab?
Da, trotz jeder Kur oft Schmerzen blieben;
Und nur der Magnet gleich Lindrung gab.

Unerklärlich ists schon wenn man siehet
Ihren Kuß voll Sympathiegefühl;
Und wie bang das andre Ende fliehet,
Wahrlich, als wär' Lieb' und Haß im Spiel.

Liebe nannt' ich? O die heißen Schmerzen
Wer erklärt sie? Wer die süße Pein?
Schleicht sie gleich in edle weiche Herzen
Täglich — Glück und Schicksal trotzend — ein!

Leicht erklärt sind Thierverwandte Triebe,
Die ein Heil'ger selbst wohl flüchtig fühlt,
Wenn ein Weib, schön wie das Bild der Liebe,
Um ihn her mit ihren Reizen spielt.

Nie stirbt aus das menschliche Geschlechte!
Sagte Blanka, klug in Raserei,
Doch vom Tausend weiß kaum Eins was rechte
Heiße, reine Seelenliebe sey!

Diese Glut, die seliges Entzücken
Wie der Engel aus dem Anschau'n trinkt.
O kein Wort vermag sie auszudrücken,
Die beredt aus Aug' in Auge blinkt!

Warum kann e i n Blick das Herz zerschmelzen,
Wie die Frühlingssonne Eis durchdringt,
Das, wie Fels bei Sturm und Wogenwälzen,
Standhaft blieb, von Liebenden umringt?

Fromme weinen, wenn sie gleiche Flammen,
Sehn in Edlen, die das Schicksal trennt.
Kalte Seelen hört man sie verdammen,
Und den Sünder, der nur Wollust kennt.

O Petrarch! Du kanntest dieses Sehnen
Laura war schon eines Andern Raub.
Dennoch weihtest du ihr Lied und Thränen,
Selbst noch als ihr Leichnam ruht' im Staub.

Guter Yorick, der die Leidenschaften
Stark besiegte — sonst so schwach und weich —
An Elisen und der Tugend haften
Konntest du mein Liebling stets zugleich.

Schwächer kämpft', als Lotte sich vermählte,
Kürzlich Werther — sonst auch fromm und gut.
Sprecht: Wes Auge wohl den Schmerz verhehlte,
Als er wild vergoß sein eignes Blut!

Still mein Lied! Verstehn und lieben werden
Nur Geweihte Dich — die Saite bricht.
O gesteht's, ihr Weisen dieser Erden:
Viel ist Räthsel hier — ihr löst es nicht!

Das Lied vom kleinen Wilhelm.

Im October 1786.

Diesem lieben, lang gewünschten Jungen,
Hab' ich noch kein kleines Lied gesungen?
Dankbar sing ich sonst ja jedes Glück.
Raubte mich der Tod, der schnell oft fodert,
Blieb' vom Dichtergeist, der in mir lodert
Diesem Sohn ja kein Geschenk zurück.

Du mit rundem lächelndem Gesichte,
Du verdienst ja mehr als ein Gedichte,
Weil du schon so viele Künstchen kannst.
Allen Menschen Reverenze machest —
Kußhand giebst — und jedem freundlich lachest —
Auch allein zu laufen dich ermannst.

Und vor tausend andern kleinen Söhnen,
Wußtest du der Brust dich zu entwöhnen;
Mancher füllt mit Schreien Haus und Hof.
Und du wußtest kräftig zu genießen,
Zärtlich streichelnd, sie voll Dank zu küssen;
Und entbehrst sie jetzt — als Philosoph!

So schwelgt' an der feinsten Wollust Busen,
Reich geschmückt, beim Schmaus, beim Sang der Musen,
Alcibiades einst in Athen.
Streng und stumm in grobes Tuch sich hüllen,
Und mit schwarzem Brei den Hunger stillen,
Konnte man ihn bald in Sparta sehn.

O mein Liebling! lerne ferner missen!
Denn vom Schicksal grausam uns entrissen
Wird oft schnell uns jede Erdenlust,
Früh lacht schön die Ros' an Wiesenquellen —
Tropfet Abends auf die Silberwellen —
Sie entführen sie — uns unbewust.

Eins fehlt Dir! Beim Jahr und vierzehn Wochen,
Haben beide Schwestern mehr gesprochen;
Bitter hat der Vater dieß erklärt:
„Er will denken lernen, eh er redet,
Da ein Mädchen meistens sich entblödet
Lieber viel zu plaudern — als es hört.“

Der junge Eremit,

als er

sein Hüttchen vollendet hatte.

1786.

Aufgewacht bin ich mit vollen Sinnen
Aus des Lebens eitlem buntem Traum!
Und, gescheitert, lockt nicht mehr von hinnen
Mich der falschen Welle Silberschaum.

Mühsam klimmt' ich auf der Ehrsucht Klippen,
Und der Neid warf mich in's Thal herab.
Wollust hob den Kelch an meine Lippen —
Es war Gift, was sie für Nectar gab!

Ach und sie — die wie im Lenz die Sonne
Unser Leben reinigt und verschönt —
Liebesgluth versprach mir Götterwonne!
Süß ward ich gelockt — und dann verhönt!

O so nimm zur Ruh an deinen Busen,
Nach dem heißen athemlosen Lauf,
Wie ein krankes Kind mich einzususen,
O Natur, nimm du den Waller auf!

Kohl und Obst, die künftig selbst ich baue,
Kühlen dann mein Blut mit Nüchternheit.
Und des Nachts, wenn ich zum Himmel schaue,
Bet' ich männlich um Vergessenheit.

In der Weisen Schriften will ich spähen
Alle Wunder um uns aufgestellt.
Und im Weltall fromm den Meister sehen,
Der der Sphären Gang in Ordnung hält.

Selten werd' ich aus den engen Schranken
Dieser kleinen braunen Hütte gehn.
Fremde Dinge könnten die Gedanken
Wieder auf das falsche Mädchen drehn.

Selbst du Himmel, dessen schöne Bläue
Aus den weißen Wölkchen freundlich blickt,
Mahlst mir gleich ihr Aug' — ein Bild der Treue,
Das doch wie Syrenen uns berückt.

Wie die Rose, die ihr Köpfchen beuget,
Weil des Mittags Glut sie heiß durchdrang,
Hatte Lyda ihr Gesicht geneiget,
Als ich ihr zuerst von Liebe sang.

Gleich dem jungen Reh, das durch die Büsche
Schüchtern hüpft, rauscht ihm ein Fußtritt nah,
Sah ich Lyda einst, als im Gemische
Des Gefühls, sie fliehend nach mir sah.

Gott, sie könnte selbst mir einst begegnen,
Wagt' ich weit mich von der Siedelei.
O dann ständen, mich mit Ruh' zu segnen,
Alle Heiligen umsonst mir bei!

Fort, ich muß in's Ruhehüttchen eilen!
Weisheit sey nur du Gesellin mir!
Armes Herz, von Liebe dich zu heilen,
Drück' an's Kreuz dich! Flieh zum Schädel hier!

An Gott.

1786.

Du mengtest jeden Freudenwein
Mir stets mit bitterm Wermuth ein!
Du willst mich von der Welt entwöhnen,
Drum giebt mein Loos auch jetzt mir Thränen.
Gern ruht' ich schon in deinem Schoos
Von Leiden — zwar geheim — doch groß!

Der Muth, den deine Huld mir gab,
Wälzt viel, das andern Last scheint, ab.
In Arbeit find' ich Ruh' und Freude,
Und Reichthum reizt mich nicht zum Neide;
Auch wär' ich ohne fein Gefühl,
Oft glücklich in dem Weltgewühl.

Und doch folgt mir wie Schatten nach
Gram, den kein Schicksal ändern mag;
Und sicher morgen, so wie heute,
Ist er beständig mir zur Seite;
Bald stark, bald schwach durch fremdes Licht,
Doch ganz läßt er mich Arme nicht!

Gott! gieb mir täglich stärkern Muth,
Und Munterkeit und leicht'res Blut!
Daß ich nach lichten Höhen sehe,
Wenn ich im dunkeln Thale gehe.
Daß nie auch der Einbildung Kraft
Aus kleiner Kluft sich Abgrund schafft.

Wenn Kummer der Vernunft befiehlt,
Mir Schlaf und Ruh' und Eßlust stiehlt;
Und ich hab' ihn nicht oft bezwungen,
Und ritterlich mit ihm gerungen,
So droht mir jenseits dein Gericht —
Es will auch keinen Selbstmord nicht!

Du gabst der Lust Gesang nnd Scherz,
Und Thrän' und Seufzer tiefem Schmerz!
Wohlan! auch leidend will ich leben,
Und Beispiel meinen Kindern geben.
O Trost in Leib= und Seelenpein,
Kann mir noch einst ihr Umgang seyn.

An Fräulein von Reischach,

Oberhofmeisterin bei der Frau Landgräfin.

1786.

Wie erfreu'n mich diese kleinen Spitzen,
Welche Frankreichs Witz auf's neu benannt;
Die, gewohnt wie Nonnen still zu sitzen,
Schon der Fleiß von unsern Ahnfrau'n wand.

Ach mit bleichen, matten, kranken Händen
Knüpfte meine theure Reischach sie.
Schwere Erstlingsarbeit mir zu senden!
Wie belohn' ich diese Liebe, wie?

Wie den Jüngling eine Lock' entzücket,
Die er seines Abgotts Haupt entführt.
Wie er Blumen an den Busen drücket,
Weil sie ehmahls ihre Brust geziert.

Wie die fromme Einfalt eines Laien
Bei Reliquien sich selig preißt,
Welche Himmelsvorschmack ihm verleihen,
Obgleich ihre Aechtheit nichts beweißt.

So staun' ich mit nassen frohen Blicken
Dieses Denkmahl Deiner Liebe an.
An die Lippen sahst Du mich sie drücken,
Weil zu froh mein Mund nicht danken kann.

Doch ich seh' mit falschem Gleichniß schmücket
Sich dieß kleine Lied der Dankbarkeit.
Süßen Wahn, der flüchtig nur entzücket,
Glich ich hoher Freundschaftsinnigkeit?

Ach ich kann, ich kann nicht besser schildern
Wie die Müh der Kranken mich gerührt.
Nimm denn nur vorlieb mit jenen Bildern,
Du der ganz der wärmste Dank gebührt.

Sonst ergreift gleich Kälte mich, wenn Schimmer
Eines höhern Standes mich umgiebt.
Doch der sanfte Glanz von Deinem Zimmer
Macht nicht, daß mein Herz dich minder liebt.

Sanft zieht unsre Sympathie der Seelen
Aug' an Aug' — und schlinget Hand in Hand.
Froher einst, wo nicht mehr Leiden quälen,
In der Tugend wahrem Vaterland.

Doch noch zieh nicht hin! Die Guten werden
Täglich seltner in der Zeiten Lauf.
O wo fänd' ich auf dem Rund der Erden
Wieder eine solche Freundin auf!

Epistel
an
ihren Bruder und sein Weibchen
in Heidelberg.

Am 14. Mai 1787.

Man wird ja nichts von Euch gewahr,
Wie geht's dem jungen Ehepaar?
Ihr seyd wohl stets noch so entzückt,
Ins Flitterwochenparadieß entrückt,
Daß Ihr nur ungern Euch hernieder senkt,
Und an uns arme Ehekrüppel denkt,
Bei denen sich die Phantasie verkühlt,
Und Sorg' und Laune Intermezzo's spielt.
Ob unsre Eh', wie Ihr Euch selbst belehrt.
Gleich zu den schlimmen nicht gehört. — —

Wie — oder könnt Ihr das noch nicht
vergessen,
Daß Ihr bei uns wie Klausner eingesessen?

Wir schufen ja nicht Regen, Sturm und
Schlossen,
Durch die Ihr unser Cassel schlecht genossen.
Dieß Wetter blieb gar lang noch, das für-
wahr
Nur Regenwurm und Schnecken heilsam war.

Jetzt müßtet Ihr hier bei uns seyn,
Gleich führt' ich Euch zur Au hinein;
Die nun mein Dichterherz entzückt,
Seit frei das Auge um sich blickt.
Durch Büsch' und fettes Gras entlang,
Das sonst, vor Thau und Pfützen bang,
Kein kleiner seid'ner Schuh betrat,
Krümmt sich in sanftem Schlangengang
Der Lieb' und Weisheit hold, ein Pfad.
Der Gegend Reiz, des Himmels Glanz,
Genießen wir erst jetzo ganz;
Da mauerngleiche hohe Hecken
Sich nicht mehr weit und breit erstrecken.
Hier konnt' auch Sünde sich verstecken,
Die Gott nicht, Menschenblick nur scheut.
Statt böser, sumpfig-feuchter Luft,
Umweht uns Blum- und Blüthenduft.

Kein vorgespannter Strick verbeut
Uns mehr die schönste Einsamkeit.
Und Jahre lang verschönt noch gern
Sie der Geschmack von unserm Herrn.

Doch gieng's hier erst wie überall.
Ein tausendfacher Zungenschall
Beklagte die Verändrung wie bethört,
Und weit erklang's: die Au' ist ganz zerstört!
Nicht auch zu tadeln, was wir nicht verstehn,
Mocht' ich der Art Verwüstung gar nicht sehn.
Erst heut', im schönsten Frühlingsschein,
Gieng ich in die beklagte Au hinein.
Ich staunte — kannte sie nicht mehr —
Dann blickt' ich freudig um mich her!
Nun ist sie meinem Herzen nah,
Das ungern gothisch Schnitzwerk sah.
War wohl in Adams Paradies,
Das Gottes Macht entstehen ließ,
Ein Gärtner, der Alleenhecken schnitt,
Und schnurgerad' langweilte Aug' und Schritt?
Nur wo die Kunst sich schlau versteckt,
Wird hoher Schönheit Spur entdeckt.

Du, lieber Bruder! der der Welt
Nützt wie ein volles Aehrenfeld;
Und Du, sein Malchen, durch Natur
Anmuthig wie die Blumenflur;
Geht einst bei schön'rer Zeit mit mir
In jedes holde Lustrevier,
Das Kassel in und um sich hat,
Ach vor so mancher größern Stadt.
Ist Eure Philippin' aufs neu,
Wie eine Jungfer frank und frei
Von Mutterschaft und Ammenschaft;
Dann nehmen wir den Wanderstab
Und lesen mit Euch Trauben ab.
Dort glückt wohl meiner Dichterkraft
Ein männlich stark begeistert Lied,
Wenn frischer Most mein Blut durchglüht.

Fürstenerziehung
und
Fürstenwandel. *

1787.

Wie, du beneidest die Großen der Welt?
Den Kaiser, den Fürsten, den König?
Wie hängst du so eitel an Ehr' und an Geld;
Und kennst ihre Lagen so wenig.

Ja, wenn einst in Demuth ihr Leben beginnt,
Statt Kriegern, ein Weiser ihr Führer.
Wenn sich nicht mehr nah'n darf dem fürstlichen Kind
Der Schmeichler, der freche Verführer.

* Gott sey Dank, daß in spätern Zeiten Erziehung und Grundsätze den Wunsch des Liedes oft erfüllten!

Die Amme trägt's Prinzlein im langen Gewand —
Gleich schultert der bärtige Krieger!
Bald trägt der Knab' an des Lehrers Hand,
Den Orden der Tugend, der Sieger!

Man härte die Seel' ihnen ab und den Leib;
Und fern sey Romanenverbildung.
Das Lernen nicht spielender Zeitvertreib,
Und süßliche Wissensvergüldung.

Zeigt ihnen die Folge der Wollust, den Tod
Im Heulen lebend'ger Verwesung!
Und wie der Fromme in Krankheit und Noth
Still harrt auf des Todes Erlösung.

Ach, bringt sie zum Schlachtfeld voll Aechzen und Blut,
Oft Früchte vom thörichten Handeln;
Daß einst sie nur Nothwehr, mit schmerzlichem Muth,
Zwingt Pflugschaar in's Schwerd zu verwandeln.

Der Fürst sey in Künsten der Musen nicht fremd —
Auch jedes Gewerb' muß ihn lehren.
Der Landmann, der gegen den Mangel sich stemmt,
Auch ihn lehrt nur Kenntniß erst ehren.

Oft schau er zur Weltgeschichte hinein,
Dem Spiegel von Tugend und Tücken.
Da mag er lernen ein Mensch zu seyn,
Und edel Menschen beglücken.

Es lab' ihn Hunger durch spärliches Mahl,
Und selt'ne fröhliche Schmäuße.
Voll Gold und voll Samm't sey der festliche Saal,
Sein Zimmer bescheiden und weise.

Er baue statt unnützem fernen Palast,
Chausseen, dem Handel zu frommen;
Mit Sitzen, dem wankenden Pilger zur Rast,
Durch Schatten und Brunnquell willkommen.

Dann kann er sagen im waldigen Grün,
Kein Quäler von knirschenden Sclaven,
Zu jedem des Volkes: Komm, setze dich hin;
Ich will im Schooße dir schlafen.

An ihres Vaters Geburtstag.

Am 14. Juli 1787.

Vor allen Sommertagen hold und linde,
Lacht dieser hell und lieblich mir!
Mir, Deinem treuen, dankerfülltem Kinde;
Er gab ja einst das Leben Dir.

Seit Deine Tochter aus Erfahrung kennt
Der Eltern Lust, der Eltern Schmerz,
Glüht — ach obgleich uns jetzt Entfernung trennt —
Von Liebe täglich mehr ihr Herz!

O könnt' ich's heut durch hohen Sang beweisen,
Allein du kennest meinen Sinn.
Und weißt, daß ich durch meine engen Gleise —
Mehr thätig als begeistert bin.

Allein mit frohen, dankerfüllten Zähren
Falt' ich der Kinder kleine Hand,
Und will den lieben Zirkel beten lehren,
Was längst in meinem Herzen stand:

Gott gieb Gesundheit, deine beste Gabe,
Dem Mann, der sanft die Menschheit liebt.
Sein Pfad sey froh bis zum entfernten Grabe;
Ach wenigstens nie lang betrübt.

Hochzeitgabe einer Freundin.

1790.

Die den Werth der Braut erkannte,
Werth der stillen Häuslichkeit;
Preisend ihren Namen nannte,
Kommt heut' inniglich erfreut.
Wünscht Euch Glück aus Lieb' und Pflicht:
O verschmäht das Liedchen nicht!

Wenn zwei Hände sich verbinden,
Welche edle Neigung führt;
Muß man schöne Kränze winden,
Wünsche bringen, tiefgerührt.
Darum bring' ich diesem Paar
Gern ein kleines Opfer dar.

Liebe mehret jede Heerde,
Bau't der zarten Vöglein Nest;
Treibt den Käfer aus der Erde —
Selbst der Fisch hält Liebesfest.
Baum und Pflanze — unbeseelt —
Wird durch Liebeszug vermählt.

Doch die Höchste dieser Freuden
Lieb' und Eh' der Menschheit bringt.
Dieß nur lohnt die bittern Leiden,
Ach, womit sie täglich ringt.
Ihrer freu't bei grauem Haar
Sich ein frommes Ehepaar!

Auf dem Landgute des Herrn von M.

1790.

So sind sie denn verlebt, die Tage
Voll stiller Lust, ganz ohne Gram;
Wo keine Sorge, keine Klage
Wie sonst mit jedem Morgen kam?

Ein jeder lohnt auf seine Weise —
Von mir verlangt man Sing und Sang.
Ich schuf auf jeder kleinen Reise
Ein Liedchen, das so ziemlich klang.

Rollt von der alten Dichterader
Kein Tröpfchen mehr durch Herz und Sinn?
Dann künd' ich laut dem Eh'stand Hader:
Er mordete die Dichterin.

Ein ganzes Heer von Zauberbildern
Kam sonst gehorsam um mich her,
Ich konnte sammeln, ordnen, schildern —
Dann sang' ich eine neue Mähr'.

Vielleicht weil jetzo auf den Feldern
Kein Halmenheer sich wallend beugt;
Statt Melodien, in braunen Wäldern
Der kalte Sturmwind heult und pfeift;

Und in der Teich' und Flüsse Spiegel
Nicht schön getuscht die Gegend liegt,
Hängt wohl mein Dichtergeist die Flügel,
Der sonst durch Erd' und Himmel fliegt.

So laßt denn ohne Schmuck mich sagen,
Daß hoch Euch meine Seele schätzt.
Und daß gewiß von diesen Tagen
Mich lang' der Nachgenuß ergötzt.

O welch ein Mann, der Menschheit Ehre!
Durch hohen Stand und Kenntniß groß.
Und eine Frau, die Engel wäre,
Wär' auch nicht Geist und Reiz ihr Loos.

Talent und Tugend flohen immer
Den Lärm der thorenreichen Welt,
Die Seifenblas' und Flitterschimmer
Für dauernd Glück und Ehre hält.

So floht auch Ihr zu diesen Gründen —
Schafft Wildniß zu Elisium. —
Ich soll Euch stets als Freunde finden —
Mein Dank ist herzlich — aber stumm!

Am Geburtstage

ihres Mannes,

damahls in Geschäften zu Hamburg.

Was kann wohl dazu mich bringen,
Wenn's nicht Herzensfülle ist,
Dir ein kleines Lied zu singen
Loser! der sie gleich vergißt.

O wie sehn' ich Dich zurücke,
Wenn die Kinder fröhlich sind.
Mehr noch seh' ich trübe Blicke,
Blasse Wang' an einem Kind.

Doppelt heute, Deinen Ohren
Ihren blöden Wunsch zu weihn.
O der Tag, der dich geboren,
Muß uns ja ein Festtag seyn!

Wie in schönen Rebenlauben
Zwei sich nahe Stützen stehn;
Und der Hoffnung kleine Trauben
Sich in Ranken um sie drehn.

Ach so sanft sind wir verbunden,
Mann und Weib durch unsre Frucht.
Wehe! der muß sie verwunden,
Der uns zu zertrennen sucht. —

Wieder hat dieß Jahr die Liebe
Dir ein Söhnchen dargebracht.
Aber Deine Krankheit trübe
Bange Stunden mir gemacht.

Auf des Lebens steilen Stufen
Steht ein Ruhplatz hier und dort.
Oft kommt er uns wie gerufen,
Denn just sind die Kräfte fort.

Da sich ruhen und erquicken,
Weis' empor und rückwärts sehn;
Fest sein Liebchen an sich drücken,
Froher mit ihm weiter gehn;

Ist die Frucht von solchen Tagen.
Dieser ist getrennt entflohn.
Doch mich soll's nicht niederschlagen,
Denn in kurzem kommst Du schon.

Lieber! legte deinem Feuer
Sehnsucht wohl ein Brändchen bei?
Mahlte der Entfernung Schleier
Leib- und Seelenreize neu?

O dann werden wir beginnen
Doppelt fröhlich unsern Pfad.
Kaum uns mehr der Zeit entsinnen,
Wo der Fuß auf Dornen trat.

Am Geburtstage des Pfarrers Kunz.
Den 31. März 1791.

Hör' ich recht? der Tag ist heute,
Wo die Krone guter Leute
Pfarrer Kunz gebohren ward?
Auf, ihr meine Dichtersinnen!
Sing' und Sang müßt ihr beginnen
Für den Mann von seltner Art.

Unsichtbare treue Knappen,
Bringt herbei den Dichterrappen;
Ich muß auf zum Helikon!
Früh lernt' ich den Wilden zähmen,
Seht den steilen Pfad mich nehmen —
Ha ich bin am Gipfel schon!

Aus der weltberühmten Quelle
Trink' ich meine Augen helle,
Und Begeist'rung mir ins Herz!
Schöpf' in eine goldne Schaale,
Und verspende sie beim Mahle,
Wo heut Freude wohnt und Scherz.

Lieber Freund! mit Ehrfurcht blicke
Auf Dein Leben ich zurücke,
Das voll tausend Trübsal war!
Doch wie unter Last die Palmen,
Wie bei'm Regen volle Halmen,
Hieltest Du Dich wunderbar!

Auch mein Leid schnellt hoch die Freude,
Drum knüpft Sympathie uns Beide —
Lieb' ich Dich nicht wie ein Kind?
Weisheit kann das Leid bedräuen,
Das die Thoren wiederkäuen,
Und des Unglücks Sclaven sind.

Seine Menschen zu erfreuen
Wollt' uns Gott zur Freude weihen;
Lächeln selbst die Neider nicht,
Wenn an einer Tafel Runde
Suada thront auf unserm Munde,
Und die seltne Laune spricht?

Deine Gattin nahm mit warmen
Kuß mich auf in ihren Armen,
Ist gleich stiller ihr Gemüth.

Ihr ist meine Dichtkunst theuer,
Denn selbst glückt' ihr auf der Leier,
Manches kleine Freundschaftslied.

Jahrelange Mißgeschicke
Sahn und riethen Eure Blicke;
Doppelt freu't Euch jetzt mein Glück!
Alles haben wir im Kleinen —
Doch genug für unser einen,
Bei der Hoffnung Sonnenblick.

Möchte lang Dein Leben währen,
Freund, der Tag oft wiederkehren;
So viel Arme bitten drum!
Laß: Will nie der Alte sterben?
Fragen Candidat und Erben
Ach noch manch Decennium!

Die Begeist'rung senkt sich nieder.
Ich bekenne treu und bieder,
Spinnrad heißt mein Pegasus.
Das zu spornen bringt mich über
Jeden steilen Pfad hinüber,
Wo so mancher straucheln muß.

Noch bitt' ich um Rath und Segen
Euch auf unsern neuen Wegen
Zu der Landökonomie.
Jeder Lehrling muß erst pfuschen —
So ging es wohl selbst Cartouschen —
Man hört auf zu lernen nie.

Da viel Menschen mich verkennen,
Die sich meine Freunde nennen —
Ihr habt niemahls mich verkannt!
Drum wird Lieb' um Lieb' uns binden
Bis wir dort uns wieder finden
In der Tugend besserm Land!

Der glückliche Tausch.

1791.

In eines Kaufmanns Laden trat
Ein jugendlicher Candidat,
Und sprach mit sanftem Neigen:
Schullehrer bin ich worden heut,
Drum bitt ich Sie zu einem Kleid
Mir schwarzes Tuch zu zeigen.

Für unser einen braucht's nicht fein,
Stark nur und eben schwarz zu seyn.
Der Kaufmann sprach: Mit nichten!
Ich ehre Lehrer Müh' und Fleiß;
Drum nehmen Sie weit unter'm Preis
Von diesem feinen dichten.

Der Schulmann dankt mit nassem Blick.
Es denkt an ihn und sein Geschick
Viel Jahre lang sein Gönner.
Da tritt ein schmuckes Bäuerlein
Mit halbem Lachen zu ihm ein,
In einem kalten Jänner.

Mein Freund! was habt Ihr ausgeführt?
Ruft jetzt der Kaufmann tiefgerührt,
  Daß ihr den Dienst verloren?
Denn er erkennt im Kittelmann
Den Dorfschulmeister Lobesan:
  Der lacht bis an die Ohren.

Herr! als ich Kinderlehrer war
Da hatt' ich Hunger immerdar —
  Der Kühhirt saß im Vollen.
Dreimal so viel nahm dieser ein
In freier Luft und Sonnenschein;
  Ihm mußt' ein Jeder zollen.

Nehmt mir's nicht übel, ich bewarb
Um seinen Dienst mich, als er starb,
  Und nahm' ihn an mit Freuden.
Jetzt lieber Herr! jetzt bitt' ich Euch,
Holt mir ein schönes Biberzeug —
  Kann Weib und Kind nun kleiden.

Beym Tode des guten Nachbar Töpfers.

Den 8. October 1792.

Nicht mehr mit der Sense bilden
Müßt ihr ihn, den Knochenmann.
Denn er rührt wie in Gefilden
Kräuterleser nur die milden
Wohlthatvollen Pflanzen an.

O daß dieß Erfahrung lehrte!
Viele sind dieß Jahr verdorrt!
Ach des Todes Hand verheerte
Manchen, der uns Tugend lehrte,
Und die Bösen blühten fort!

Fern von städtischer Geberde,
Falscher Ehre Schellenklang;
Fand ich hier ein Stückchen Erde,
Pflegte sein mit viel Beschwerde —
Und die Mühe schön gelang.

So flieht, weil ihn Welt nicht letzte,
Oft ein Eremit dahin,
Der zum letzten Ziel sich setzte,
Dessen Traum ihn oft ergötzte,
Eignen Heerd und einsam Grün.

Ach noch mehr als ihn beglückte
Mich der Gott, der viel mir gab.
Einen braven Nachbar schickte
Seine Hand mir; was mich drückte
Nahm mir oft der Nachbar ab.

Leichter macht' uns hier das Leben
Seine Kenntniß jeder Art.
Menschenfreundlich Rath zu geben,
Mancher Müh sich zu bestreben,
Hat er niemals Fleiß gespart.

Kam, worauf wir leise harrten,
Uns des Sonntags etwas Ruh;
Dann war er wie ich im Garten,
Blum' und Kinder da zu warten;
Sah den Lärm der Welt nicht zu.

Ach ich seh' ihn nicht mehr gehen
An der kleinen Hecke Grün.
Meinem Weinen, meinem Flehen
Wollt er hier nicht auferstehen;
Aber dort erblick' ich ihn.

Gänzlich wollt' ihm doch nicht weichen
Mistrau'n meines Ranges hier.
Droben in den Seelenreichen
Ist der Gute meinesgleichen —
Oder wohl noch über mir.

Der Selbstbeherrscher.

1792.

Es sah der König von Mirandola,
Daß er nicht lang mehr leben würde.
Und da er auch im Geiste sah
Der Söhne Wunsch nach schwerer Herrscher-
bürde,
Sprach er: Geliebtes Paar! Zieht in Bello-
nens Feld,
Als erste Feldherrn angestellt.

Euch unbekannt wird ein gerechter Mann
Mir jede eurer Thaten melden.
O seyd der Ahnen werth! In kurzem setz' ich
dann
Dem besten Menschen und dem größten
Helden
Die Krone auf. Der Bruder aber bleibt
Als erster Rath und Freund dem König ein-
verleibt.

Das war ein Staat, wie keiner existirt
Seit jenen schönen goldnen Zeiten;
Wo nicht nur Erstgeburt, nein höchster Werth
regiert;
Und Töchter auch den Thron beschreiten.
Man stählte ihren Leib durch Arbeit und durch
Jagd;
Und ernste Lehre ward den Seelen beige-
bracht.

Regentenkinder führte man in's Haus
Der edlen Reichen und in Elendshütten.
Sie nahmen Theil am frohen Bürgerschmaus;
Besuchten Kranke, die in Siechenhäusern
litten.
Sah'n jeder Müh' und Arbeit Lohn und Werth;
Und theilten Ruh' und Mahl am Bauern-
heerd.

Und wenn der Königsthron erledigt war,
So kam der Kern des Vaterlands und wählte
Den Erben, der berühmt durch schöner Thaten
Schaar,
Auch Festigkeit mit Fühlbarkeit vermählte.

Die andern lebten fort in Harmonie
Mit dem, den man für besser hielt als sie.

Die anmuthvolle graue Fabelzeit
Läßt uns gar manches schöne Wunder schauen.
Das Einhorn, Phönix, Riesen, lang und breit —
Den Rock und Greif mit ungeheuren Klauen,
Zentaurenvolk, das nie vom Pferde fällt,
Und Feen und Zaub'rer hat sie aufgestellt.

Ihr größtes Wunder ist doch dieses Reich,
Wo unbestimmte Erben warm sich lieben.
In sorgenloser Freude, Engeln gleich,
Des Herrschers Leben nicht aus Neid betrüben.
Gleich wundervoll ist auch sein Parlament,
Das einig ist, Partheilichkeit nicht kennt.

Ein unumstößlich Staatsgesetz verband
Dieß Ländchen auch zu Gnügsamkeit und Frieden.
Allein dem König von dem Nachbarland
War nicht der fromme Friedensgeist beschieden

Man sah erschrocken jüngst in Mirandolens
Gränzen
Ein Feindesheer im Morgenschimmer glänzen.

Viel Heerden, die, wo sanft ein Flüßchen
läuft,
Ein friedlich Völkchen in dem Thal bewachte.
Der Berge Silber, hoch auf Wagen aufge-
häuft,
Daß man geläutert in die Hauptstadt brachte,
Stahl dieser böse Troß, der wie sein Herr-
scher schnaubt.
Nun zog man in sein Land, denn Nothwehr
war erlaubt.

Prinz Misnar hielt sich wie ein Römer brav,
In offnen Schlachten, wie bei Streifereien.
Wo er mit seinem Trupp die Feinde traf,
Sah man sie sich nach kurzer Wehr' zerstreuen.
Dann setzt er ihnen nach — stürzt alles in den
Staub;
Und was von Werth sich fand, ward seiner
Krieger Raub!

Sein Bruder Selim trotzte auch dem Tod.
Es flog sein Schwerd umher wie Blitzesflammen,
Doch wenn geschlagner Feind den Oelzweig bot,
So rief er gleich sein folgsam Heer zusammen,
Und sprach: Bezeichnet nicht mit Mord und Raub den Pfad —
Und straft an Schafen nicht des Hirten Frevelthat.

Vor allem sucht' er ohne Ungestüm
Mit wenigem Verlust durch Kriegslist sich zu rächen.
Mit Freuden sagten die Gefang'nen ihm
Der Gegend Lag' und manche Feindesschwächen,
Und als im Hospital mit seinem Aesculap,
Er half, daß Freund und Feind man sanfte Pflege gab,
Da trat ein Jüngling, leicht verwundet, hin,
Und wollte seine Knie' umfassen.
O Du, rief er, mit göttergleichem Sinn!
Wer wird Dir nicht den Vorzug lassen,

Vor dem, der uns beherrscht mit wildem Re-
gíment;
Der nicht Gerechtigkeit, noch minder Mitleid
kennt.

Entlaß mich jetzt — und komm die dritte
Mitternacht
Ans Wasserthor. Ich stimme die Gemüther.
Mein Vater, der die Stadt als Comman-
dant bewacht,
Bleibt (oft gekränkt) gewiß ihr treuer Hüter.
Doch künftig dankt er mir's, daß der den Ein-
gang fand,
Der ihm den Sohn — dem Reich Erlösung
zugesandt.

Vertrauend seinem edlen Blick,
Läßt Selim gleich den Jüngling fliehen.
Ein Wald gränzt an die Stadt zu unsrer
Feldherrn Glück;
Still muß das Heer dahin des Abends ziehen.
Um Mitternacht gehts nach der Stadt im Lauf,
Und sieh, das Thor thut angelweit sich auf!

Sie dringen ein. Wen gleicher böser Hang
Mit seinem saubern Herrn verbunden,
Verbirgt sich schnell, vor schwerer Ahndung bang.
Gedung'ne Gegenwehr wird kräftig überwunden;
Daß man, fast unbemerkt, in's Königs Zimmer trat,
Der, kaum erwacht, nur um sein Leben bat.

Schon war das edle Fürstenpaar
Verächtlich von des Feigen Bett gegangen,
Da stürzte mit zerstreutem Haar
Ein Mädchen wild herein, mit thränennassen Wangen.
Schont meinen Vater! rief's, hielt ihn mit Ungestüm;
Durch meinen Busen geht der Weg zu ihm!

Ach welch ein Busen! Dieser Anblick macht
Ein ganzes Riesenheer zu Zwergen.
Zwar suchte schöner Locken Nacht
Den Zauberanblick zu verbergen;

Allein das Nachtgewand, das von den Schultern fiel,
Gab dem Entzücken ein gewonnen Spiel.

Sey ruhig, stammelt Selim, schönes Kind!
In diesem Schwanenarm ist heilig er geborgen!
Auch richtet nie ein kluger Mann geschwind.
Dein Vater sinne auf Entschuldigung für morgen,
Er fiel uns treulos an — beschimpft' als Räuber sich;
Doch jetzo still davon! — Du, Holde, fasse Dich!

Sie schleichen leise fort — vergessen ihren Sieg.
Des Mädchens Wunderanblick dämmert
Zu Liebesmorgenroth, das schnell zum Mittag stieg.
Das arme Herz im vollen Busen hämmert
Den leichten Schlummer wach. Früh sieht man Beide gehn,
Die Himmlische auf's neu zu sehn.

Ihr schönes Angesicht in Gram verhüllt —
Den Busen in den dicht'sten Schleier,
Saß sie erst still, gleich einem Marmorbild,
Bei einer hohen Todtenfeier.
Dann rief sie: Raubet nicht ein angeerbtes Reich!
Laßt meinen Vater frei! dann schwört er Freundschaft Euch.

Der böse Mann für den die fromme Tochter bat,
War nie mit diesem Engel recht zufrieden;
Er, der die Gattin schlug, mit Füßen trat,
So, daß sie früh vom einz'gen Kind verschieden;
Ihm wurden seit der Zeit nur Körbe zugesandt,
Freyt' er gleich weit umher, die That war zu bekannt.

Der Jungfrau großes blaues Augenpaar
Bat kräftiger als ihre kurze Rede.
Die Prinzen ahneten die zaub'rische Gefahr,
Und standen da — wie Knaben blöde;

Als eine Schreckenspost sie heulend unterbrach,
Da schon das Brüderpaar von stillem Abzug
sprach.

Der Alte gab voll Wuth selbst seinen
Henker ab,
Betrog durch äuß're Ruh die Wache;
Und sprang dann plötzlich in den Fluß hinab
Aus seinem fürstlichen Gemache.
Umsonst war gleich viel Hülfe für ihn da —
Umsonst auch tröstet man die arme Zelia.

Mein Misnar, nimm Dich jetzt des Reiches
an,
Sprach Selim, bald soll Dir das Volk die
Krone bringen.
Erst helf' ich Dir mit Rath auf Deiner neuen
Bahn;
Man sieht ja heller stets in fremden Dingen.
Dann will ich heim zum kranken Vater gehn.
Ich kann den Schmerz des Mädchens nicht
mehr sehn.

Und kehrt die Ruhe in ihr Herz zurück,
Rief Misnar, mit entbrannter Wange,
Kehrst Du auch wieder — machst ein Meisterstück —
Denn Sieg und Glück sind jetzt bei Dir im Gange:
Dann lacht Dir Zelia — o Bruder tödte mich!
Denn leben ohne sie — das tödtet fürchterlich!

Ich bete sie wie eine Göttin an,
Und wag' ihr Kleid nicht zu berühren!
Wie kann ich's dulden, daß ein and'rer Mann,
Mir diesen Abgott sollt' entführen?
Auch selbst wenn Du es bist — ich überleb' es nicht
Wenn einer — hochbeglückt — die holde Rose bricht!

Sey still, sprach Selim mit verklärtem Blick,
Ich lernte früh mich überwinden.
Dir laß' ich Zelia — mit ihr mein Lebensglück —
Doch Ruhe werd' ich wieder finden.
Werd' ihr Gemahl! Beherrsch mit ihr zugleich
In Freud' und Ruh ihr angeerbtes Reich.

Schnell gieng er, und erwarb ihm Reich und
Zelia.
Wich dann dem frohen Dank — begann be-
trübt die Reise.
Und als er heimkam war schon Kunde da
Von seiner Götterthat nach abgeredter Weise.
Gleich ward er nun gekrönt vom frohen Va-
terland,
Wobei der Jungfrau'n Schaar ihm Blumen-
kränze wand.

Du Selbstbeherrscher! Du sollst Volksbe-
herrscher seyn!
So rief entzückt der Vater unsers Helden.
Ich weihe Dich mit Freudenthränen ein!
Der Tod mag nun so bald er will sich melden.
Mein gutes Volk! Dein harrt ein bess'rer
Tausch;
Ach ich erlag oft süßem Sinnenrausch!

Der ersten Liebe Seufzer fliegt
Noch oft aus Selims Brust, und stört ihm
Nacht und Morgen.

Doch seines Vaters Scheiden überwiegt
Bald eiteln Gram — und ihn zerstreu'n des
Landes Sorgen.
Auch fand ein Mädchen er, ganz jener Hul-
din gleich —
Da lohnte sein Verdienst der Liebe Himmel-
reich!

An den in Geschäften verreis'ten Gatten.

Den 2. December 1792.

Schon in früher Morgenstunde
Mein Erwählter, denk' ich Dein;
Treu dem einst beschwornen Bunde,
Dein mit Leib und Seel' zu seyn!

Daß Du mir das Glück gegeben,
Ländlich ungezwungen hier
In dem Schooß der Ruh zu leben —
Ewig, ewig dank' ich's Dir.

Wär' ich in die engen Grenzen
Hoher Straßen noch gebannt,
Säh' ich so die Sonne glänzen
An der Feuerwolken Rand?

O gewiß, Du Lieber blickest
Auch dem schönen Schauspiel zu;
Ob Du gleich oft Abends nickest
Fliehst Du träge Morgenruh.

Unsre muntern Kleinen jagen
Sich schon in der Sonne Strahl;
Rollen in dem kleinen Wagen
Ihren dicken Prinzipal.

Philipp, der den Schwestern allen
Schon gebeut mit Mannesarm,
Läßt die Peitsche trotzig knallen,
Sitzt in Kissen weich und warm.

So wie jene Wolken glühen
Glüht von heißem Dank mein Herz,
Daß mir Gott viel Glück verliehen —
Und nur selten kurzen Schmerz.

Jetzt, da Tausend Weiber weinen,
Deren Mann die Schlacht bedroht,
Nahm der Krieg zwar auch den Meinen,
Doch mit ihm hat's keine Noth.

Daß zu Brod und Kleid und Lager
Er Befehl und Anstalt schafft,
Macht ihn wohl nicht bleich und mager,
Läßt ihm Leib- und Seelenkraft.

Lieber! Denen die dich pflegen,
Besser wohl vielleicht als ich,
Denen send' ich Dank und Segen
Und den wärmsten Kuß durch Dich.

Bittersüße Hoffnung.

1793.

Mein Fränzchen! hast zum Letztenmal am Busen
Genossen Deine erste Lust!
O hättest Du den Hang zu Grazien und Musen,
Gesogen aus der Mutter Brust!

Wir müssen scheiden! Uebelkeit und Schmerzen
Verkünden einen neuen Gast.
Wie gern seh' ich euch Kinder um mich scherzen —
Doch seufz' ich neuer Qual und Last!

Die zwei Gespielen meiner Kinderjahre,
Und meiner ersten Jugend lieb,
Ach, riß ein Kindbett eben auf die Bahre
Und ihre kleine Heerde blieb!

Welch ein Gedank' — in Folterschmerz zu
sterben —
Und jeder Plan und Wunsch mit mir!
Mein Weibesrecht sollt' eine Fremde erben?
Und diese trauten Kinder hier?

Zernage nicht die Blume meines Lebens,
Du schrecklicher Gedanke Du!
All diese Thränen fließen ja vergebens —
O Glaub' und Weisheit schafft mir Ruh!

Die süße Hoffnung in dem Kreis zu bleiben,
Aus dem ich Keines noch verlor,
Sie müssen bittre Ahnung mir vertreiben,
Sie dränge immer sich hervor!

Bei
lieben Freunden auf dem Lande.
Im Herbst 1794.

Sinkst du endlich, trüber Wolkenschleier
Der so lang die Sonne eingehüllt?
Ihre Blicke waren kalt und theuer —
Einer stolzen spröden Schöne Bild.
Wenn sie sich von dem Verliebten wendet —
Gar wohl andern mildes Lächeln spendet —
Dann ist todt der Lenz um ihn herum!
Doch durch seinen Trauerton bezwungen
Lächelt sie dem liebekranken Jungen —
Und nun wird die Welt Elisium!
Blauen Himmel sieht er — warme Lüfte
Hüllen ihn in Blum- und Blüthendüfte.
Und zur Freude lädt der goldne Wein
Wieder ihn im Freundeskreise ein.

So verwandelt sich die Gegend wieder
Blickt die Sonne freundlich auf sie nieder.

Abendwolken macht sie Golde gleich —
Deckt mit blankem Silber Bach und Teich.
Seinem schweren Winterschlummer nah
Steht der Wald noch einmal herrlich da.
Schön mischt in sein Grün sich Gelb und Roth,
Und er lacht entgegen kurzem Tod.
Sträuche blinken fröhlich ferne her
Von gekrönten rothen Beeren schwer;
Dieser, der der Menschen Speise mehrt —
Jener, der die armen Vögel nährt.

Freilich war's, auch ohne Sonnenschein
Immer noch hier gut zu seyn.
O kaum seh' ich zwischen grünen Bäumen
Bauerhütten, nur von braunem Leimen;
Auf Triften weidend manche Heerde gehn,
Die Saat bald grün, bald gelb im Winde wehn;
Und ihre Garten ohne Symmetrie —
Lieben Freunde! O dann fehlt es nie
Daß die Säfte, die die Adern schwellen
Nicht mit wärmern stärkern Wellen
Sich zum Herzen drängen. Und ob schwer
In der Stadt es seufzte — es vergißt

Augenblicklich, was auch noch so sehr
Zentner wiegend auf ihm ist.

Diese Einfalt, die in Blick und Rede,
In Geschäften, Spiel und Tanz,
Wie in Trauer und in Scherzen,
Und in Haar und Kleid sich äußert, ist so ganz
Auch nach meinem schlecht und rechtem Herzen,
Das gerade spricht, so wie es meint;
Niemahls besser, öfters schlechter scheint.
Oft giebt mich der Städter Spott zur Beute;
O Ihr wißt es ja wie manche Leute
Mit der Goldwaag' jede meiner Reden
Abzuwiegen, thöricht sich entblöden.
Des Einen Kopf ist ein leerer Schrank.
Er hält ihn verschlossen; wir wissen's ihm Dank.
Ein Andrer — schließt Moder und Unrath ein
In seinen heimlichen Herzenschrein.
Ein Dritter birgt Schlangen — ein Vierter Gewehr —
Streu'n liebliche Blumen drüber her.
Die spotten das mein Herz ein Glasschrank ist,
Der auch sogar sich zu schließen vergißt.

Drinn liegen eitler Klagen viel —
Und Steckenpferde und Possenspiel.
Doch auch ein Blatt aus Minervens Kranz;
Und Lorbeer und goldner Leier Glanz.
Hier hat es Bitten und Blicke gar kläglich
Hats jemand beleidigt. Dort Lethens Trank,
In großer Dosin, so bald als möglich
Gelassen zu trinken, nach Stank für Dank.
Hier Hülfe und Rath bei fremdem Schmerz.
Was dünckt Euch, darf es hier ruhen dieß
Herz?

Gleich tauscht' auch ich die große Stadt,
Die auch viel' große Sünden hat,
Mit einem stillen Aufenthalt.
Für laute Freuden bin ich kalt.
Der steile Felsen — der hohe Baum —
Der Bach, bald ruhig, bald voll Schaum —
Sie fesseln länger meinen Blick
Als hoher Baukunst Meisterstück.
Die Kronenleuchter im blanken Saal,
Und seine Spiegel allzumal,
Vermiß' ich nicht beim Sternenschein,
Und bei des Mondes Zauberei'n.

Die Gans, die dorten auf dem Teich
Die Flügel schwinget, Segeln gleich,
Seh' ich mit einer größ'ren Freude
Als manchen buntgemalten Wagen
Mit dem geschmückte Pferde jagen;
Wo — im wohl unbezahlten Kleide —
Oft eine Frau stolzirt, die jeder Pflicht vergißt,
Und eine Null in Gottes Schöpfung ist!
Hier läuft kein schnaufender Friseur
Zu Schön' und Stutzer weit umher.
Ein Müller schleicht — mehr ist er werth,
Weil seine simple Kunst uns nährt.

Ungern vermißt ich wohl die Lust in Sälen,
Wo tausend Töne freundlich sich vermählen;
Doch auch ein einsames Clavier
Zu meinem Sang genügte mir.
Comödie hat nie vermißt,
Wer viele frohe Kinder küßt.
Ihr Lustspiel wird man nimmer satt,
Obgleich Hanswurst das Vorwort hat.
Und Trauerspiel? — ach Trauerspiel
Das giebt es überall ja viel!

Auch Eines würd' ich noch bedauern,
Und Freundin, Du beklagst's mit Recht.
Wir sehen in der Städte Mauern
Von jedem Stande und Geschlecht
Bekannt' und Freunde; und das Lachen
Und Unterhaltung wechseln ab.
Der Eine kann uns weiser machen,
Wenn uns der Andre Scherze gab.
Doch hier, wo — wie die Henn' im Neste —
Die Frau nicht leicht dem Haus entweicht,
Sind selten Weiber Eure Gäste;
Und frohe Männer auch nicht leicht.
Gewöhnlich sind es Advocaten;
Und armer Bauern Potentaten,
Beamt' und Förster, kalt und stolz.
Sie essen Euren guten Braten
Und sitzen da — steif wie ein Bolz.
Der Eine spricht von Wild und Holz —
Der Advocat von feinem Prellen —
Der Amtmann von verwirrten Fällen.
Barbarische Latinität
Und deutsch, das man auch kaum versteht,
Erschallt an Eurer Tafel Runde;
Und langeweilt die Mittagsstunde.

Und hat auch einer Witz und Sinn,
Nur selten läßt er sich herab,
Und spricht mit der Frau Amtmannin.
Wer giebt mit einem Weib sich ab!
Die sind zum Kochen, Spinnen, Näh'n;
Und Tisch und Bette zu versehn.

Um also freundschaftliche Plauderei'n,
Die uns kein gutes Buch ersetzt,
Wenn man's auch gleich nach Würden schätzt,
Mal wieder anzuknüpfen, pack' nur ein,
Und zieh in Cassel frisch hinein.
Doch trau' ich Dir, Du Liebe zu,
Du liebest drum die ländlich=stille Ruh
Nicht minder, wenn die laute Stadt
Ein Weilchen Dich belustigt hat.

O Freundschaft! Du, die auf der Lebens=
reise
Der Edle und der sanfte Weise
Als allerhöchstes Gut sich wählt.
Du, die auch dieses Paar beseelt
Wie mich und meinen lieben Mann,
O knüpf' uns stets mit Blumenketten,

Frei von der Falschheit Dorn' und Kletten,
Eins an das andre fester an.
Wie Pilger wallen wir zusammen,
Die all' aus einer Heimath stammen,
Zu Einem lieben Herren gehn.
Zusammen fühlen sie, wie schön
Die Schöpfung ist. Und einer führt
Den andern, der die Kraft verliehrt.
Hält sanft ihn, wenn er straucheln will,
Schweigt, wenn er irre geht nicht still.
O Freundschaft! Sei mein Trost im Kummer —
Wer ist hienieden ganz beglückt? —
Bis in des kühlen Grabes Schlummer
Kein Druck der Hand mich mehr erquickt.
Dann pflanzt mir Liebe wohl Zypressen
Auf's Grab, und kann mich nie vergessen!
Doch Falschheit wendet ihr Gesicht —
Blickt von dem Grab zum Himmel nicht,
Der kleine Schwächen gern vergiebt,
Und Liebevolle duldend liebt!

Wieder ein Gedicht am Geburtstage des lieben Mannes.

Am 21. Jan. 1795.

Alle Anstalt ist gemacht
Zum Geburtstags-Schmauße;
Meines Heerdes Feuer kracht
Wie im reichsten Hause.

Wie ein kleines Bauerweib
Koch' ich oft im Ofen.
Heut will ich mit Seel' und Leib
Sieden, braten, stofen.

Kinderspielzeug, Arbeitskram,
Ist heut Contrebande;
Das sonst Tisch' und Stühle nahm,
Nicht zu meiner Schande.

Kinderchen, die Sonne scheint —
Geht hinaus in's Frische.
Wer mich stört, zankt oder weint,
Kommt heut nicht zu Tische. — —

Jetzt will ich, schnell wie ein Pfeil,
Zu der Feder fliegen,
Und ein kleines Lied in Eil'
Schreiben mit Vergnügen.

Unsre Gäste Lobesan
Lieben meine Liedchen.
Auf den Kuchen leg' ich's dann
Als ein Festtagshütchen.

Heut' ein Trefflicher entstand,
Zwar kein Held, kein Dichter;
Doch es kennt ihn Stadt und Land
Als gerechten Richter.

Niemals schwellt ihn Selbstgefühl —
Er kennt kein Verstellen —
Für die Freundschaft fühlt er viel —
Dient in allen Fällen.

Lebe hoch, Du guter Mann!
Lebe lang auf Erden!
Denn die Guten siehet man
Täglich seltner werden.

Freunde wünschet mir das Glück,
Daß ich ihn behalte.
Ach, trotz Last und Mißgeschick
Heiß' er einst: der Alte!

An eine Freundin.

Am 1. Jan. 1795.

Zufall fesselt oft Geschwister
Lästig an einander an.
Doch der Sympathie Geflüster
Wirbt sich stets den rechten Mann.

Ungleich zwar sind unsre Züge —
Früchte von verschiednem Baum.
Uns empfing nicht eine Wiege
In der Kindheit erstem Traum.

Einer Mutter Busen nährte
Uns nicht, nicht dieselbe Hand
War's, die ersten Schritt uns lehrte
An demselben Gängelband.

Gleichen Unterricht genossen
Wir nicht um ein Tischchen her.
Viele Jahre sind verflossen,
Und wir zogen kreuz und quer,

Bis wir hier uns aufgefunden.
  Doch Du denkst so ähnlich mir!
Gleicher Hang hat uns verbunden —
  Gleiche Thaten üben wir!

Sey gesund in diesem Jahre,
  Nichts erschwere Deine Bahn!
Laß uns treu seyn bis zur Bahre —
  Dort hebt höh're Freundschaft an!

Epistel

an

ihren Arzt, Hofrath Waitz,

drei Tage nach der Geburt des achten Kindes.

Am 5. Juni 1796.

Freund! unverhofft kommt oft! So kommt zu Dir die Bitte:
O möchte unser Arzt uns auch Gevatter seyn!
Zwar bringst Du Rettung gern auch in die ärmste Hütte —
Hygiea folget Dir auf Deinem schnellen Schritte;
Und selten selten ruft in Deines Heilens Mitte,
Des Schicksals dunkler Ruf: Halt ein!
Doch strebt der Wunsch in mir: Dich mit dem sanften Bande
Von Unschuldslächeln fest an unser Haus zu ziehn.

Wen — Ueberlegung sprich! — ach wen im ganzen Lande
Wählt' ich mit besserm Fug, mit größ'rer Lust als Ihn?
Der Nahm' August ist groß — er muß das Kleine fliehn.
Und der Gevattermann? Voll Ruhm in seiner Sphäre —
Im Wandel tadellos — macht er dem Pathen Ehre.
Der neunten Ader Recht soll mir kein Spötter rauben,
Sei mir willkommen jetzt, du alter Aberglauben.

Zwar ist des lieben Knaben Leben
Gar lang noch herzlich ungewiß.
Ein scharfer Schmerz — ein starkes Beben —
Und ach sein Lebensfädchen riß'!
Es drohen tausendfach Gefahren
Besonders zarten Kinderjahren;
Wie Einem, der gezwungen wäre
Zu fliehen durch zwei wilde Kriegesheere!

Doch da bisher die andern sieben
In einer hübschen Reihe blieben,
So schmeichl' ich mir, nimmt das Geschick
Auch diesen starken Sprößling nicht zurück.

Laß ihn sich in Deinem Lächeln sonnen
Hat er Kraft an Leib und Seel' gewonnen.
Wenn er einst Jasmin und Röschen
Deiner holden Gattin bringt —
Wenn er in dem ersten Höschen
Um Dein kleines Mädchen springt.
Wenn bei mannichfachen Spielen
Er ihr als Leibeigner dient;
Für die Puppen mitzufühlen
Gar zuweilen sich erkühnt.
Wenn mit Deinem künft'gen Knaben
Er auf Steckenpferden springt;
Und ihm kleine Kindergaben
Schusser, Ball und Kräusel bringt;
Wenn das Fest der bunten Eyer
Ihn in Euer Gärtchen lockt.
Wenn er an der Neujahrsfeier
Bang beim kleinen Wünschchen stockt —

Hör' ich dann aus Deinem Munde
Einst: Mir ist der Kleine lieb!
O so segne ich die Stunde,
Wo ich bang dieß Liedchen schrieb.

Bis der groß ist, bleichen schon die Haare
Seiner Eltern, und die Todtenbahre
Trug wohl Eins — vielleicht auch Beide hin. —
Lieber Mann, mit großem edlen Sinn,
Sporn' ihn dann zu Fleiß und strenger Tugend,
Halt ihn ab vom Strudel rascher Jugend,
Schütz' ihn vor Verzweiflung in der Noth;
Und Dein Ansehn schaff' ihm Ehr' und Brod. —
Sag' ihm oft — sanft seufzend und betrübt —
Wie wir Dich — und wie wir ihn geliebt!

An
zwei liebe Frauen und Doctor W.
aus Hamburg.
Am 21. September 1796.

Wie nach unserm heißen Wege
Gestern uns die Laub' empfing;
Wie des Kaffees milde Pflege
Freundlich uns zu Herzen ging,
So ward uns durch Euch gegeben
Eine frohe Zwischenzeit,
Der man durch sein ganzes Leben
Sanfte Rückerinn'rung weiht.

Gute Seelen, reine Herzen
Knüpfet bald ein gleicher Zug.
So von Freuden als von Schmerzen
Sprecht Ihr Frauen schön und klug.

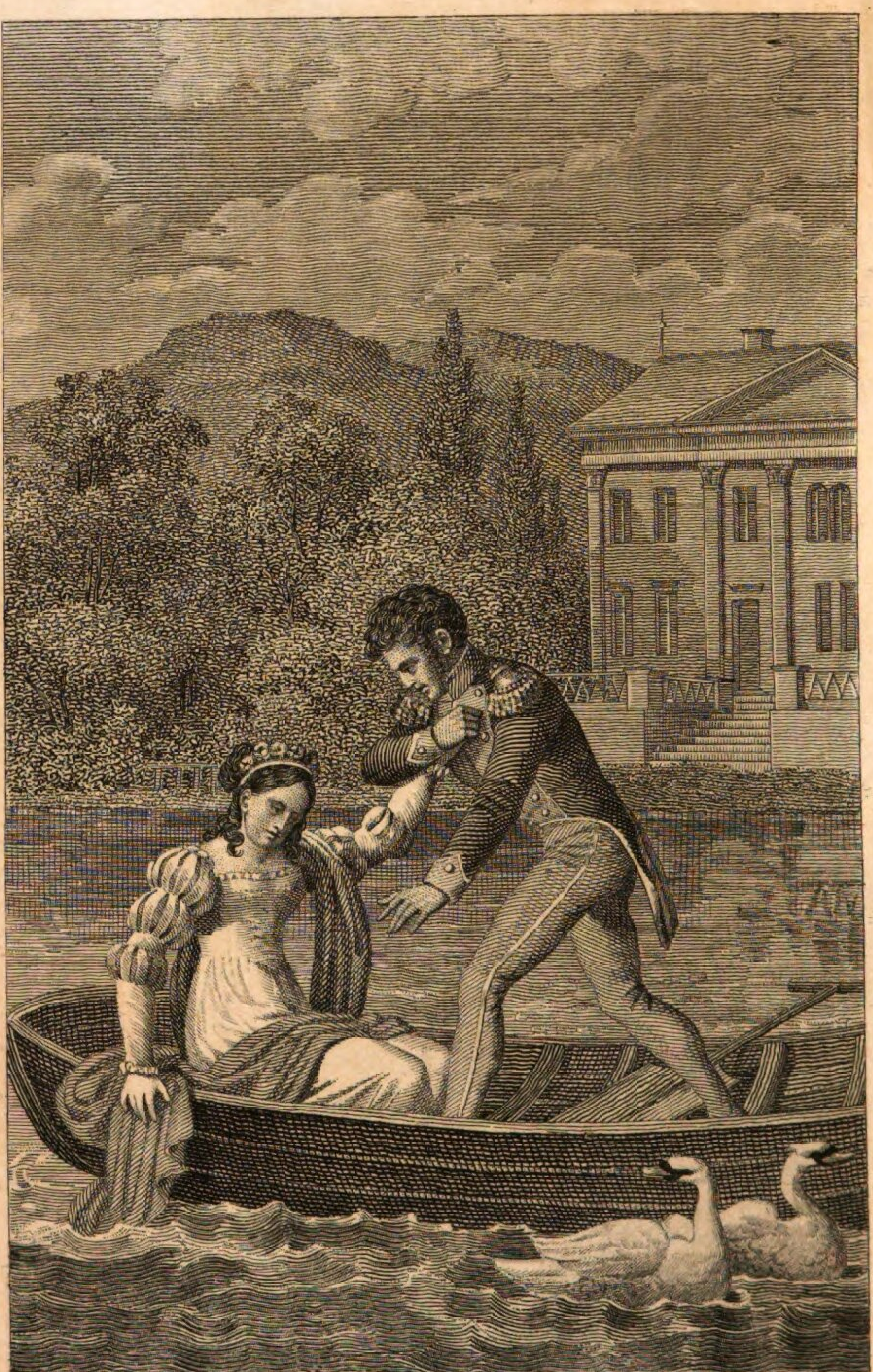
Witz und Laune drunter mischen
Kann der Doctor meisterlich;
So daß nie zu unsern Tischen
Sich die Langeweile schlich.

Eure Zeit gut auszufüllen
Thut ein jedes, was es kann;
Doch auch bei dem besten Willen
Stößt man oft am Zufall an.
So zog gestern man von Trauben
Nur mit langer Nase fort!
Saß statt Gartenbank und Lauben
Auf des Weinbergs Treppe dort.

Heute habt Ihr zu erwarten
Eine schöne Seltenheit.
Freyenhagens Tannengarten,
Der als Alterthum erfreut.
Steif — doch blumreich und voll Freude —
Nimmt er ehrbarlich uns ein;
Wie im fischbeinreichen Kleide
Sonst die Dam' im Festtagsschein.

Täglich war er Augenweide
Einer Brittin still — und groß.
Sie fuhr' hin — statt eitler Freuden —
Mit dem Prinzen auf dem Schoos. — —
An der Fulda schönen Seiten
Schleicht der Weg am Wäldchen hin.
Kähne sieht man auf ihr gleiten —
Mond und Sonne schimmern drinn.

Mäßig gastfrei — wie die Alten —
Wie ich gestern freundlich bat;
Wird nach Heimkehr Mahl gehalten,
Fische, Braten und Sallat.
Laut erschallen Scherz und Freuden,
Und ich les' Euch dieß Gedicht.
Ach, dann kommt das trübe Scheiden —
Und man spricht: Vergiß mein nicht!



C. Heideloff del. Ph. Walther sc.

S. 117.

Die Wasserfahrt.

1796.

Sieh das duftige Gebilde
In dem schönen Schwanenteich:
Haus und blumige Gefilde,
Wolken, Bäume und Gesträuch.
Sieh das bunte Schiffchen schweben —
Schaukelnd winkt es uns herein.
Eine Gunst mir doch zu geben,
Schiff mit mir mein süßes Leben!
Will Dein sich'rer Fährmann seyn.

Ach, versetzt mit leisem Grauen
Lydia, das fromme Kind,
Mich Dir Wilden zu vertrauen —
Zu viel' Sicherheit macht blind.
Mich auch lockt der Wellen Schimmer —
Oft fuhr ich zur Insel an.
Doch mit Dir? Dort wie im Zimmer
Hör' ich Bitten, die ich nimmer
Nimmermehr erfüllen kann!

„Theure, Liebe, o vergönne
Endlich eine Freude mir!
Ob ich gleich in Flammen brenne,
Sitz ich still zu Füßen Dir.“
Mitleid siegte — und sie stiegen
In den sanft bewegten Kahn.
Folgten spielend Schwanenzügen,
Und mit Freundschaft und Vergnügen
Sah sie den Verschmähten an.

Aber von dem Blumenrande
Zog er schnell zur Mitte sich,
Die man in dem ganzen Lande
Mit der tiefen See verglich.
Wild sprang auf der Ungestüme —
Starrte in die tiefe Fluth —
Plötzlich kam ihm Wort' und Stimme,
Und mit lang verhalt'nem Grimme
Rief er laut in bösem Muth:

Jetzo gilt's das Heil der Seelen!
Liebchen bist in meiner Macht!
Willst Du Dich mit mir vermählen?
Gieb der Welt sonst gute Nacht!
Bleibt's mit Deinem Nein bei'm Alten —
Hast kein Mitleid mit dem Freund —

Werd' ich fest im Arm Dich halten
Und bin gleich im Tiefen, Kalten,
Herz an Herz mit Dir vereint!
Rettest Du Dein junges Leben —
Willst den Ungeliebten frei'n —
Dann muß, was sich hier begeben,
Ewiges Geheimniß seyn!
Sonst — es komme wie es wolle,
Mußt Du doch des Todes seyn!
Aber Dank und Liebe zolle
Ich als Gatte — und in's Volle
Meines Reichthums gehst Du ein.
Wild wirft er das Ruder nieder —
Streckt die Arme nach ihr aus!
Ach ihr zittern alle Glieder —
Todesangst faßt sie und Graus!
Wer kann hier dem Morde wehren?
Hin ist sie, wagt sie zu schrei'n.
Ich erfülle dein Begehren,
Seufzt sie — und mit bittern Zähren
Weiht sie sich dem Elend ein!!

Epistel an den Professor E.

Den 8. December 1796.

Das Mädchen, das Dein Lied besang,
Als sie des Ehstands Band umschlang,
Traf nicht umsonst des Pfarrers Segen;
Die Fruchtbarkeit kam ihr entgegen.
Ihr gehts wie dem Orangenbaum.
Da lächeln zwei — sind Knospen kaum;
Und reif und grün, und groß und klein,
Schön und gesund, sind alle mein!
Auch schmeichelt oft mein Gatte sich
Es blüh' der Baum noch jugendlich.
Doch fehlt ihm Regen oft und Licht;
Allein die Dornen fehlen nicht,
Die uns mein Freund einst prophezeih't,
Als er uns segnend eingeweiht.
Uns armen deutschen Dichterlingen
Ist gar nicht leicht Fortuna hold.
Freund Lichtwehr meint ja gar wir singen
Weit besser bei geringem Sold.

Ich lern' in diesen Ehetagen
Laut über schlechte Zeiten klagen!
Acht Kinder! Mann und Frau dazu —
Das kostet Nahrung, Kleid und Schuh!
Da hängt im Schrank das Gallakleid
Und harrt der künftig bessern Zeit.
Statt Schauspiel, Ball und Assembleen,
Muß ich in Küch' und Garten gehen.

Oft drängt der Winter uns zusammen,
Zu sparen Licht und Ofenflammen,
So wie die Biber in dem Bau.
Der gute Mann sitzt bei der Frau.
Von Akten — mit und ohne Sinn —
Blickt er oft auf das Völkchen hin,
Das, weil man's gütig ihm vergönnt,
Bald spielt, bald wild im Stübchen rennt.
Der dicke Säugling leise knarrt —
Der Töchter Spinnrad schafft und schnarrt.
Der Sohn frägt oft: Wie und warum?
Beim schweren Exercitium.
Doch heißt's nicht oft: Silentium!

Mit diesem Kreis, mein alter Freund,
Hast Du es herzlich gut gemeint,
Als Du das Buch, das Du geschrieben,
Uns gabst, da sie das Lesen lieben.
Du schließest an den Reihen an,
Durch welchen Deutschlands Tagesglanz begann.
Bliebst uns're Gellerts Schule treu —
Was schön ist, bleibt auch immer neu.
Spiel' nur so fort bis an Dein Ziel
Dein — Hessenland geweihtes — Saitenspiel.

Am siebenzigsten Geburtstag ihres lieben Vaters.

Göttingen, am 13. Juli 1797.

Goldne Sonne! Birg nicht deine Strahlen,
Laß nur leichte Wölkchen, schön zum malen.
Weißt Du nicht, heut' ist der Jahrestag,
Wo der Mann als schwaches Knäblein lag,
Der beinah' mit Zauberweisheit-Schwingen
Kann durch deinen luft'gen Wohnort dringen.
Der mit einz'ger Kunst in Sphärenkräften
Forscht, und sie beschreibt in ew'gen Heften.

Doch wir wollen uns im Zimmer freu'n,
Sollt' auch ferner uns der Donner dreu'n.
Jüngferchen und kleine Junggesellen,
Kommt hierher in Ordnung euch zu stellen.
Kommt mit Augen, die vor Freude glänzen,
Und das Haar geschmückt mit Blumenkränzen.

Reicht den off'nen Kranz dem Ahnherrn hin —
Zieht ihn um ihn her mit frohem Sinn.
Siebzig Rosen trägt er auf einmal,
Als ein Bild von seiner Jahre Zahl.
Erst ein Knöspchen, das ins Leben schleicht,
Bis zur Alten, die ihr Haupt schon neigt.
Und nun singt — zu Flöt' und Saitenschall —
Voll Natur, wie Lerch' und Nachtigall:

Chor der Kinder.

Nach der Melodie: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Wir singen laut aus Dank und hoher Freude,
Die aus dem Herzen fließt.
Weil unser Anherr, nach so schwerem Leide
Gesund und munter ist.

Wie Blumen oft nach sanftem kühlem Regen
Gestärkt ihr Haupt erhöhn;
So müss' es Dir, befrei't von Krankheitschlägen,
Von nun an lang' ergehn.

Möcht' uns der Tag, der sich ein Festtag achtet,
Noch oft mit Dir erfreu'n.
Und Du, der nur nach hoher Weisheit trachtet,
Uns Lebensbeispiel seyn.

Großmutter, die Dich stets so gut verpfleget,
Füllt einen Tisch so blank.
Froh jauchzt Dein Sohn, der Dich im Herzen träget,
Und schafft uns süßen Trank.

Doch wie den Zevs nur Opferduft umwallet,
Lockt Trank und Mahl Dich nicht!
Nur Saitenspiel, dieß Liedchen das Dir schallet;
O das verschmäh'st Du nicht!

Nach dem Besuche der Frau von der Recke.

Im September 1797.

Wie der Sonne Strahlenfeuer,
Blumen aus der Erde zieht —
Wie durch sie aus Raupenschleier
Schönheitsvoll der Sylphe flieht —
So verschwand mein Seelenschlummer
Auch durch Deines Geistes Kraft!
Kränklichkeit entfloh und Kummer —
Sehnsucht wuchs nach Wissenschaft.

Wenn die Sonne längst gesunken,
Borgt der Mond noch ihren Schein:
So, von Deinem Anblick trunken,
Bleibt noch lang Dein Abglanz mein!
Gieb Gewißheit meinem Ahnen,
Daß Dein Herz für mich empfand;
Dann wird laut Dein Bild mich mahnen:
Brauche so Herz und Verstand!

Die silberne Hochzeit.

1797.

„Wem gilt der Sang von Freundesleiern?
„Der frohe Kreis, der muntre Tanz?
„Wie? eine Hochzeit wollt ihr feiern?
„O weh! der Braut fehlt ja der Kranz!“
Ach, daß uns ja Dein Scherz verschone,
Du, den nur Sinnlichkeit entzückt.
Unsichtbar trägt die Bürgerkrone
Dieß Paar, das jede Tugend schmückt.

Als sie als holde Jungfrau blühte,
Gab sie dem Jüngling Lust und Schmerz.
Jetzt fesselt sie durch Fleiß und Güte
Des lieben biedern Mannes Herz.
Der ersten Hochzeit Rosenfeier
Folgt bald Gefahr und Sorg' und Noth.
Oft weint untröstlich ihr Getreuer —
Dem Weib gab Liebesfrucht den Tod!

Oft sieht man in der Ehe brüten
Verborg'ner Laster wilden Keim.
Ihr Dorn erstickt der Liebe Blüthen,
Bald allbekannt — und bald geheim.
Oft fühlt ein gutes Paar die Sorgen
Der Nahrung — nie gesucht vom Glück.
Mit Jammer sieht der Mann am Morgen
Der Gattin und der Kinder Blick.

Doch wessen Lob sich täglich mehrte,
Und wohlerworb'nes Eigenthum;
Wen Gott durch schöne Kinder ehrte,
Bekleidet mit Talent und Ruhm;
O dessen Glück strahlt nicht von ferne
Wie falscher Morgenröthe Glanz.
Drum freu't Euch bis zum Morgensterne
Ihr Freunde bei dem Hochzeittanz.

Das
Mährlein vom Damaren.
1797.

Der gute Landmann Damaren
Besaß ein Fehlerlein:
Er konnte gar kein Unrecht sehn,
Gleich mischt' er sich darein.
Und wenn der größte Herr im Staat
Den Mann ohn' Dach und Fach
Ein wenig nur mit Füßen trat,
Gleich rief er Weh und Ach!

Und ward der Pöbel handgemein —
Schlug wo sich Frau und Mann —
So drängt' er mit Gewalt sich ein,
Und hub zu schlichten an.
Nur selten ward ihm Dank zum Lohn —
Die Frucht war ungewiß.
Oft folgt ihn böser Buben Hohn,
Und Stein und Hundebiß.

Ein Herr sprach zu dem Wunderthier,
Der viel von ihm gehört:
Zwei Tausend Thaler wären Dir
Wohl viel im Haushalt werth?
Ich schenke Dir sie, wenn Dein Mund
Zu allem klüglich schweigt,
Was sich Dir in der nächsten Stund
Von Menschendummheit zeigt.

Es ist ja wahrlich schlimm genug
Wenn Du die Bosheit rügst.
Sogar um einen schlechten Zug
Den besten Freund bekriegst.
Wenn Du Dich kalter Grausamkeit
Entgegenstemmst mit Macht.
Nur von den Thoren halt' Dich weit,
Sonst wirst Du ausgelacht.

Der Herr geht mit ihm kreuz und quer,
Beginnt die Probe nun.
Bestellt sah er nun um sich her
Viel' albern Werk und Thun.
Er zwingt sich lang — doch nun erblickt
Zwei Männer er im Wald,
Die quälten sich als wie verrückt —
Und plötzlich macht er Halt!

Sie trugen einen Stamm die Quer,
Umringt von Baum und Reis;
Und zogen ängstlich hin und her,
Und träufelten von Schweiß!
Sie fielen — quetschten Fuß und Hand —
Der Weg war breit und schön;
Allein sie hatten nicht Verstand
Sich recht hinein zu drehn.

Ihr Tölpel, rief er, dreht euch um!
Tragt langen Wegs das Holz.
Du, sprach der Herr, du selbst bist dumm!
Nein, sagt' er, kalt und stolz,
Mein Herr für keine Million
Versäumt' ich Menschenpflicht.
Ich spreche jedem Narren Hohn
Und leide Bosheit nicht!

* * *

Dieß Mährchen, o Ihr lieben Leut',
Ich bitt' Euch alle, lacht!
Hab' ich auf meine Wenigkeit
Als Spottgedicht erdacht.
Frau Dichterin! auch sie merkt nicht
Wie der den Rath belohnt,

Dem Stein im Busen, Dämmerlicht
Im hohlen Kopfe wohnt.

Drum glüh' hinfort ihr kleiner Kopf
Nicht wie ein wälscher Hahn,
Hat hier und da ein armer Tropf,
Was unrecht scheint gethan.
Siegt Bosheit, Neid und Mißgeschick,
Wo sie zu helfen kann —
So hebe schweigend sich der Blick,
Zu dem, der helfen kann!

Anstalten zur Geburtstagsfeier des lieben Mannes.

Am 21. Januar 1798.

Linchen, bind' die Schürze vor,
Back' uns einen Kuchen.
Sie gerathen Dir ja gut;
Sey jetzt doppelt auf der Huth;
Denn es gilt Besuchen.

Holt vom krausen braunen Kohl,
Den ich selber pflanzte.
Als das Abendroth schon schwand,
Pflanzt' ich Reihen noch ums Land;
Froh als wenn ich tanzte!

Bringt ein halbes Dutzend her
Von den frischen Würsten.
Schafft ein Fläschchen süßen Wein,
Da schenkt man ein Gläschen ein,
Nach dem ersten Dürsten.

In des Tisches Mitte soll
Dampfen ein Pastetchen.
Blank und zierlich ausgeschnitzt;
Wie die reichste Jungfer sitzt
In dem kleinsten Städtchen.

Schön bekränz' ich jetzt den Kopf
Von dem wilden Schweine.
Seiner grimmig schwarzen Haut
Und der Ohren spottet laut
Hier die muntre Kleine.

Dieser Wildpretsrücken soll
Allen wohl behagen.
Und dazu soll dieß und das,
Süß und sauer, ihnen baß
Kitzeln Gaum und Magen. — — —

Und den Tisch — der Sparsamkeit
Sonst so streng geweihet —
Was macht heut' ihn ausgedehnt,
Und mit manchem Gast verschönt,
Der sich mit uns freuet?

Dieser Tag — o liebes Fest!
Hat den Mann gebohren,
Der vor siebzehn Jahren sich
Ach so unvermuthet mich
Liebend auserkohren!

Wer wird nicht dem guten Stamm
Wünschen alt zu werden?
Seht um ihn die Pflänzchen all;
Schrecklich schlüge sie sein Fall
Alle mit zur Erden!

Drum ein trauter Zirkel soll
Mit den Gläsern klingen.
Lange lebe Engelhard!
Noch viel Glück sey ihm gespart —
Zukunft müß' es bringen!

An Hannchen und Louischen,

die bei der Großmutter in Göttingen waren.

Am 18. Februar 1797.

Liebe Mädchen, laßt Euch sagen,
Was sich hier hat zugetragen:
Gestern, ganz auf meine Art
Hier ein Fest gefeiert ward.

Franz — als Held vom Feste steht er —
Lenchens Fest sechs Tage später —
Er sechs Jahr, die Kleine vier —
Feierten vereinigt wir.

Vater schnitt zur Abendstunde
Lichtchen von des Wachsstocks Runde;
Klebte sie auf Marken an —
Was nicht die Erfindung kann!

Um zwei kleiner Kuchen Gränzen
Mußte so ihr Alter glänzen.
Jauchzend holten sie sie ab,
Trugen sie zu mir herab.

Wie die fröhlichen Gesichter
Strahlten in dem Schein der Lichter!
Doch bald kam's zum Kuchenschnitt,
Und sie theilten liebreich mit.

Vater brachte Saft der Reben:
„Mutter, Kinder sollen leben!"
Jedes trank sein Gläschen Wein,
Selbst der kleinste trank allein.

Nur, das wißt Ihr, Lina trinket
Niemahls Wein, so schön er blinket.
Spann ihr feines Garn in Ruh,
Saß und sah dem Spielen zu.

Dann, ein Stündchen froh zu machen,
Hub nun unter Scherz und Lachen
Vater blindes Kuhspiel an,
Spielte mit, der liebe Mann!

Nur zum Schein verbunden, schlüpfte
Selbst der August mit, und hüpfte
Zart und klein, dem Amor gleich,
Mit drei Brüdern schon zugleich.

Als sie nun sich satt gelaufen
Spielten sie, um zu verschnaufen,
Denn sie wären gar zu heiß,
Noch die blinde Kuh im Kreis.

Wilhelm nahm, als das zu Ende
Kuche-Lichtlein in die Hände,
Tanzte gaukelnd durch's Gemach,
Und die andern machten's nach.

Selbst der kleine August rannte
Auch mit Lichtlein, und verbrannte
Brüder, Kleider und Gesicht,
Schützte ihn der Vater nicht.

Ich saß da froh wie im Himmel,
Schaut' ins funkelnde Gewimmel,
Näht' an einem Knabenhemd,
Lacht' oft auf die Hand gestemmt.

Hannchen mit den braunen Locken,
Und so blond als Flachses Flocken,
Mein Louischen — ach wie sehr
Wünscht' ich nicht Euch Beide her!

Ihr auch hättet, meine Liebchen,
Laut gelacht mit Schelmengrübchen.
Doch, der Freudenstörung feind,
Sagt' ich nicht, was ich gemeint. — — —

Nun gieng's fröhlich hin zu Tische.
Da gab's Braten nicht, noch Fische;
Aber guten Appetit
Brachten unsre Gäste mit.

Auch kam, gleich Geleepasteten,
Kalbfleischsülze angetreten.
Nierenschnitten und Sallat:
Das war unsrer Tafel Staat.

Unsres Festes kleine Helden
Nickten bald ohn' Ruhm zu melden —
Roth und rund, wie Pfirsich blinkt,
Der gereift vom Baume sinkt.

* * *

Wie viel' Kosten kann der sparen,
Und vor Reu' sein Herz bewahren;
Der Dir früh sein Leben weiht:
Eheliche Häuslichkeit!

Die Genesene

an dem

funfzigsten Geburtstage ihres Arztes.

1798.

Es kränzten den helfenden Göttern
Stets Blumen den frommen Altar.
Drum bring' ich in zierlichen Blättern
Auch duftende Blumen Dir dar.

Dir, der mich vom Dunkel der Grüfte
Empor hob zu Leben und Licht.
Verschmähe die lieblichen Düfte
Als dankenden Weihrauch doch nicht!

Mehr als noch ein halbes Jahrhundert
Erscheine Dir jährlich der Tag,
Wo der, den die Welt jetzt bewundert,
Als eben Gebohrner einst lag.

Dann sparst Du oft Trennung dem Herzen,
Hilfst Alter und Jugend geschwind.
Reichst oft, nach fast tödtlichen Schmerzen,
Der lächelnden Mutter das Kind.

O laßt uns ihn jubelnd umringen
Den thätigen feurigen Mann!
Laßt um ihn die Gläser erklingen —.
Stimmt Lieder der Fröhlichkeit an!

Die Glücksehe.

1798.

Der schöne reiche Graf von Alpenrüde
Am Hof der großen Kaiserstadt,
Ward plötzlich ihres Lärms und Glanzes müde,
Und ihrer Menschen Thorheit satt.
Es kam ihm ein die wundersame Grille,
Ein halber Eremit zu seyn.
Als Bürger wollt' er sich in aller Stille
Ein armes gutes Mädchen frey'n.

Ein Weib sey mein, das Damenlaster meidet —
Und das in stiller Gnügsamkeit
Sich in der Unschuld Seelehülle kleidet,
Die ihr der Gott der Tugend leiht.
Ich will der Schöpfer seyn von ihrem Glücke —
Neu sey ihr jeglicher Genuß.
Es zünde Lieb' in ihrem keuschen Blicke
Mein erster, reiner Feuerkuß.

Sie lerne dann des Wohlthuns Wonne kennen,
Die Mangel nur vorher gekannt.
Der Weisheit Fackel soll in ihr entbrennen,
Mit Weibestugend Hand in Hand.
Des Himmels und der Erde hohe Wunder,
Lern' sie von mir und manchem Buch.
Doch ruht in ihr nicht hoher Weisheit Zunder —
Auch Lieb' und Unschuld sind mir gnug.

So schwärmt er einst — und nahm vom hohen Kreise
Das kalte Lebewohl der Eil.
Man staunt und sinnt auf Ursach dieser Reise —
Die Frauen trifft des Schreckens Pfeil!
Schon viele wähnten ihn in ihren Schlingen —
Da schlüpft' er fort gleich einem Aal!
Man hofft der Winter soll ihn wieder bringen
Zu Assemblee und Maskensaal.

O nein! er stürzt aus angebohrner Sphäre
Herab in tiefe Dunkelheit.
Ihm bleibt kein Fünkchen von geborgter Ehre —
Er steht in eigner Herrlichkeit!

In jener Herrlichkeit der Menschenwürde,
Die manchem Kronenträger fehlt;
Und oft den Mann umstralet an der Hürde,
Der weder Gold noch Ahnen zählt.

Sein blondes Haar floß um die rothen Wangen,
Die Stirne deckt ein runder Hut.
Er kam im grauen Biberfrack gegangen —
Doch alles stand ihm schön und gut.
So schlich am Tag er forschend durch die Gassen,
Sah Abends durch der Fenster Licht.
Sein Glück wollt' ihn nicht lange warten lassen;
Die süße Ahndung trog ihn nicht.

Zwar lacht' ihm schon auf seinen Wanderschaften
So manches niedliche Gesicht;
Doch blieb Verdacht der Täuschung auf ihm haften,
Auch zog noch Sympathie ihn nicht.
Einst schlich er spät umher bei Mondesfülle,
Da kam aus einer Thür mit Hast

Ein Mädchen her in schlechter Leinenhülle,
Und rennt ihm in die Arme fast.

Ein Häubchen, tief in das Gesicht gezogen,
Bàrg doch die braunen Locken nicht;
Der Nase Pracht, die feinen schwarzen Bogen
Um großer Augen Strahlenlicht;
Ihr Mund, der gleich halb offnen Rosen glühte,
Versprach der Liebe Hochgenuß.
Die zarte volle Grübchenwange glühte;
Und schön geformt war Wuchs und Fuß.

Wohin so hastig? fragt der Graf mit Feuer,
Und hemmte dieser Huldin Lauf.
Um diese Zeit stößt leicht ein Abentheuer
Der Jugend und der Schönheit auf.
„Was würde, sprach sie, wohl die Furcht mir nützen?
Den Arzt holt man ja trotz der Nacht.
Und Kindesliebe wird wohl Gott beschützen,
Der über alle Frommen wacht!

Ach meine Mutter, die schon lang gelitten,
Sinkt eben halb erstorben hin!
Da will ich noch den Doctor zu uns bitten
Der immer kommt mit Helfersinn."
Der Wehmuth Zähre rinnt von ihrer Wange,
Wie Silberthau vom Pfirsich tropft;
Sie eilt, sie eilt mit flügelschnellem Gange
Bis sie an einer Pforte klopft.

Er folgt von fern der Schönen schnellem Schritte —
Bleibt endlich stehn, wo sie verschwand.
Sie kommt zurück und naht der kleinen Hütte;
Ein Mann führt still sie bei der Hand.
Der Hülfe Wunsch giebt ihren Füßen Flügel,
Sie treten in das kleine Haus.
Der Graf läßt froh der Phantasie den Zügel,
Und malt sein künftig Glück schon aus.

Gleich an der Hausthür aufgeriß'nem Schlage
Schmiegt sich der Graf dem Doctor an;
Und forscht nach dieses holden Mädchens Lage —
Verspricht zu helfen, wo er kann.

Was ist Ihr Plan? ruft der, und hemmt die Schritte,
Verführung wär' da Kirchenraub!
Es wohnen hier in dieser engen Hütte
Zwei Engel im Gewand von Staub.

Weint Minna an der Mutter Krankenkissen,
Ach dann erweicht sie einen Stein!
Und leider wird — so sagt mein ganzes Wissen —
Nur Tod der Krankheit Ende seyn!
Den Vater schlug ein sinkend Schiff danieder;
Auch bracht' ihm edle Bürgschaft Noth.
Zu tief gebeugt, erholt' er sich nicht wieder;
Zehrt' ab und starb den Kummertod.

Die Frau und Tochter sind hierher geflüchtet,
Verkaufen Arbeit ihrer Hand;
Ich war als Arzt von allem unterrichtet,
Sonst leben sie ganz unbekannt.
Sie danken mir ein wenig übertrieben —
Auch fand ich schon ein edles Haus,
Das meine Minna pflegen will und lieben,
Löscht ihrer Mutter Leben aus.

Ich, ruft der Graf, will sie durch's Leben
tragen!
Vertraut dem Arzte seinen Plan.
Doch, fährt er fort, wenn sie Entdeckung
wagen,
So tret' ich ab von meiner Bahn.
Vielleicht erfährt sie erst bei meinem Sterben,
Was für ein Titel ihr gehört.
Vielleicht schon dann, wenn sie mir einen
Erben
Zu meinem Hab und Gut bescheert.

Der wack're Doctor läßt sich willig finden,
Schlägt ein, und schwört ihm in die Hand.
Auch ihm war das Gerücht von dem Ver-
schwinden
Des reichen Grafen wohl bekannt.
Sein Petschaft, und die Brief' im Schreib-
tisch zeugen,
Daß er in dieser Hülle steckt.
Das Paar, das Gram und Sorgen nieder-
beugen,
Wird froh am andern Tag erschreckt.

Der Doctor kam in froher Eil' geflogen:
Ich bringe Minna einen Mann!
Er sucht ein Mädchen, fromm und still erzogen. —
Ihn nähme wohl ein Jedes an.
Kein Krösus, aber doch von Gott gesegnet,
So spricht er. Und erstaunt erblaßt
Die Dirn' und denkt an den, der ihr begegnet;
Der fragend gestern sie umfaßt.

Da tritt er ein — o welche Götterfreude,
Er, der im Mondlicht vor ihr stand.
Wie fliehn entgegen sich die holden Beide;
Und drücken erst sich stumm die Hand.
Er borgt als Vetter sich des Doctors Nahmen. —
So knüpft er still das Band des Glücks.
Und keine steifen Hochzeitsgäste kamen,
Zur Qual des sel'gen Augenblicks.

Und diese Seligkeit schwand nicht vorüber,
Wie oft ein täuschend Morgenroth.

Sie wurden sich mit jedem Tage lieber;
Und süßer stets ihr schwarzes Brod.
Oft hüpften sie lautsingend durch die Fluren —
Vermißten Schauspiel nicht und Ball.
Oft weinten sie, wenn sie sich Liebe schwuren
Im Wäldchen, an dem Wasserfall.

Sie faltete einst in der Abendstunde
Die Hände auf des Gatten Brust;
Und lispelte mit ihrem Rosenmunde,
An diesem Altar reiner Lust:
O Gott du gabst mir wunderbar den Lieben,
Der mich des Lebens Werth gelehrt.
Ach gieb mir Kraft stets Gutes auszuüben;
Und mach' mich meines Glückes werth!

Sich selbst nur streng, vermied sie schon den Schatten
Von Mißtrau'n oder Störrigkeit.
Entzückte bräutlich den entflammten Gatten
Durch ewig neue Sittsamkeit.
Ihr Auge sank und ihre Wange brannte —
Die schönste Zähre floß dabei —
Als sie nach zweien Monden ihm bekannte,
Daß ihre Ehe fruchtbar sey.

Wie lindert er ihr alle kleine Plagen
Vom neuen Stand mit Zärtlichkeit.
Half treulich ihr den letzten Sturm ertragen,
Bis ihn ein schöner Sohn erfreut.
Nun pflegt' er sie wie Nachtigallenmännchen,
Las oder sang ihr zärtlich vor.
Hieß sie im Scherz ein kleines blasses Nönnchen,
Hub oft den schönen Sohn empor!

Ihr fiel nicht ein die zarte Brust zu schonen,
Sie reichte sie dem Säugling dar.
Der Anblick galt dem Grafen Millionen,
Der seinem Stand so selten war.
Und als vom Kirchgang er mit ihr gekommen —
Sie nahm ihr Knäblein mit dahin —
Rief er von Lieb' und Andacht hoch entglommen:
Was lohnt Dich, Freudengeberin?

Dich ehrt kein Stand, denn Du schmückst jede Sphäre,
Doch fasse Dich, und höre mich.

Sechs Güter und des Grafenstandes Ehre,
Verließ ich, trautes Weib um Dich!
Komm, wo Dir tausend Unterthanen winken,
Beglücke sie, wie jetzt Dein Haus.
Sie staunt ihn an — will fast in Ohnmacht
sinken —
Und bricht in lautes Weinen aus!

„Wie wird mir's gehn — weh mir —
befällt Dich Reue,
Ach warum stehst Du über mir!“
Du Holde, spricht er, Turteltaubentreue
Und Liebe weih' ich ferner Dir!
Nur was Du willst, wähl' ich auch künftig
immer —
Süß mach' ich Dir die Einsamkeit.
Doch stolz auf Dich, zieh' ich zur Haupt-
stadt Schimmer,
Wenn stilles Leben Dich gereut.

Er hielt sein Wort! Auch war ihr ganzes Leben
Sich stets die fromme Minna gleich.
Sie blieb der Arbeit nach wie vor ergeben;
War nur für Hülfsbedürft'ge reich.

Von diesem Paar sprach man im ganzen Lande —
Sie wurden weit und breit geehrt.
Und Minna's Beispiel sprach zum hohen Stande:
Seyd auch durch Tugend liebenswerth!

Der Sieg der Liebe.

1798.

In dem Hessenlande wohnte
 Eine Jungfrau hübsch und fein,
Welche keinen Blick belohnte
 In der schönsten Männer Reih'n.

Selbst der Hirt vergaß zu blasen,
 Sah er dieser Göttin Pracht!
Und dem Weisen wie dem Hasen
 Wurde Sehnsucht angefacht.

Ernstlich — oft auch spitz wie Pfriemen —
 Machte sie sich immer los.
Liebe schien gar nicht zu ziemen
 Ihrer Seele reich und groß!

Kürzlich kam aus weiten Fernen
 Auch ein junger Arzt herbei;
Mit zwei braunen Augensternen,
 Voller Geist und Schelmerei.

O wie wurden die so trübe,
Als er Emma angesehn!
Und ihr Bild beseelt von Liebe,
Blieb vor seiner Seele stehn.

Hitz' und Spannung zu kuriren
Ist sonst Arztes Schuldigkeit.
Kaltes Blut zu alteriren
Zeigte dieser Fertigkeit.

Seht sie nun wie Täubchen tändeln,
Schnäbeln sich und ätzen sich.
Mitten unter fremden Händeln
Sich nur leben minniglich.

Statt daß er als Kenner höret,
Wenn sein Mädchen Harfe spielt;
Seht wie er das Händchen störet,
Lachend durch die Saiten schielt.

Bald bei nasser Augen Glänzen
Hohe Liebeslieder singt.
Bald zu kleinen bunten Tänzen
Gleich Theatertänzern springt.

Wenn sie in den Garten schleichen,
Jetzt in schönster Frühlingspracht,
Wo an Bäumen und an Sträuchen
Hoffnungsreiche Blüthe lacht;

Schlägt im Apfelbaumes Wipfel
Ueber'm Paar die Nachtigall;
Doch zu ihres Glückes Gipfel
Dringt nicht ihrer Stimme Schall.

Ach sie hören nur das Kosen,
Das von Herz zu Herzen spricht.
Sehen Lilien und Rosen
Eins in's andern Angesicht.

Beide — sonst so fleißig — lernten
Fliehen jeder Arbeit Joch.
Wie die Vögel sä'n und erndten —
Und der Vater nährt sie doch.

Und die Mutter freu't der Spiele
Dieser großen Kinder sich;
Denkt zurück an die Gefühle
Wo sie süßer Wahn beschlich!

Auch des Jünglings Eltern fliegen
Oft hierher mit Ahnungsgeist;
Wenn ein Brief mit Feuerzügen
Seine holde Emma preißt.

Forschend alle Höh'n und Tiefen,
Seiner schweren Wissenschaft,
Wußt' er oft, daß sie nicht schliefen —
Bald kommt er voll Jugendkraft.

Sich und seinem Land zum Ruhme,
Macht' er die Botanik reich.
Bald pflückt er die schönste Blume —
Und das ist sein Meisterstreich!

Das Schlachtfest.

Im Januar 1798.

Vom bösen Thier, das recht mein Antipode
In seinem trüben Leben ist,
Weil es, nach schlimmer Geizhalsmode,
Nur wohlthut nach dem langerwünschtem Tode,
Und sonst nur knurrt und schläft und frißt;
Dann wider Willen doppelt es ersetzt,
Und durch ein Schlachtfest uns ergötzt;
Von diesem Thier scholl just das Grabgeläute
Des Messerklangs Dir laut entgegen heute.
Wie wagt' ich sonst dir Würste zuzusenden?
Jetzt nimm sie an aus freundschaftlichen Händen.

An
einer Freundin Geburtstag.

1798.

„Gold und Silber hab' ich nicht,
Nehmt nur meinen Segen!
Riefen ruhig im Gesicht,
Heil'ge einst entgegen.

Auch voll hoher Himmelskraft
Will ich Kranke heilen.
Und in Lebenswissenschaft
Frommen Rath ertheilen."

So wie sie, die Hände leer,
Nicht wie andre Gäste,
Komm auch ich, o Freundin her
Zum Geburtsfeste.

Will nur, freundlichen Gesichts,
Dir ein Liedchen singen.
Euch gebricht es ja an nichts —
Uns an vielen Dingen!

Üble Laune kann ich Euch
Trotz Aposteln heilen;
Den ein Mund an Scherzen reich,
Jägt sie wie mit Pfeilen.

Und ist's nicht auch Gottesdrang,
Der die Dichter füllet,
Und mit hohem Psalmensang
Ihrer Seel' entquillet?

Dieß gilt jetzt für Träumerei,
So nicht bei den Alten.
Ach die Zeiten sind vorbei,
Wo so viel wir galten!

Waren Dichter nicht zugleich
Göttliche Propheten?
Die sich auch in manchem Reich
Priesterlich erhöhten?

Griech' und Römer waren wohl
Aller Schönheit Richter.
Sie auch lohnten ehrenvoll
Dichterin und Dichter.

Kaiser standen, auf wenn sie
In den Schauplatz traten.
Jetzt regt sich nicht Herz noch Knie
Unser Potentaten!

Heimliches Bewußtseyn thront
Doch in unsrer Sphäre!
Und der Freundschaft Lächeln lohnt
Mehr als Geld nnd Ehre.

Das Lied vom dreitägigen Georg.

Am 16. April 1798.

Sei mir willkommen auf der Erde
Mit Deinem zarten Angesicht!
Du kamst mit Schmerz und schaffst Beschwerde,
Doch mißt' ich um wie viel Dich nicht.

Du blickst aus großen blauen Augen
So klug und spiegelhell mich an.
Und hört Dein Mündlein auf zu saugen,
So hängt schon süßes Lächeln dran.

Dein harrt auch Freude, statt zu trauern,
Daß man Dir freies Spiel nicht ließ;
Hüpfst Du aus unsern hellen Mauern
Rund um Dich in ein Paradieß.

Neun Kinder seh' ich um mich scherzen,
Mein Fleisch und Blut, mein Eigenthum.
O der Besitz gilt meinem Herzen
Weit mehr als Geld und Gut und Ruhm.

Ach möchten einst auch ihre Seelen
Sich jeder schönen Kenntniß weihn.
Kein Laster sich im Herzen hehlen;
Und sie der Welt stets nützlich seyn.

Gern will ich Tag und Nacht mich mühen,
Um diesen Zweck, der mich entzückt!
Sogar der Freundschaft mich entziehen —
Gott! Gieb das mein Bemühen glückt!

An Seume.

Am 8. Juli 1799.

Warum, o Seume! störst Du meinen
Schlummer?
Warum beklag' ich Deinen leisen Kummer,
Und seh' Dein trauernd Bild vor mir?
Dein Leben ruht ja jetzt von den Gefahren
Der Meeresfahrt und wilder Kriegesschaaren;
Und Freudenbahn liegt frei vor Dir.

Münchhausen ist so gern in unserm Kreise;
Herr Lucian und Epikur der Weise,
Sind mehr als halb mit ihm verwandt.
Komm, laß bei Deinem Pylades Dich nieder.
Aus Antipoden werdet frohe Brüder,
Wir bieten Dir der Freundschaft Hand!

Der Kindessinn, der Menschenliebe Flammen,
Und Sang und Scherze sind bei uns zusammen;
Gehst gern wohl bei uns ein und aus.
Den Folien der bunten Erdenfreuden,
Den Schellenquasten, die den Mangel kleiden,
Entfloh ich in ein ländlich Haus.

Man sieht hier nicht am Tag Gewinnsucht
jagen,
Kein Wächter stört mit seinem: Laßt Euch
sagen!
Uns in der lieben stillen Nacht.
Ich höre wohl ein träumend Kindlein stöhnen;
Doch keiner Schildwacht ängstlich trampelnd
Dröhnen, —
Die ohne Noth im Froste wacht!
Hier stört Dich wohl ein kleiner loser Bube,
Der froh entronnen aus des Cantors Stube,
Mit Feldgeschrei nach Käfern springt.
Doch lacht Dir auch ein Pärchen guter Dirnen,
Das, frisch vom Baum, Dir schöngeflammte
Birnen
Auf blumumstreutem Teller bringt.
Wir lieben Dich aus Deinen Tugendliedern.
O komm zu uns! Du wirst es uns erwiedern:
Bald einet Seelenharmonie.
Wenn wir dann künftig Deine Lieder lesen,
So rühmen wir: Er ist bei uns gewesen —
Und Seume — den vergißt man nie!

Als der König Friedrich Wilhelm von Preußen und seine Gemahlin Louise in Cassel waren.

Im Juli 1799.

Daß kein Pergament bezeugte,
Daß mein Ahnherr Edler war,
Daß vor ihm sich knechtisch beugte
Eine arme Bauernschaar;
Daß er in Turnieren haußte —
Hoch bei vollen Humpen schmaußte —
Aus der Veste, wo er haußte,
Feind' und Reisende bemaußte —
Vor dem Kaiser ohne Scheu;
War mir völlig einerlei!
Selbst bekenn' ich frank und frei,
Daß die stille Bürgertugend
Meiner Ahnherrn mir gefiel.

Und bis jetzt, seit meiner Jugend,
Dankt' ich Gott mit Hochgefühl,
Daß ein Vater mir geworden,
Den, so weit Erfahrung reicht,
Man in der Gelehrten Orden
Nur mit wenigen vergleicht.
Eben, da er starb, erschallen
Klagen laut im deutschen Land:
Ach er ist, er ist gefallen,
Der so hohe Lehr' erfand!

Doch für heut' muß ich gestehen,
Wünscht' ich hohen Adel mir,
Preußens Königspaar zu sehen,
Nah zu ihnen hin zu gehen;
Ach, ein Wort genügte mir!

Er, der selbst die Freiheitsthoren
Zu der Königsachtung zwingt,
Weil zu seinen off'nen Ohren,
Arm' und Reicher Stimme dringt;
Auch er nicht, in Wahn verlohren,
Strudeln gleich nur selbst verschlingt.

Wenn der Bau'r und Bürger schlafen,
Sinnt sein ungetäuschter Blick,
Tugend, Brod und Recht zu schaffen
Seinen Völkern, welch ein Glück!

Ach und sie! Vor derem Bilde
Ich oft liebetrunken stand;
Wo sich Reiz und Frauenmilde
Mit Verstand und Geist verband.
Wenn sie nah zu ihr sich drängen,
Die in Adelsreihen stehn —
Konnt' aus meines Gartens Gängen
Ich sie schnell nur fahren sehn.
Stand am Wilhelmshöher Schlosse
Angeschnaubt vom Wagenrosse;
Doch die Hoffnung ward betrogen,
Ach, ihr Schirmchen vorgezogen
Gönnte mir das Angesicht
Dieser Erdengöttin nicht! — —
Sonnenbrand lernt' ich verachten,
In des Mittags Gluthen schmachten
Bei der schimmernden Revüe;
Hoffte dort sie zu betrachten —
Volk und Zelt entzog mir sie!

Hörte sie auch schriftlich nennen
Dieses kleine Dichter-Ich;
Dennoch lern' ich sie nicht kennen —
Vorurtheil trennt sie und mich!
Ach, ich darf nicht vor ihr stehen,
Ihren Seelenreiz zu spähen
In der Graziengestalt;
Fühlen ihres Athems Wehen,
Ihrer Blicke Allgewalt!
Kann die schöne Hand nicht küssen,
Voll vom reinsten Liebessinn.
Thränen könnt' ich heut' vergießen,
Daß ich nicht von Adel bin!

An die
Frau Oberjägermeisterin v. Witzleben.

Geschrieben im Badeort Hofgaißmar.
Am 12. August 1799.

O mein Herz flog gleich auch Dir entgegen,
Da mich Deines warm umfing;
Als ich hier auf der Gesundheit Wegen,
Dir so fremd vorüber ging.

Traulich lernt' ich Dich sogleich begleiten
Durch die Laubgewölbe hin;
Schienst Du gleich mir jener Götterzeiten
Hohe Wälderkönigin!

Schweig denn Vorurtheil in meinem Busen,
Das mich immer scheucht von höh'rem Rang.
Seelenadel — Sympathie — und Musen —
Sie verbinden uns auf lebenslang!

Nimm denn hin dieß Herz mit seinen Schwächen —
Ewig wohl ein armes Kindesherz!
Nie verschlossen — gläubig dem Versprechen —
Schmelzend — ach oft bei verstelltem Schmerz.

Meine Töchter führ' ich bald zu Deinen,
Daß auch sie verknüpft der Freundschaft Band.
Gleiches Alter wird sie bald vereinen;
Heiterkeit und ruhiger Verstand.

Wo sich Aug' in Auge rein bespiegelt —
Zung' und Phantasie sich nie entweiht;
Hand und Fuß nur Fleiß und Vorsicht flügelt,
Dauert Mädchenbund in Ewigkeit!

Die versäumte Ziege.

Am 10. Juli 1799.

Bringt ein wenig Laub der guten Ziege!
O sie nährt' euch Kinder in der Wiege —
Macht den Kaffee besser und den Thee.
Stürbe sie — wie würden wir uns grämen!
Sprecht, wo wir so unverfälscht bekämen
Eures kranken Vaters Panacee?

Wißt, der Grieche gab die Ziegenamme
Zeus, dem Herrlichsten vom Götterstamme —
Und der Grieche wußte, was er that.
Bacchus hob durch sie die Nektarschaale,
Und Hygiea würzt im Milchpokale
Uns den Saft, der sie erzogen hat.

Einst, im nicht erträumten goldnen Alter,
Wo der Hausherr seines Vieh's Erhalter,
Und die Frau noch selber Köchin war;
Sah noch niemand von der Ahnenleiter
Auf den Bürger, und der Bürger weiter
Hämisch abwärts auf die Pflügerschaar.

Bei der Heerde sang zum Harfenliede
Sich zum König noch der Isaide;
Selbst Apoll lieh sich der Hirtenpflicht.
Darum Kinder, lebt wie auf dem Lande,
Seid getreu dem Patriarchenstande,
Und versäumt mir meine Ziege nicht!

Ein Jüngling
bei
seines Vaters Vermählung.
1799.

Glückwunsch aus der Ferne töne
Dieser kindliche Gesang!
Meines Vaters Bündniß kröne
Freud' und Segen lebenslang.

Aus der schönen fremden Dame,
Die ich ehrfurchtsvoll gegrüßt;
Wirst Du Mutter — süßer Name! —
Lange hab' ich ihn vermißt!

Holde Mutter! Lieb' um Liebe
Gieb mir! Ich gelobe Dir
Eines Sohnes fromme Triebe,
Kindliches Vertrau'n dafür.

Kinder, die die Mutter missen —
Was sind sie in dieser Welt?
Reben von dem Stab gerissen,
Und die schönste Frucht entstellt.

Schwester mit der Unschuld Blicken,
Reich' der Mutter Deine Hand!
Ihr, die aller Welt Entzücken,
Stets der Klugheit Pfade fand.

Sie wird Dich im Guten üben,
Und ihr lohnt's der beste Mann.
Ehrfurchtsvoll wird er sie lieben,
Der Verdienste schätzen kann.

Fröhlich singen wir einst Lieder
Kindern, welche Gott ihr giebt.
Und sein Geist blickt segnend nieder
Auf ein Haus, das fromm sich liebt!

Am Geburtstage der guten Pfarrerin Kuntze.

Den 9. November 1799.

Auf Schnee und Eis, durch dick und dünn,
Ging's oft zu unsern Lieben hin,
So manches Jahr.
Doch fast ein Reichsgesetze war's,
Wenn unsers lieben alten Paar's
Geburtstag war.

Und morgen blieben wir zu Haus
Von diesem festgesetzten Schmauß
Bei Sonnenschein?
Noch lacht so grün der Baum, die Au,
Der Teich ist hell, der Himmel blau —
Das wäre fein!

Des Mondes Silberfackel brennt
Jetzt hell und früh am Firmament
Und leuchtet heim.

Die Seele lockt der Freundschaft Wort —
Den Gaumen Frücht' und Kuchen dort,
Wie Honigseim.

So dacht ich gestern als ein Brief
Von Deinem Gatten uns berief;
War gleich bereit.
Doch nach des Herrn Aprils Gebrauch,
Belog uns der November auch —
Es regnet heut!

Und meine Augen sind so schlimm,
Schmerz in der Brust sticht ungestüm!
Und ohne Rast
Harrt hundertfache Arbeit mein,
Wie auf ein armes Eselein
Der Säcke Last!

Blieb ich auch Mondenlang zu Haus,
Doch ruft: Gehst Du schon wieder aus?
Der Kinderkreis.
So mancher Kopf, so mancher Sinn!
Bin ich dann fort, giebt's Eigensinn,
Statt Spiel und Fleiß.

Doch will ich und doch muß ich fort.
Ihr Großen, gebt hübsch gutes Wort
Bei mehr Verstand.
Mein Säugling, ich verlasse dich,
Nimm andre Nahrung an als mich:
Von Schwesterhand.

Mein Wunsch soll nicht dahinten seyn,
Wenn sich die andern Freunde freu'n,
Ob Deinem Wohl.
Der Wagen heute zu Euch schleicht,
Und bringt das Paar, vom Regen feucht;
Von Wünschen voll.

Sie heißen: Lebt noch frohe Zeit!
Geduld und Ruh' und Einigkeit
Macht gutes Blut.
Mehr wünschet Euch nicht mein Gedicht;
Doch les't Ihr stets in dem Gesicht:
Ich mein es gut!

Nach einer Predigt über das Almosengeben.

Im Februar 1800.

Einst saß bei einem Armenkasten
Der Herr mit seiner Jünger Schaar,
Die freudig seine Lehre faßten,
Die lauter Gottesweisheit war.
Hier schenkte manche volle Hand,
Der viel das Schicksal zugewandt.

Und eine Wittwe kam nach ihnen
Im schlechten ärmlichen Gewand.
Doch wollte sie dem Nächsten dienen,
Ein Heller fiel aus ihrer Hand.
Da sagte Jesus sanft bewegt:
Die hat das Meiste eingelegt!

Er, dem wir nichts verbergen können,
Sah, daß sie dieses nur besaß.
Er sah ihr Herz von Liebe brennen,
Das doch des Aermern nicht vergaß.
Sah, daß nicht Ehrgeiz sie bewog,
Noch Blicke, die sie auf sich zog.

Des tröst' ich mich! Gott sieht das Sehnen
Des Herzens, seine Seufzer an.
Er sieht des Auges Mitleidsthränen,
Wenn oft die Hand nicht helfen kann.
Und läßt wohl einst, mich zu erhöhn,
Mich neben dieser Wittwe stehn.

Stets will ich um mein Glück zu mehren,
Mit Lust in Gottes Tempel gehn;
Wo solchen hohen Trost und Lehren
Wir durch Erklärung mehr verstehn.
O möcht' ich guter Boden seyn,
Wenn Gottes Diener Saamen streu'n.

Das Herz, das Leid und Freude schwellen,
Vergißt dort jeder Leidenschaft.
So tobten einst empörte Wellen,
Den Untergang droht' ihre Kraft;
Da goß ein Kenner Oel in's Meer, —
Und sie zerflossen um ihn her!

Am acht und achtzigsten Geburtstage des Landpfarrers Kunze.

Am 30. März 1800.

So sitzen wir nach alter Weise
Denn wieder an der Freundin Tisch;
Wo troß der langen Lebensreise
Der Hausherr lacht gesund und frisch.
Der Candidaten Wunsch und Hoffen,
Das nach der fetten Pfarre schielt,
Ist immer noch nicht eingetroffen,
Weil ihn des Himmels Gunst erhielt.

Noch kommt er weiten Wegs gegangen,
Wenn Regen und Gewitter dreut.
Hat bloße Hand und rothe Wangen,
Wenn alles über Kälte schrei't.
Noch quillt ihm aus der Staatsperücke
Ein Haar, so dunkel als die Nacht,
Schiebt er sie hinter's Ohr zurücke,
Wenn ihm das L'hombrespiel nicht lacht.

Zwar hört man lebhaft ihn erzählen,
Was fast ein Sekulum geschah.
Doch nie auf schlechte Zeiten schmählen;
Gleich sind sonst Alte damit da.
Für besser sind sie nicht zu halten,
Denn Theurung drückt jetzt jedes Land.
Auch in dem Krieg blieb's noch beim Alten,
Durch Mord und Plünderung und Brand.

Doch wie nach langen Wintertagen
Der Sonne ihr Triumpf gelingt;
So hoff' ich, daß in spätern Tagen
Die Weisheit Glück der Menschheit bringt.
Drum laßt uns noch in Gram und Leiden
Geduldig, oft auch fröhlich seyn.
Heut' froh beim lieben Paare weiden;
Und ihm der Freundschaft Wünsche weihn!

Sechs Stunden nach der Geburt des zehnten Kindes geschrieben.

Am 13. Juni 1800.

Sei willkommen hier im Erdeleben!
Du zum Trost im Alter mir gegeben.
Gottes bester Segen gieße sich
Lebenslang, Du liebes Kind auf Dich!

Doppelt seyd, ihr Engel, ihre Hüter!
Denn dieß Kindlein erbt einst schmale Güter.
Aber wird sie schön und klug zugleich —
O so dünkt sie einem Edlen reich.

Frohsinn lach' einst in den Grübchenwangen;
Schönheitskennern wecke sie Verlangen;
Doch der höchsten Reinheit Engelglanz
Schütz' als Glorie der Jungfrau Kranz.

Namenlose, nimm den schönen Namen
Von der Krone glanzumstrahlter Damen,
Von Elisa Reck! die warm mich küßt;
Mein und meines Geistes Freundin ist.

Auch von ihr, die Gleichheit früh mir sandte,
Welche Hölty das Entzücken nannte;
Von der Mündner Lotte, jetzt voll Fleiß
Nur noch da für ihrer Kinder Kreis.

Wirst Du dieser Zwei Verdienst verbinden,
Von verschiedner Art in fernen Gründen,
O so werden sie sich Deiner freu'n,
Und Dir Lieb' auch aus der Ferne weihn.

Und löscht bald des Todes kalte Rechte
Meines Lebens Licht, das oft sich schwächte:
O so leuchte Dir ihr schöner Glanz
Bis zum Wiedersehn im Palmenkranz!

Scherzgedicht
der alten Tante an den jungen Vetter Lieutenant; am ersten Christtag, seinem Geburtstage.
1801.

Willst zwar nicht Recht mir Liebe lohnen,
Weiß nicht warum?
Vergilt'st die schönsten Attentionen
Nur durch ein Hum!
Doch will ich noch einmal versuchen,
Was schenken nützt.
Hier Gold und Silber — Tass' und Kuchen —
Das Maul gespitzt!

Wie ist die Tante so versöhnlich,
Mein junger Held.
Hat noch ganz anders als gewöhnlich
Sich eingestellt.
Dein Mütterchen schlich in Gardinen
Zur kalten Zeit,
Die keine Rosen und Jasminen
Noch Veilchen streut.

Drum sieh, wie hier aus blauer Vase
Ein Strauß erblitzt;
Durch herrliche krystall'ne Blase
Für Staub geschützt.
Die gelben Immortellen strahlen,
Kornblumen blau;
Und Hyazinth' und Veilchen mahlen
Den Lenz im Thau.
Laß Dich das Taschenbuch erfreuen
In Deinem Sinn.
Von Schulden, Gram und Zänkereien
Steh nie was drinn.
Für's erste magst Du gleich bezeichnen
Den heut'gen Tag,
Und künftig, was sich Dir ereignen
Von Freuden mag.
Fast hätte goldner Nüsse Schimmer
Dem Aug' entführt,
Die bessern Dinge, die man immer
Den Tag berührt.
Gesundheit, Frohsinn, langes Leben
Und Sympathie
Mag Dir der Wunsch auf einmal geben;
Nun ordne sie!

An eine Freundin,

welche Stiefmutter von sechs Knaben wurde.

1802.

Mutterfreuden, Mutterschmerzen
Waren Dir ganz unbekannt;
Jetzt schmiegt sie dem weichen Herzen
Zärtlich an der neue Stand.
Lieb' um Liebe werden finden,
Die ein guter Mann Dir weiht;
Reben gleich sie anzubinden,
Daß einst reine Frucht gedeiht.

Gattenliebe, Elternliebe
Flechten es, das Wunderband,
Das der Schöpfer aller Triebe
Durch der Wesen Reihen wand.

Löw' und Tieger, wild von Seele,
Schmeicheln Jungen mildiglich.
Und in eines Sandkorns Höhle
Freu'n oft Kind und Mutter sich!

Zwischen Eisgebirg und Wellen
Ungeheuer, groß und wild,
Drohen Alles zu zerschellen —
Säugen doch die Kleinen mild.
Wie geduldig wärmt mit Schwingen
Lang das Nest der Vögel Schaar.
Männchen fütternd Tröstung singen —
Völkchen, das so flüchtig war.

Also liebt die eignen Kleinen
Groß und klein in der Natur.
Fremde lieben wie die Seinen,
Kann veredelt Menschheit nur.
Kann Vertrau'n der Kinder werben,
Das ihr eignes Glück erschafft;
Und in Krankheit, selbst im Sterben,
Pflegen mit der Mutter Kraft.

Kann ertragen Jugendmängel —
Rascher Knaben Feuergeist.
Sanft sie leiten wie ein Engel,
Den der Gatte dankbar preißt.
Traute Freundin! Dich erkennen
Wird man bald in diesem Bild;
Und Dich überglücklich nennen,
Wenn Gott unsern Wunsch erfüllt.

An den
Markgrafen Carl Friedrich.
Beim Antritt der Regierung von Baden.

Am 8. December 1802.

Des Schicksals Huld gab mir zur besten Habe
Ein Saitenspiel, der Tugend es zu weihn.
Verdient' ich wohl die schöne Gottesgabe,
Wollt' ich nicht auch mit Tausenden mich freun,
Die jetzt zu Carl sich drängen, hoffnungsvoll,
Daß er ihr Schutz, ihr Vater werden soll?

Laut schallt die weite Welt von Deinem Preise,
Der Du Dich immer groß und mild gezeigt.
Drum stimmt ein Weib in's Loblied schwach und leise,
Das fern und fremd vor Dir die Kniee beugt!
Wohl gilt ihr Lob, weil nie sie Weihrauch streut
Den falschen Götzen voller Eitelkeit.

Du wirst der Pfalz nun heilen manche Wunde,
Die alt und neuer Krieg ihr grausam schlug.
Und deutscher Sinn, mit Frömmigkeit im Bunde,
Wird walten statt der Streiter Mord und Trug.
Viel Glück hat stets der Franzen Schwerd verscheucht:
Mehr ihre Tücke, die vergiftend schleicht.

Seit ihrem Aufruhr schlich um viele Thronen
Das Mißtrau'n mit dem spähenden Gesicht.
Doch konntest Du, o Carl! so ruhig wohnen —
Wer liebt Dich, selbst im fernsten Ausland nicht?
Dein Herz voll Liebe brütet nie Verdacht,
Das Volkesglück zu eignem Glücke macht.

So lang gesunken, wird nun auferstehen
Auch Heidelberg, das einst so glänzend war.
Den Fleiß der Lehrer wird man staunend sehen;
Und Folgsamkeit der edlen Jünglingsschaar.
Carl schätzt Gelehrsamkeit, wie sichs gebührt;
Das ist der Sporn, der sie zum Ziele führt!

Auch meinen Bruder wird sein Beispiel
ehren,
Der dort so manches unruhvolle Jahr,
Durch Autorarbeit und durch gründlich Lehren
Des Namens seines Vaters würdig war.
Die Hoffnung, Heidelberg erhöht zu sehn,
Gilt mehr ihm als das eigne Wohlergehn.

O Gott! laß hell die Abendsonne scheinen,
Dem edlen Landesherrn mit frommen Blick.
Laß häuslich Glück sich Herrscherglück vereinen;
Nie treff' ihn mehr ein herbes Mißgeschick.
Laß werth des Herrn die Unterthanen seyn,
Und lang' das Volk sich dieses Vaters freu'n!

Bei der Feier der silbernen Hochzeit des Generalsuperintendenten und Oberhofpredigers Rommel.

Am 17. Februar 1803.

Da Eure Freundin Ehehaften hindern
Selbst Zeugin Eurer Lust zu seyn;
Will bei der Pflege von den kranken Kindern
Sie Euch ein schwaches Liedchen weihn.

Ich seh' im Geist das holde Paar erscheinen,
Das man dort Hochzeit feiern läßt.
Muß nicht ein Fremder, der sie ansieht, meinen,
Heut sey ihr erstes Hochzeitfest?

Zur Silberhochzeit kommt man matt gegangen —
Doch seht dieß liebe Paar nur an!
Mit hellen Augen, jugendlichen Wangen,
Kömmt es zum Freundeskreis heran.

Ihr Antlitz trägt nicht Spur der Leidenschaften:
Sanft floß ihr Lebensbach hinab.
Stets sah man liebend eins am andern haften,
Und tragen, was das Schicksal gab. — —

Ein großer Unterschied nur, liebes Weibchen!
Ist heut' vom ersten Hochzeitfest.
Da saß die Braut, wie ein verscheuchtes Täubchen,
Die jetzt sich lachend hören läßt.

Dem Bräut'gam aber war's von seinen Tagen —
Der Fröhlichste! Er flog herbei!
Heut thät es Noth, man hätt' ihn hergetragen
Aus der papiernen Amts = Bastei.

Was kam nicht all in fünf und zwanzig Jahren
Aus dieser trauten Eh' heran.
Ein Töchterchen sitzt da, schon hoch erfahren,
Mit einem lieben jungen Mann.

Ein edles Söhnepaar voll Geist und Sitten;
Sophie, hold wie Rosen blühn.
Dann noch sechs Kinder, die selbst einer Hütte
Durch ihre Schönheit Glanz verlieh'n.

Auch künd' ich noch, durch Seherblick der Musen,
O Freundin Dir ein seltnes Loos:
Beim neugebohrnen Kind an Deinem Busen,
Ruht bald ein Enkel Dir im Schoos.

Mein frommes Paar! O möcht' in künft'gen Jahren
Auch goldne Hochzeit Euch erfreu'n.
Und Ihr noch dann, bei silberweißen Haaren,
Gesund und voller Kräfte seyn!

O Himmel! Schenk der Freunde Wunsch Gewährung!
Giebt nicht der allbeliebte Mann
Dem Fürstenhause Tröstung und Belehrung;
Und jedem, der ihn fassen kann?

Die Ehelosen.

Am 13. Juni 1803.

Sünd' und Irrthum nur verhöhnet
Reiner Ehe Seligkeit,
Die die leisen Wünsche krönet,
Welche jedes Herz ihr weiht.
Zur Beharrlichkeit im Fleiße
Spornt ihr Bild den Jüngling an.
Zu ihr strebt mit sauerm Schweiße
Bürgerstand und Bauersmann.

Aber herrschend ist geworden
In dem feinern Theil der Welt
Dieser Hagestolzenorden,
Der laut gegen Gott sich stellt.
Ist es recht der Dichter schweige,
(Dem das Richteramt gebührt)
Wenn der schönste Theil der Zweige
Vom Naturstamm sich verliehrt?

Bei der Vorzeit knappem Solde,
Darbt des Staates Diener zwar;
Weil, was jetzo kaum dem Golde,
Einst dem Silber möglich war.
O ihr Großen dieser Erde,
Wenn Euch Menschenwohl erfreu't;
Schafft Vergnügen, statt Beschwerde;
Lohnt nach unsrer theuren Zeit.

Bis zu dieses Wunsch's Erfüllen,
Sind doch viele froh vermählt.
Rang und Armuth ringt im Stillen,
Von der Häuslichkeit beseelt.
Doch im Schooß des Glücks befinden
Viele sich, die ohne Noth,
Aus verschied'nen falschen Gründen,
Ehe fliehn bis an den Tod.

Der — nennt eines Weibes Küsse
Langeweil' und Einerlei,
Wahl und Wechsel scheint ihm süße —
O Verirrter! tritt herbei!
Sieh hier in der Zukunft Spiegel,
Was die Kraft durch Mißbrauch ward.

Sieh Dich dort im Grabeshügel,
Jung und unbeklagt verscharrt!

Wenn der holden Gattin Glieder
Fleiß der eignen Hände schmückt;
Und ihr Auge, froh und bieder,
Nur nach ihrem Gatten blickt:
So lacht jedem Deine Dirne;
Ist nur halb Dein Eigenthum;
Schmückt die Wang' und schmückt die Stirne,
Sucht im theuern Kleid nur Ruhm.

Schimpf und Armuth wirst Du bringen
Der Verführten und der Frucht.
Gift wird bis zum Enkel dringen,
Das durch Schmerzen Hülfe sucht.
Deiner Lust folgt eignes Wehe —
Fluch von Mutter und von Kind —
Wenn die Kinder frommer Ehe,
Wie die Eltern glücklich sind. — —

Stiller Sünden feige Knechte,
Die der Selbstmord früh verschlingt,
Heilt vom weiblichen Geschlechte
Oft ein Blick, der sie durchdringt.

Strenges, heimliches Gerichte
Tilge den, der unbeweibt,
Unfruchtbar wie eine Fichte,
Durch den Hang der Griechen bleibt.

Auch nach alter deutscher Weise
Richtet Weibertreu und Zucht,
Weil der Misogyn oft leise
Fremdes Eigenthum besucht. —
Thätig, im verborg'nen Zimmer,
Sey die Jungfrau fromm und still.
Dann lockt nimmer eitler Schimmer
Sie, wohin der Lüstling will. — — —

Mancher wähnt mit stolzen Sinnen,
Seine Freiheit zu beschränkt,
Wenn ein Weibchen sein Beginnen
Oft zu seinem Besten lenkt.
Schwester, Richte oder Base —
Auch ein Miethling, der bald flieht —
Führt den Klugen bei der Nase,
Der die Hand der Lieb' entzieht. — —

Hier meint Einer, er erspare
Viel, wenn er den Eh'stand flieht.
Und vertrauert seine Jahre,
Weil sein Herz von Sehnsucht glüht.
Doch sein Hausstand geht zurücke;
Denn die Unordnung verzehrt.
Nur der Weiber scharfe Blicke,
Sind was Lug und Trug verwehrt.

Doch, wenn er auch wiegt und zählet,
Darbt und sorget Tag und Nacht;
Sich für frohe Erben quälet,
Hat er Undank reich gemacht.
Und der Laurer und der Prahler,
Schon verschuldet, seufzen schwer:
Lumpichte zehntausend Thaler!
Hat der alte Filz nicht mehr? — — —

Jener spricht: Vor Arbeitsorgen
Bleibt zur Eh' mir keine Zeit;
Denn der Abend, wie der Morgen
Ist dem Arbeitstisch geweiht.
O ein Stündchen Ruh' bleibt allen,
Oder Trübsinn zehrt sie aus.

Trunk und Spiel sind ihre Fallen,
Locken bald sie aus dem Haus.

Mann! strahlt Dir des Liebchens Schimmer
Durch den Dunst von Gold und Ruhm;
Wandelt ihr Besitz dein Zimmer
Bald Dir in Elysium!
Reicht die liebe Hand Dir labend
Speis' und Trank mit frohem Sinn;
Sinkt Dein müdes Haupt am Abend
An den schönen Busen hin;

Weckt ihr süßer Mund Dich schmeichelnd,
Küßt Dir sanft den Morgengruß;
Fleht ein Kindlein bald, Dich streichelnd,
Auch um Deinen Vaterkuß;
Wirst Du dieß Dein Bild erziehen,
Schön und klug und tugendreich;
O dann werden Lebensmühen —
Schwer wie Blei — der Feder gleich.

Dringt im Wissenschaftsgefilde
Deiner Gattin Denkkraft fort;
Oder horcht mit Engelmilde

Sie auf Dein und fremdes Wort;
Werben ihr Talent und Künste,
Männergunst und Weiberneid,
Gab zu Nadel und Gespinnste
Man ihr nur Geschicklichkeit;

Folgt Konfekt mit Namenszügen
Auf Pasteten, Lamm und Fisch;
Oder muß Euch oft genügen
Fleisch und Kohl auf kleinem Tisch;
Schützt Euch vor der Morgensonne
Grüner Seide sanfter Schein;
Oder birgt den Kuß der Wonne
Leinwand nur am Fensterlein:

Du kannst doch einst sterbend sagen,
Daß Du als ein Mensch gelebt!
Edle werden Dich beklagen,
Wenn man Dich als Greis begräbt.
Giebst erst Kindern Lehr' und Segen,
Weinend stützt das Weib den Mann.
Und ihr Bild lacht Dir entgegen,
Ging sie etwa schon voran.

Trug nicht Frucht der Eh' Umarmung,
Oder blieb Dir keine Frucht;
Flohst Du doch der Welt Umgarnung,
Und hast Elternglück gesucht.
Und in dem und allem Kummer
Gab die Gattin Trost und Ruh.
Frohern Tag und süßern Schlummer;
Dank der Armuth hattest Du!

* * *

Es kennt Eh'stands Freud' und Leiden
Drei und zwanzig Jahre lang,
Sie, die (unverhüllt beim Scheiden)
Euch der Ehe Loblied sang.
Grüb' es doch als edle Geisel,
Strahlend in der Wahrheit Schein,
Ewigkeit mit scharfem Meißel
Dem Altar der Ehe ein!

Die neue Uhr
dem Sohn Philipp überschickt.
1803.

Sieh, wie die Uhr so richtig geht,
Kein Augenblickchen stille steht.
Stets greifen in einander ein
Die kleinen Zacken zart und fein.

Sie ist in unserm Dienst bemüht,
Auch wenn kein Auge nach ihr sieht.
Und in der nächtlich stillen Zeit
Ist sie noch voll Geschäftigkeit.

Ihr leises Pickern mahne Dich:
Sei thätig, Jüngling! so wie ich.
Und von dem Geber lerne fein
Großmüthig ohne reich zu seyn.

Gleich' ja an strenger Ordnung nur
Auch Deiner lieben neuen Uhr.
Dein Tagwerk sey kein wilder Lauf,
Stell' stets das wichtigste Dir auf.

O glichen alle Menschen ihr,
Es wäre wahrlich besser hier!
Wenn jeder seines Weges schlich;
Und mühte doch für alle sich.

Maria

Verwittwete Kaiserin von Rußland.

1804.

Prangend mit der Mutter Gottes Namen
Und mit ihrer Heiligkeit,
Strahlt Maria! da der Sünde Samen
Auf dem ganzen Erdball sich zerstreut.

Unbekannt mit Noth, füllt doch Erbarmen
Ihre Brust, sie sucht das niedre Dach.
Rettet da das Leben manchem Armen,
Und ihr Beispiel zieht die Großen nach.

Weil die edle Tochter ihr so theuer, *
Die so warm die Kindestreu gehegt,
Giebt ihr Hochzeittag nun jährlich Steuer
Einer Jungfrau, die die Mutter pflegt.

---

* Die Erbgroßherzogin von Weimar.

Rein wird sie vor Welt und Nachwelt stehen,
Dennoch sie Gefall'nen Hülfe sucht.
Arme Kindlein läßt sie nicht vergehen,
Oft der Lieb' und oft der Sünde Frucht.

Doch daß sie ihr Geld allein nicht rette,
Weiß sie, kennt der Findelhäuser Loos.
Ob man mild sie nährt, und weich sie bette,
Forscht die Kaiserin auf ihrem Schoos.

Sympathetisch, da der Menschheit Jammer
Stets mein armes weiches Herz durchdrang,
Denk' ich Dein in meiner stillen Kammer,
O Maria! ganze Nächte lang!

Könnt' ich doch Dein Anschau'n einst genießen;
Ach, daß Meer und weites Land uns trennt!
Wär' auch Deines Kleides Saum zu küssen
Meinem tiefen Abstand nur vergönnt.

Nordens milde Segensflamm' entzünde
Aller Fürsten Herzen unter'm Pol.
Und der heiße Drang zum Wohlthun gründe,
Auch in Süden bald der Menschheit Wohl!

---

* (Nicht übersandt.)

In Wilhelms Stammbuch.

1804.

Das erste Stammbuchsblatt weihst Du
der Mutter Zügen —
Sie führt der trauten Freunde Reihn.
O mische so mich stets in Dein Vergnügen,
Und laß mich Deine erste Freundin seyn!

Nach dem Besuch
bei
Sophie Brentano,
ehmahligen Mereau,
bei Zurücksendung ihres Ueberrocks.

In Marburg, am 27. April 1804.

Ich ging im Nachgenuß der Freude,
Und forschend auf dem steilen Pfad;
Sanft kosend mit Sophiens Kleide,
Das mir schon wärmend gütlich that,
Weil Witz und Lachen, Sang und Klang,
Mein Blut mit heißer Glut durchdrang.
Doch das ich auch ganz heimlich bat:
Durchströme mich mit ihrer Kraft,
Und lehre mich die Wissenschaft,
In kleinen lieblichen Geschichten
Durch Scherz und Ernst zu unterrichten.
In schönen Gränzen sanft zu wallen,
Den feinsten Weibern zu gefallen.

Und doch, wie ihre Eh' beweißt,
Zu fesseln auch den freisten Geist.
Im Lied entzünden Liebesschmerzen
Selbst in längst ausgebrannten Herzen.

So schwebt' ich in Gedankenschwarm
An unsres guten Justis Arm.
O weh, wie werd' ich aufgeschreckt,
Zu kalter Wirklichkeit erweckt!

Es rannte auf der steilen Bahn
Ein großes Weib hart an mich an.
Ein Wasserzuber fiel vom Kopf,
Schoß Ströme nach mir armen Tropf.
Es rauschte um mich her ein Fluß,
Naß ward der Saum und kalt der Fuß.
Doch dacht' ich gleich: O Glücks genug,
Daß mich der Zuber nicht erschlug.
Und daß nicht gar dieß Angesicht
Wo längst die Sorge Furchen bricht,
Und sich das Alter offenbart,
Zur schrecklichen Ruine ward.
Laut dankt' ich's meinem Genius!

So folgt der Kummer auf dem Fuß
Der Freude! — darum drück' ich sie
So innig stets an meine Brust.
Und, neu belebt durch ihre Lust,
Ring' ich mit jeder Erdenmüh!

An ihren Sohn Wilhelm, in Marburg studierend.

Am 15. December 1804.

Sei mir im Dichterchor willkommen!
Du, der sich würdig zu ihm stellt.
Nun hast Du ganz mein Herz gewonnen,
Weil gleich und gleich sich gern gesellt.

Verstohlen zu den Musen schleichen
Beschämt der Themis Priester nicht.
Weil der, dem sie das Herz erweichen,
Nicht kalt den Stab der Sünde bricht.

Er wird der Unschuld Recht verfechten,
Und siegt, von edlem Drang durchglüht;
Hinkt nicht nur nach den alten Rechten,
Geschrieben als man Hexen briet.

Ihm gnügt nicht Ulpians Geschwätze
Und Carl des Fünften Grausamkeit.
Er fleht um passende Gesetze —
Werth der Kultur und Menschlichkeit.

Er kann stets der Verläumdung dreuen,
Durch Unbestechlichkeit und Fleiß.
Uebt Mäßigkeit und wird sich freuen
In seines Hauses kleinen Kreis.

Sein Weib sieht einst mit frohen Blicken
An ihm hinauf und preißt ihr Glück!
Ihr Bund schuf beiden fremd Entzücken —
Und Dank und Liebe blieb zurück.

Mein Sohn! Bei später Lampe Schimmer
Erscheine stärkend Dir dieß Bild.
Und Schutz und Lust sei Dir für immer
Die Leier und Minervens Schild.

Wilhelms Antwort.

1804.

Was könnte mir so reine Freude machen,
Als Lehr' und Lob aus Deinem Mund.
Dieß schätz' ich mehr als alle bunte Sachen
Auf diesem großen Erdenrund!

Du öfnest mir der Zukunft blaue Ferne,
Mir Späher, der so gern Dir glaubt.
Wenn nur nicht Süßigkeit dem Mandelkerne
Die Zuversicht der Aechtheit raubt.

Und so ging's dießmal ihm — Du malst mit Farben,
Die Mutterherz zu hell Dir gab.
Lang werd ich noch nach fernem Glücke darben,
Doch Hoffnung — ist ein fester Stab!

Dieß lehrtest Du, bedacht auf künft'ge Zeiten,
Durch Wort und That dem Knaben einst.

Der Jüngling dankt Dir! Läßt von Dir sich
leiten,
Die Du den Leiden Trost vereinst.

Als Greis werd' ich noch Deine Lehren
achten,
Die jetzt schon Jahr und Tag bewährt.
Euch danken, die den Keim zur Reife brachten,
Den Tugend still im Busen nährt.

O schenke Gott, dem guten Elternpaare,
Das auf der Kinder Glück nur sinnt,
Der Freude viel! Du Quell von dem das
wahre
Das ächte Glück zur Erde rinnt!

Der Geldbeutel.

Ein Geschenk
am Geburtstag des lieben Mannes,
Am 21. Januar 1805.

So gehts in der Welt:
Der Eine hat den Beutel, der Andere das Geld!
Die niedlichste seidne Börse ist mein,
Doch kommen nur selten Bewohner hinein.
Und des Geldeinnehmers Hochwohlgeboren
Haben die Börse — zerrissen — verlohren —
Und brauchen fürwahr jetzt das Geld aus den Taschen,
Wie Knaben Rosinen und Nüsse naschen.
Wie leicht entfällt's nun dem Kleidungsstück?
Wie leicht bleibt ein Stück wenn Du's ausleerst, zurück?
Drum höre das Verstreuen auf
Am ersten Tag vom Lebenslauf.
Da hingegen ein Feiertag
Von Kaiser es verstreuen mag.

Hier kommt ein Beutel fest und grün,
Der Hoffnung Farb und Verse drinn.
Aus Vorsorg' ist er groß gekauft;
Glück, mach daß er bald überlauft!
Denn mehrt sich Deines Gehaltes Nummer;
So drückt uns Glückliche ja kein Kummer!

Warnung der Mutter, an Wilhelm.

Am 29. Jan. 1805.

Die Vögelein streifen
Im Walde so frei;
Da locken sie Pfeifen
Und Beerchen herbei.
Tod oder Gefängnis
Giebt ihnen der Brauch.
So lohnt ihr Verhängnis
Oft Jünglingen auch.

Ein Eiland glänzt ferne
Im sonnigen Schein.
Der Schiffer will gerne
Zum Ruhplatz es weihn.
Doch Klippen umthürmen
Es, höhnend die Noth;
Geschleudert von Stürmen
Verschlingt ihn der Tod.

So glänzt oft die Schöne
Des Mägdeleins auch.

Des Sanges Getöne
Ist Nachtigallhauch.
Wie wogend Getreide,
Wie Wellchen im See;
So blähn sich im Kleide
Die Glieder wie Schnee.

Die Augen voll Strahlen,
Der lockende Mund;
Die Wangen zum mahlen,
Der Nacken so rund.
Die Locken wie Seide,
Der schwebende Gang;
Füllt Männer mit Freude —
Macht Jünglingen bang.

Doch gab dem Gebilde
Nur Schönheit den Preis?
Beseelt sie auch Milde,
Bei schaffendem Fleis?
Weiht sie sich den Musen?
Uebt Tugend und Muth?
Wohnt Frost ihr im Busen?
Droht üppige Gluth?

Dieß forsche, dieß lausche
Dein prüfender Sinn,
Beim Herzenvertausche
Ist selten Gewinn.
Bist dann nur der Eine,
Dem Sehnsucht sie blickt,
Die Edle, die Reine,
So bist Du beglückt!

Reiß' lachend des Schmerzens
Die Pfeile der Lust,
O Sohn meines Herzens
Aus männlicher Brust.
Wie Trauben sich füllen
Von Blättern umhüllt.
Reift bald Dir im Stillen
Ein himmlisch Gebild!

An den
Herrn Minister von Hardenberg.
Am 1. Mai 1806.

Der grobe Zyniker war wohl ein rechter Thor,
Voll falscher Weisheit knurrt' er aus der Tonne,
In der er jede Menschenpflicht verschwor,
Dem Ueberwinder Alexander vor:
Nichts will ich von Dir! Geh mir aus der Sonne!

Der Sonne Strahl hatt' ich bis zur Beschwerde,
Als ich in fernem Feld in harter Erde
Die Kerne legte, die Pythagoras,
Er wußte wohl warum, nicht aß.
Gern hätt ich Sonn' und Erndte eingebüßt,
Und lieber freundlich Hardenberg begrüßt;
Der just indeß den Weg zum Häuschen lenkte,
In das mein Schicksal mich beschränkte.

Und wie es scheint, nicht gern den Wagen
wandte,
Weil er sogleich den schönen Brief mir sandte.

Mir ist nicht fremd der wahren Weis-
heit Würde:
Die muthig trägt auch schwere Lebensbürde.
Um keinen Preis die Hand zum Unrecht beut;
Sich fremden Glücks mit frommen Lächeln
freut.
Nicht, heimlich neidend, schmäht den höhern
Stand;
Doch auch dem Niedrigen oft beut der Freund-
schaft Hand.
Von jedem lernt, bescheiden Weihrauch streut;
In jeder Lage schätzt Vollkommenheit.

Drum kannst Du wohl — des eignen
Werths bewußt,
Obgleich erhaben über Schmeichelei —
Mir glauben daß der heutige Verlust
Mir unbeschreiblich schmerzhaft sey.

Hätt' ich auch nicht gehofft ein Päckchen meiner Last —
Ihr hundertfach Gewicht erdrückt mich fast! —
Dem großen Schiffe zu vertrauen,
Auf dessen Ruder Millionen schauen.
Trag den bekannten Wunsch an Deinem grossen Herzen!
Schaff hier auch Menschenglück, nach bangen leisen Schmerzen!

Das Wundermädchen.

Geschrieben am 6. Mai 1806.

Die Ihr nicht gern im Dunkeln weilt —
An Vorurtheilen klebet; —
Und wenn ein Hund zum Monde heult,
Für Euer Leben betet:
O höret was ein junges Ding
Sich einstens rüstig unterfieng
Bei Nacht, mit unerschrocknem Blick
Zu ihrem eignen großen Glück.

Einst sas ein fremder Meister euch
Im Wirthshaus zu den Linden,
Trotz kurzem Hals den Meisterstreich
Am Räuber zu verkünden,
Den er heut Morgen abgethan.
Auf einmal hub er fluchend an:
Die Handschuh ließ ich dummes Schwein
Auf dem verhexten Rabenstein!

Ich muß vor Tag nach Langsdorf hin,
Da giebt es kranke Kälber.
Der Wein hier war nach meinem Sinn,
Sonst holt' ich sie wohl selber.
Heda! sprecht wer Courage hat
Und holt sie von der Schädelstadt?
Wer bringt sie jetzt noch her von Euch?
Ich schenk ihm einen Thaler gleich!

Die Gäste kratzten hinterm Ohr —
Gestanden ohne Röthe:
Der wäre wohl ein frecher Thor,
Der Nachts den Ort beträte.
Da trat des Wirthes Magd herbei,
Ein zartes Mägdlein, fromm und treu:
Ich hol' sie, wär's auch Mitternacht;
Wer fromm ist, eitle Furcht verlacht!

Sie geht hinweg und lächelt noch —
Das Müthlein laß ich gelten.
Bis fast um Zwölf bleibt mancher doch,
Wird gleich sein Weibchen schelten.
Und nach zwei Stunden sprengt heran
Ein Pferd, was es nur laufen kann,

Und Mensch= und Pferdskopf blickt herein —
Das Mägdlein ists — und alle schrein:

Ach öffnet nicht! Der Böse ist
Das Pferd ohn' allen Zweifel.
Sie ruft den Wirth: Macht auf Herr List!
Gott führt mich, nicht der Teufel.
Man öffnet ihr — sie sprengt herab,
Giebt des Nachrichters Handschuh ab,
Bringt dann den grösten Mantelsack
Von blankem Leder — voll und strack.

„Als ich zum Rabensteine gieng,
Die Handschuh zu entdecken,
Stieß ich euch auf ein schnaubend Ding,
Und fiel fast um vor Schrecken.
Doch — fürchte nichts, und forsche nach —
Mein kranker Vater öfters sprach.
Der Thaler war für ihn mir werth —
Ich suchte nach — und fand dieß Pferd.

Die Handschuh fand ich auch, und sprang
Auf's Pferd um bald zu kommen.
Die Zeitung kündet Stundenlang
Hätt ichs aus Noth genommen."

Der Gäste Neugier öffnet stracks
Die Schnallen dieses Mantelsacks;
Und Geld und heiliges Geschirr
Aus Kirchen stürzen im Gewirr.

Ein Räuber in der Nähe dort,
Der neue Pländchen heckte,
War's der an dem vermied'nen Ort
Bei Nacht das Pferd versteckte.
Ha! rief Herr List und lachte laut,
Du wirst nun eine reiche Braut!
Dir liebes Gretchen ist bescheert
Das Gold und Silber und das Pferd.

Ach lieber Herr, Ihr irrt auch wohl
Sprach sie: Bald wird mans sehen.
Der Ausruf und die Zeitung soll
Verkünden was geschehen.
Ja, meint der Wirth: der böse Tropf
Wird fliehn, sonst nimmt man ihn beim Schopf.
Das reiche kirchliche Geräth
Zeigt wohl wie hier die Sache steht.

Wie manche Zeitung rief nun aus,
Auch in entfernten Landen:

Wem kam im Platz voll Schmach und Graus
So Schatz als Pferd abhanden?
Nichts kam heraus, dennn still und schnell
Floh gleich, und rettete sein Fell,
Der Räuber über Berg und Thal;
Wer weiß, wie fern er dieses stahl.

Ihr meint: des Ortes Obrigkeit
Hab' gleich den Fund genommen,
Und ließ' ihn bis in Ewigkeit
Durch Rost und Zeit verkommen?
Nein, in der frommen Heldin Hand
Ließ man ihn, bis sich Kunde fand.
Dann war's noch immer Zeit genung
Zu weichen später Forderung — — — —

Der tolle Zufall ward bekannt
Der ganzen Räuberbande.
Der Schatz blieb' in des Mädchens Hand?
Und uns blieb' Schimpf und Schande?
So rief ihr Hauptmann wüthiglich!
Kommt her ihr zwei, begleitet mich,
Das kühne Ding stürz' ich in's Grab,
Nehm's ihr mit mehr noch wieder ab.

Bald kommen Abends Gäste her,
Verlangen Wein und Karten.
Spät gähnen Wirth und Wirthin sehr
Und wollen nicht mehr warten.
Ihr Herrn, die Betten sind gemacht,
Wir wünschen eine gute Nacht!
Da drüben die ist Ihre Thür —
Da drinn ist unser Schlafrevier.

Das arme Gretchen sitzt und spinnt —
Die rettet nur ein Wunder!
Gleich der bewußte Herr beginnt:
Habt ihr hier auch Burgunder?
„O ja!“ Gieb eine Flasche her.
Die Kleine geht und eilet sehr.
Schon ist die Flasch' in ihrer Hand,
Da kommt das Kleeblatt hergerannt.

Der Keller vor dem Zimmer war —
Kein Licht in ihren Händen.
Laut ruft der vorderste Barbar:
Jetzt mußt Du gräßlich enden!
Verfluchte Schlange nimm den Lohn! —
Sie sieht drei blanke Dolche drohn!

Doch nun bewundert ihren Geist,
Der schnell sie aus der Falle reißt.

Geschwind bläst sie ihr Lämpchen aus,
Und schleicht sich an den Wänden
Der andern Seite still hinaus,
Als sie zu ihr sich wenden.
Sie stürzen hin und her im Lauf —
Sie wischt die Treppe still hinauf,
Wirft listig zu die Kellerthür
Und schiebt den starken Riegel für.

Nun weckt sie ihre Herrschaft auf,
Und viele Nachbarsleute.
Nimmt nach der Wache ihren Lauf;
Verkündet ihre Beute.
Laut Wuth und Angst aus diesen ruft
In ihrer festen kühlen Gruft;
In die bald ein Commando geht
Mit vorgehaltnem Bajonett.

Es schmerzt sie, nach Verzweiflungswehr
Noch mehr als Kett' und Wunden,
Daß sie, — so lang schon aus der Lehr' —
Ein Mägdlein überwunden.

Dieß kleine Wunder anzusehen,
So fromm und muthig, klug und schön,
Drängt bald sich jeder Stand herbei,
Die Linden erndten Geld wie Heu!

Auch kam des Wirthes Sohn von fern —
Ihn lockt die neue Mähre.
Schon lang sah sie den Holden gern —
Weint' ihm der Sehnsucht Zähre!
Ihr schwarzes Aug' und gelbes Haar —
Ihr Mund, der wie ein Röschen war —
Ihr Busen und ihr voller Arm
Entzückten ihn — doch sie war arm!

Jetzt war sie reich und hochgeehrt;
War demuthsvoll im Glücke.
Als Retterin den Eltern werth —
Und die gesenkten Blicke
Des jungen Päärchens trafen sich
Erst blöde — dann so inniglich,
Daß bald der alten Eltern Hand
Gern die geliebten Zwei verband.

Doch bald verschwanden sie bei Nacht,
Vertauschten Stand und Namen,

Stets bang vor Mörderhand und Macht;
Da viele noch entkamen.
Sie lebten froh in fernem Land
Mit lieben Kindern an der Hand!

* * *

Nun sprecht: Wo ist ein Mädchen wohl
So klug, so hohen Muthes voll?

Als die Frau Erbgroßherzogin und ihr Gemahl zu Wilhelmshöhe waren.

1806.

Warum jetzt die Wolken sich zerstreuen?
Und so hell uns lacht der Sonne Strahl?
Unsre gute Fürstin zu erfreuen,
Deren Blick gleich aller Herzen stahl.

Ach der Töchter eine zu erblicken,
Die Maria weis' und groß erzieht,
Füllt mit Rührung mich und mit Entzücken —
Da sie selber nur mein Traum ersieht!

Daß just heute aller Menschen Flehen
Um den Regen die Erhörung fand.
Gern hätt ich die Pflänzchen welken sehen,
Und der Saamen Keim in dürrem Sand.

Wilhelmshöhens Schönheit zu genießen,
Kam das Paar voll Kenntnis und Gefühl.
Und da muste Regen strömend fließen,
Schwarze Wolken ziehn, der Winde Spiel.

Aber plötzlich sah man sie entfliehen —
Warm erquickend scheint der Sonne Strahl.
Unverhüllt sieht man die Fürstin ziehen
Mit dem lieben treflichen Gemahl.

Doch wie feiner Silberflor ergossen,
Rieselt die Fontaine auf sie ein,
Ach hat gleich Verklärung sie umflossen
Kann der kühle Strahl ihr schädlich seyn.

O so wechselnd sind der Erde Freuden —
Auch die Großen trift dieß harte Loos!
Trage doch für diese hohen Beiden
Dunkle Zukunft, Glück in deinem Schoos!

---

* (Nicht übersandt.)

Eine Amme überreicht (nach hessischer Sitte) am Hochzeittage dem Bräutigam die ersten Schuhe seiner Kindheit.

1807.

Daß auch das kleinste Ding oft größer werde,
Wird durch Figura niedlich hier gezeigt.
Der Fuß, der jetzt des Rosses Keckheit beugt,
Trat in den kleinen Schuhen schwach zur Erde.

Bald trappelten die Beinchen wie gedrechselt
Nach buntem Spiel und Zucker und Bisquit.
Als Jüngling zog die Jungfrau schnell den Schritt —
Wie doch der Wunsch die Gegenstände wechselt.

Das arme Knäbchen säugend einzususen,
Glückt' oft mir bei des Zahnens Gluth und Schmerz.
Heut wird des Mannes süß beklommnes Herz
Befriedigt ruhn — an einem Venusbusen!

Des Elternsegens, Freundeswunsch und Grüße,
Was wird wohl ihre frohe Folge sein?
Bald werden neue Schuhe uns erfreu'n,
Bekleidend kleiner Amoretten Füße.

Die schwarze Farbe.

1808.

Die schwarze Farbe sangt ihr nicht?
Der es nicht an Verdienst gebricht.
So will denn ich sie jetzt besingen,
Das Lied — o möcht' es lieblich klingen.

Lockt Euch ein voller Kirschenbaum,
So blickt Ihr nach den Rothen kaum.
Ihr pflückt die Schwarzen von den Zweigen,
Müßt Ihr auch bis zum Wipfel steigen.

Und wird der jungen Mädchen Preis
Mit schwarzem Aug und roth und weiß,
In schwarzem Kleid am Schneehals, gehn,
Wie mögt Ihr nach dem Mädchen sehn!

Die junge Wittwe welche weint,
Wenn sie in schwarzem Flor erscheint,
Wie hell der Mond aus Wolken blicket;
Wird oft durch Lieb' auf's neu beglücket.

Das Schwarze trotzt der Sonnengluth
Als Kleid, als Hausgeräth, als Huth.
Geschäftigkeit beschmutzt uns leider;
Verdirbt nicht leicht die schwarzen Kleider.

Tritt keck ein junges Brautpaar an,
Fühlt's Ehrfurcht vor dem schwarzen Mann;
Kann sich der Rührung nicht erwehren,
Und horcht — und folgt den frommen Lehren.

Der armen Waisen schwarzes Kleid
Weckt Beistand oft durch Traurigkeit.
Ein schwarzer Leichenzug schafft Zähren,
Die des Verblichnen Leben ehren. — —

Ihr maltet helle Farben nur,
Bunt wie am Frühlingstag die Flur.
Ich sang Euch hier der Schwarzen Rechte,
So feierlich als Sternennächte.

Tarsus und Lydia.

Nach Marmontel.

1808.

Einst sas mit Stolz und Wuth im Herzen,
Gefühllos bei des Volkes Schmerzen
Mezenz auf der Tirhenner Thron.
Stumm, finster, kalt wie Gruftgebäude,
Hieng doch sein Aug und Herz voll Freude
An Tarsus, seinem edlen Sohn.

Er gab dem Vater das Geleite,
Focht heldenmäßig ihm zur Seite,
Beim Einfall ins Pränester Thal.
Kaum konnt' ihr König noch entfliehen.
Mezenz sah man zur Heimath ziehen
Mit Schätz' und Sclaven ohne Zahl.

Hier strahlten Weiber schon von ferne,
Die man doch wie die blanken Sterne
Bei vollem Mondesglanz kaum sah;

Denn göttlich stand, in hoher Schöne
Voll edlen Muths bei dieser Scene,
Des Königs Tochter, Lydia!

Doch horch — des Vaters Nam' erschallet —
Und die verhaltne Thräne wallet,
Wie Morgenthau von Rosen sinkt.
Und, mit gerungnen Lilienhänden,
Sieht man sie Augen aufwärts wenden
Worin des Himmels Bläue blinkt.

Dich half ich rauben und bestehlen!
Seufzt Tarsus, kaum kann er verhehlen
Der Lieb' und Reue heißen Schmerz.
Ach, auch sein Vater überblickte
Der Sclaven Zahl — und gleich entzückte
Die Holde des Tirannen Herz.

Mit aufgerißnen Augenbraunen
Sieht man ihn glühen, sieht ihn staunen;
Erschaudernd ahnt sein Loos der Sohn.
Auch er entdeckt des Sohns Erröthen,
Und droht, mit Blicken welche tödten,
Der Lieb' im Keim Vernichtung schon.

Bald schleicht sich Tarsus hin zur Schönen,
Kniet vor ihr nieder, und mit Thränen
Fleht er um ihre Lieb' und Hand.
Wenn meinen Vater ich erweichte —
Er Deinem Thron und Scepter reichte —
Bliebst Du wohl gern in diesem Land?

Die Holde fühlt wie süß er spreche,
Doch birgt sie ihres Herzens Schwäche,
Und spricht nur kalt dieß Urtheil aus:
Wer mich vom Sclavenjoch befreiet,
Und meines Vaters Reich erneuet,
Der führ' als Gattin mich nach Haus.

Ach die Verräther schlafen nimmer!
Kaum ist der Prinz in seinem Zimmer
So kommt ein Bothe schnell gerannt.
Ruft ihn — Sein Vater spricht: Im Süden
Droht ein Rebell. Geh, stifte Frieden,
Und rette Dir Dein künft'ges Land.

Des Königs Freund bleibt ihm zur Seiten —
Ein Heer kommt schnell ihn zu begleiten —
Ihm wird kein süßes: Fahre wohl!

Gern will zum armen Volk er gehen,
Denn wenn ihn die Gedrückten sehen,
Sind sie getrost und reuevoll.

Mezenz schickt jetzt zum König Bothen:
Herr, Dir sei Frieden dargeboten:
Komm, herrsche wie es Dir beliebt.
Will neuen Schatz zu Deinem legen,
Wenn Deine Hand mir nur dagegen
Die kronenwerthe Tochter giebt.

Vom König, der an Pracht gewöhnet,
In Armuth schmachtet, kommt bethränet
Ein Schreiben an die Tochter an:
O Kind! Du mußt Mezenzen lieben!
Darfst meine Rettung nicht verschieben!
Ach öffne mir des Glückes Bahn!

Die Huldin birgt den Gram im Herzen —
Siegt über namenlose Schmerzen,
Und freundlich lächelnd sagt sie Ja!
Sie will — wie wird sie's überstehen? —
Als Sohn den holden Jüngling sehen,
Den schon sie als Geliebten sah.

Nur Phanorn klagt der Prinz sein Leiden,
Nie trennten sich die treuen Beiden;
Es war ein wundersames Paar.
Der König ward früh sein Erhalter,
Weil seinem Sohn im Kindesalter
Er zum Verwechseln ähnlich war.

Sei ruhig lieber Tarsus, bat er,
Es war vielleicht bei Deinem Vater
Nur Mitleid was Dir Liebe schien.
Schreib ihr! Vom schnellsten Pferd getragen,
Bring' ich gewiß in sieben Tagen
Die Antwort von der Zauberin.

Beseelt von Liebe und den Musen,
Schreibt Tarsus; und den Brief im Busen
Eilt Phanor wie ein Pfeil durch Luft.
Er wird entdeckt — der Brief entrissen —
Und wüthend läßt Mezenz ihn büssen
In eines Kerkers finstrer Gruft.

Das Ziel, seufzt Tarsus, ist verflogen,
Und Phanor nicht zurückgezogen —
Nur Unglück hält des Treuen Lauf!

Er eilt ihm nach. Den Göttergleichen
Sieht bärtig man am Stabe schleichen —
So tritt er in der Hauptstadt auf.

Er hört im jauchzenden Präneste
Nur von des Königs Hochzeitfeste;
Schon üben Kämpfer sich mit Fleiß.
Man kauft, man schmücket Roß und Wagen.
Jetzt hört er Phanorn laut beklagen,
Ihn giebt das Fest dem Löwen preiß!

Kaum birgt der Prinz den Schmerz — und leise
Schleicht er zu dem der Trank und Speise
Stets dem Gefangenen gebracht.
„Sieh her, dieß Geld — es ist das Deine!
Doch sei dafür Dein Kleid das Meine,
Dann flieh von hier noch diese Nacht.“

Der eilt davon als hätt' er Flügel!
Dem Tarsus öffnet man die Riegel,
Und er tritt mit der Nahrung ein.
Geh, seufzte Phanor, laß mich sterben!
Ich weihe selbst mich dem Verderben,
Denn Tarsus konnt' ich nicht erfreun!

Hier ist er! Dem Verrätherschwarme
Zum Trotz flieht er in Deine Arme —
Ach komm an mein verwaißtes Herz!
Vor Schrecken Phanors Kniee schwanken —
Und auf die kalte Erde sanken
Die Herrlichen aus Gram und Schmerz.

Ich komme her Dich zu befreien!
Der Vater wird dem Sohn verzeihen,
Reiß ab Dein Kleid, sonst zürn' ich Dir!
Du mußt Dich umzukleiden eilen,
Der Hüter wird nicht lang verweilen —
Bald ruft ein Herold Dich zu mir!

Verstellet durch das Kleid, mit Thränen
Geht Phanor, und ein banges Sehnen
Nach Lydien nimmt Tarsus ein.
Erst quält' ihn nur des Freundes Leiden —
Nun fühlt er tief der Liebe Scheiden —
Dieß Mädchen soll ihm Mutter sein!

Fast will er mit dem Leu'n nicht kämpfen,
Der Tod soll seine Liebe dämpfen —
Froh seyn des Vaters Eheband.

Man holt ihn — nur ein Schild beschützet
Sein Leben — in der Rechten blitzet
Ein Dolch — und kaum deckt ihn Gewand.

Man läßt den Löwen auf die Bühne,
Er schaut den Zirkus an, die Miene
Mit stillem Trotz und Muth erfüllt.
Da reitzen ihn Trompetentöne
Nun schlägt sein Schweif — es steigt die Mähne
Bis er wie naher Donner brüllt!

Jetzt läßt man - Götter! ohn Erbarmen! -
Den Jüngling ein - und von dem Armen
Dreht Lydia den Mitleidsblick.
Da stürzt sich Phanor in den Haufen:
Laßt Tarsus Leben mich erkaufen!
Er ist's — wie reiß ich ihn zurück!

O! ruft der König, helft ihr Götter!
Ist denn in Tausenden kein Retter?
Er kniet am hohen Thron sich hin!
Ach Wonne! Tarsus springt zur Seite —
Der Löwe fehlt die schöne Beute —
Und Tarsus trift und tödet ihn!

Nun stürzt er mitten im Gedränge
An Phanors Brust — laut jauchzt die Menge —
Und er ergreift des Freundes Hand,
Führt ihn zum Vater, und mit Thränen
Erseufzt er: Laß Dich dieß versöhnen!
Vergieb zwei Wesen, eng verwandt!

Du hast des Löwen Herz gefunden,
Und auch das Meine überwunden,
Sprach jetzt Mezenz mit Zärtlichkeit.
Ihr seltnen Zwei, den Tod mit Freuden,
Wollt' Einer für den Andern leiden;
Nun trenn Euch nie mehr Ort und Zeit.

Ach Lydia war hingesunken
In tiefe Ohnmacht. Trüb und trunken
Erwacht sie — o was sieht ihr Blick!
Der König hebt mit sanften Schonen
Sie auf: Du sollst den Tapfern lohnen!
Sie sinkt an ihn — o Götterglück!

Der Dichterin Wünsche.

1808.

Strenges Schicksal hatte endlich
Meinen frommen Wunsch erhört:
Haus und Garten, still und ländlich,
Und den goldnen eignen Heerd.
Nur der Nachtigallen Weisen
In dem nahen Apfelbaum;
Und im Winter Fink und Meisen
Weckten mich vom Morgentraum.

Doch Verschmähtes ward das Beste —
Zwanzig zogen vor dieß Thor.
Auch braußt jetzt zu manchem Feste
Königshof zum Schloß empor.
Wenn ich in den weichen Federn
Kaum, erschöpft, entschlummert bin,
Wird, von tausend Kutschenrädern
Aufgeschüttert mein Gehirn.

Wohl hätt' ich ein stilles Zimmer
Wie Callipsos Grotte war;
Doch da haußt jetzt fast für immer
Armer Zettelträger Schaar.
Ach, da sollt' ein Teppich lachen,
Weil nur noch ein Päärchen springt.
Mich kein Besen mürrisch machen
Der mir Staub und Zugwind bringt.

Doch der Zeiten Misgeschicke
Stürzt wohl größre Wünsche hin.
Oft seh' ich mit nassem Blicke
In der Zukunft Dunkel hin.
Sonst säugt' ich nach Arbeit fröhlich
Nachts den Säugling in dem Arm,
War trotz Müh und Sorgen seelig
In der losen Kinder Schwarm.

Träge war ich nie, noch eitel,
Scheute nicht die schwerste Müh;
Dennoch kam in meinen Beutel
Stets die Ebbe gar zu früh!

Schicksal! Dir ist alles möglich,
Sende volle Fluth herein!
Dann will ich noch mehr mich täglich
Still dem frommen Wohlthun weihn.

Ach laß nur einst meine Kinder
In zehn schönen Stämmen blühn!
Laß sie Kummerwolken minder
Als des Glückes Sonn' umziehn.
Und, von Einem zu dem Andern,
Bei gelinder Gliederpein,
Laß mich fahren, laß mich wandern,
Ach, und stets willkommen seyn!

Laß mich spät noch in die Saiten
Mischen den Naturgesang.
Laß die Dichtkunst mich begleiten
Bis zum letzten Lebensgang.
Doch wenn Witz mit Stumpfheit tauschet,
Wenn den Sinnen Kraft gebricht;
Dann — wie uns ein Freund belauschet —
Lösche Tod mein Lebenslicht!

An

Herrn Nathusius,

der einige Monate als Reichsstand im Hause gewohnt hatte.

Am 21. September 1808.

Vor Sonnengluth beschützt durch Tannen-Aeste,
Umweht von lauem, frühlingsgleichem Weste —
Ruht sich's so schön in dieser Laube aus.
Noch singen Vögel in den grünen Bäumen —
Dem Blick verborgen zirpen kleine Heimen —
Und hier und da blüht noch ein Blumenstraus.

Doch ach, wie bald muß alles dieß verschwinden!
Dann ist kein armes Blümchen mehr zu finden,
Es heult der Sturm — und Regen strömt herab.

Das Vöglein schweigt — kaum hat es Schutz
gefunden,
Die Heimchen sind durch Frost und Noth
verschwunden;
Und Schmetterling und Mücke fand ihr Grab.

So wechselt alles! Er, der unserm Leben
Als fremder Schutzgeist Freud und Glück gegeben,
Auch er entfloh — und ließ uns Traurigkeit!
Der Lenz kehrt wieder — dieß lehrt ihn
entbehren —
Doch wird auch er ins Gärtchen wiederkehren,
Der traute Freund, der oft sich sein erfreut?

Edle Aufrichtigkeit und Demuth.

1808.

Dem demuthvollen frommen Sinn,
Der fremden Werth verehrt,
Dem pflanz' ich hier ein Blümchen hin —
O würd' es hoch geehrt!
Denn echter Glanz umstrahlt den Mann,
Der seinen Stolz bezähmen kann.

Am Kaiserhof war einst ein Rath,
Des Kaisers rechte Hand.
Mit Vatertreu liebt' er den Staat —
Ihn segnete das Land.
Als plötzlich er in Krankheit fiel,
Und nah schien seines Lebens Ziel.

Es brach vor Angst ihm fast das Herz
Wenn er im Fieber lag;
Und glühend heißer Seitenschmerz
Durchzuckt' ihn Nacht und Tag.
O helft mir! rief er jämmerlich
Den Aerzten zu, sonst tödtet mich!

Gut, sprach Arzt Benno, dieses Loos
Aendr' ich vielleicht geschwind,
Wenn Sie, was nur ein Wagstück blos,
Zu leiden willig sind.
Wer an der Art Geschwüren litt,
Dem half schon oft ein kühner Schnitt.

Nach bangem Sinnen willigte
Der Kranke seufzend ein.
Das kühne Wagstück billigte
Man wohl nicht allgemein.
Doch Benno war Chirurg zugleich,
Nicht nur als Arzt erfahrungsreich.

Nach mancher Vorbereitung kam
Die Zeit zum kühnen Schritt;
Und einen jungen Wundarzt nahm
Der graue Benno mit.
Er beugte auf den Kranken sich,
Und fast begann er schon den Stich.

Da hielt der junge Biedermann
Ihm rasch die Hand zurück.
Legt' weiter hin den Finger an;

Bat ihn mit nassem Blick!
Und Benno folgt — ein tiefer Ritz
Sprengt schnell des ganzen Uebels Sitz.

Der Mann genas in kurzer Zeit —
Man nannt's ein Wunder nur.
Geschonte Kraft und Mäßigkeit
Erleichterten die Kur.
Bald gab er einen Ehrenschmaus,
Der ganze Hof kam in sein Haus.

Dazu lud er nebst Benno auch
Den jungen Eskulap.
Bald bließ und pauckte man nach Brauch
Des Hausherrn Wohlseyn ab.
Der rief: Nun schenkt die Gläser voll
Auf Benno, meines Retters Wohl!

Der sprach: Ihr Herr'n, der war ich nicht,
Es irrte mein Verstand.
Der Mann mit jungem Angesicht,
Der lenkte meine Hand!
Er führt' ihn zum Minister hin:
Hier ist der Retter, sorgt für ihn!

Erröthend stand der Jüngling da
Und läugnete es fast.
Das hohe Lob, so fern als nah,
Beugt' ihn wie Zentnerlast.
Nun klang's auf's Wohlseyn von dem Paar,
Das so voll ächter Demuth war!

Als Louise am Weihnachtsvorabend, neben ihrem Bräutigam Nathusius den Geschwistern Geschenke vertheilte.

1808.

Das Christkind stellt sich hier persönlich
Mit Gaben ein.
Ist nicht unsichtbar, wie gewöhnlich,
Hat Fleisch und Bein.

Ein edler Mann, der stets erfreuen
Und geben will,
Läßt durch Louisens Hand verstreuen
Genuß und Spiel.

Doch womit soll man ihn erfreuen,
Dem nichts gebricht?
Wie Göttern Weihrauch ihm zu streuen,
Das trüg' er nicht!

Nie wollte diesem Geist genügen
Der Welt Genuß;
Drum lohnt ihn jetzt mit vollen Zügen
Sein Genius.

Nach mancher Täuschung, Sorg und Schmerzen,
Du edler Mann!
Schmiegt sich zum Lohn dem schönen Herzen
Dieß Christkind an!

An
einem Geburtstagsfeste,
an der
Abendtafel aufgegebene, und sogleich ausgefüllte Endreime.

Frankfurt, am 17. Februar 1809.

Dir, hold und blühend, wie die Frühlingswiese,
Dir wünsch' ich Glück zu Deinem Fest, Elise!
Mich freut Dein Haar, wie Adlerflügel schwarz,
Die Feueraugen braun, wie reines Harz.
Der schnelle Witz, stark wie die feinste Lauge,
Den scharf Gewaschnen sühnt doch gleich Dein Auge.
Wer ist wie Du, so gütig und so freundlich?
Kein Wesen denkt wohl an Elisen feindlich.
Dein trautes Eheband sei ferner glückerfüllt,
Und lange Du der Mutterliebe Bild!

Als eben diese Elise zu der Feier von Pfeffels goldner Hochzeit reis'te.

Frankfurt, am 19. Februar 1809.

Sehnlich breit' ich die Arm' aus nach der südlichen Gegend
Deren mildere Luft bald Elisen umwallt.
Zu dem zweiten Homer und seiner treflichen Gattin
Wo sie einst Bildung erhielt, eilt sie ins gastliche Haus.
Feiert mit ihnen das Fest der seltenen goldenen Hochzeit,
Deren Erster Beginn Licht im Dunkel ihm gab!

O ich pilgerte gern, verhüllt in männliche Kleidung
Weiten schmählichen Weg, auch beim Feste zu seyn.

Weinend schmiegt' ich mich dann an's frömmste der männlichen Herzen,
Dessen reiner Erguß Wonn' und Lehre mir gab.
Doch in diesem Moment reißt mich zur Heimath ein Wagen,
Und mit eisernem Arm hält mich Unmöglichkeit fest.
O so verschmähet denn nicht ein Blümchen von dürftigem Boden,
Das zum Kranze sich fügt der heut strahlend Euch ziert.
Stärke im Alter — und Kuß von würdigen Kindern und Enkeln
Sey der Herrlichen Lohn bis an das späteste Ziel!

Bei der
frohen Verbindung
ihrer
geliebten Tochter
Johanna Engelhard
mit
Herrn
August Hillebrand
zu Magdeburg.

Am 21. September 1809.

Ich kann nicht mündlich Euer Bündniß
segnen —
Der Treue Handschlag Glück erflehend sehn!
Nicht sehn wie Liebesblicke sich begegnen,
In welchen heiße Freudenthränen stehn.

Drum wünscht dieß Blättchen aus der
Heimath Ferne,
Wo man Euch schon die Arm' entgegen streckt:

Daß Eures Glücks und Eurer Freude Sterne
Nie eine schwere dunkle Wolke deckt.

Welch schönes Loos Dir Dein Geschick vergönnet,
Das man so oft im Gattenarm vermißt;
Daß Dich die Eh' nicht von der Schwester trennet,
Und nicht vom Bruder, der Dir Vater ist!

Möcht Euch ein Kreis von Kindern bald umspielen,
In deren Antlitz Eure Züge stehn,
Und Ihr einst unsre heut'ge Wonne fühlen,
Durch edle Liebe sie beglückt zu sehn!

Als auf einer Geschäftsreise Nathusius das erste Jahresfest seiner Hochzeit bei den Schwiegerältern feierte.

Am 28. Februar 1810.

Schöner Tag! gesegnet seyst du wieder
Der die Braut im Kranz erröthen sah.
Ich begrüße dich durch frohe Lieder —
Durch dich ist ein holder Knabe da!

Und der Vater dieses raschen Knaben,
Und die Mutter, die ihn pflegt und säugt,
O wie lieb sich diese Beiden haben!
Und wie ihre Liebe täglich steigt!

Ach daß Heute, bei dem Saft der Traube,
Nicht das Weibchen froh den Gatten küßt.
Daß sie trauern — wie die Turteltaube,
Die getrennt, des Lebens müde ist!

Doch wie in der Maler Meisterstücken
Dunkler Schatten helles Licht erhöht,
Hebt sich stille Liebe zum Entzücken,
Die durch Trennung sich entgegen strebt.

Anderm Kummer seid Ihr ja geborgen,
Großen ähnlich — und voll innern Werth.
Glücklich Weib dem seines Lebens Morgen
Trübe Sorge keiner Art beschwert.

Sollte Krieg Euch wilde Schrecken bringen,
Schläng' der Mann um's Liebchen seinen Arm;
Würde sie in weite Fernen bringen,
Ob sie kalt nun wären oder warm.

Eingeschneit in eine niedre Hütte
Lachten ihre Rosenwangen Dir.
Und das Knäblein in der Eltern Mitte
Machte sie durch Scherz zum Lustrevier.

Doch er brächt' in Südens Lustgefilde
Lieber wohl das traute Liebchen hin;
Wo in heitrer Luft, wie sie so milde
Flur und Bäume immer fröhlich blühn.

Nach des Wiedersehens hoher Scene,
Wo sich innig Arm um Arm umschlang,
Denkt der Eltern sanfter Segensthräne;
Und des Liedchens das die Mutter sang.

Am Hochzeittage ihres Sohns Wilhelm und Karoline Heym

Am 1. December 1810.

Du Tag der Freude
Der uns entzückt,
Mach' diese Beyde
Recht hoch beglückt!

Du must sie lohnen,
Sonst lohnst du nie!
Der Tugend Kronen
Bekränzen sie.

Am Scheidewege
Klimmt' er voll Müh
Der Tugend Stege
Und wankte nie.

Sie schlich so sittlich
Zur Schule hin,
Und grüßte bittlich
Die Nachbarin,

Die an der Kleinen
Stets Freude fand.
Nun soll uns einen
Das engste Band.

Viel Kinder leiden
Früh den Verlust
Euch trauten Beyden
Ganz unbewußt.

Zwey Väter blicken
Auf Euch mit Lust,
Zwey Mütter drücken
Euch an die Brust.

Sie bleibt, nach Weise
Der goldnen Zeit,
Im Elternkreise
Voll Häuslichkeit.

Mehrt bey Geschäfte
Und Unterricht,
Auch Seelenkräfte
Und Geisteslicht.

Nicht niedre Sorgen
Zerstreu'n den Mann,
Der sich am Morgen
Entfernen kann.

Sie küßt den Gatten
So inniglich;
Birgt dann im Schatten
Der Mutter sich.

Doch Zeit wird's lehren!
Wenns Jahr verrann
Schmiegt sich Zytheren
Ein Amor an.

Die Mütter tragen
Die süße Last —
Des Lebens Plagen
Sie fliehn Euch fast!

Zum
Abschied an ihren lieben Schwieger-sohn Nathusius.

Althaldensleben, im Juli 1811.

So schwer als ein zu Glücklicher vom
Leben
Scheid' ich, da mich der Abschied ruft;
Wo bald der Wälder Schauer mich umgeben,
Und bald der Blumengärten Schmelz und Duft.
Hier, wo kein Name der Botanik fehlt
Mit der umsonst sich mein Gedächtnis quält;
Daß, wenn das Schönste auch sich öffnet oder
schließt,
Es mir ein namenloser Liebling ist;
Hier ist, was wechselnd Gärtnerfleiß erfand —
Was muthige Entdeckung uns gesandt.
Durch sie blüht auch in rosenrother Pracht
Die Pflanze, die Dich reich und weit be-
rühmt gemacht,

Der schöne Strauch, des Duft zum Welt-
meer säuselt *)
Wenn her vom Land der Wind die Wellen
kräuselt.
Die Wunderstaude, die nur eine Nacht
Durch Glanz und Duft den Kenner glücklich macht.
Es stehn im Purpurglanz Granatenbäume da
Und ein fast gleicher Baum den ich noch nim-
mer sah.
Voll blüht die Myrthe hier — Zypresse
schwankt wie Fichte —
Und der Orangenbaum vereinet Blüth' und
Früchte.
Die Pompelmuse und die goldene Zitrone —
Wie mancher Baum blüht hier von Südens
heißer Zone.
In ihrem Wipfel hausen Papageyn,
Die schön von Federn, häßlich scheltend schrein.
Und lädt zum größern Saal des Hauses
Kühlung ein,
So sehn wir — was in Sand und Wasser dreut —
Und manch Naturgeheimniß das die Kunst
uns beut.

---

*) Der Taback.

So vieles das der Menschen Witz erfand,
Und bunte Vögel aus Columbens Land.

Im Hof und auf der Flur verschaft Dein mächtig Werde!
So manches Hauptbedürfnis unsrer Erde.
Es brennt und kocht und formt da jedes Element
Was frei dem Landmann wächst — was nur der Forscher kennt.
Und Tausenden verschafft dies Wirken Brod,
Wenn ihre Hand sich treu zur Hülfe bot.
Im innern Klosterhof — genährt von Frucht und Klee —
Hebt der gekrönte Hirsch sein Haupt stolz in die Höh;
Und um die Mutter hüpft Hirschkalb und muntres Reh.
Wie um den boulingrin, der Baum und Blum umringt,
Die blanken Rinder gehn, manch seltnes Füllen springt.
Es prangt der wälsche Hahn bei niedrigem Gefieder

Wo silberfarben auch das stille Perlhuhn
schwirrt
Im Garten — weiß und bunt der Pfau
durch Blumen irrt.
Es fliegt der Tauben Schwarm vom runden
Thurm hernieder.
Das feingelockte Schaaf und die geringern
Brüder
Ziehn zierlich käuend her, im Hain, an man=
chem Teich;
Durch Pflug und Hegung bald an Wald und
Fischen reich.

Daß der Besitzer, der mit Wunderkraft
Jeden zu fremd und eignen Nutzen schaft;
Seitdem durch Englands List kein Schiff mehr
für ihn rollt,
Und er dem Ausland nicht Produkte zollt;
Daß dieser Mann mich sanft als Mutter
liebt,
Scheint oft ein Traum den leichter Schlum=
mer giebt.
Doch jetzt hab' ich die Tochter froh erblickt
Die hold sein Knäbchen an den Busen drückt,

Der nur für ihn sich hebt in stiller Gluth,
Wenn lächelnd sie an seinem Herzen ruht.
O daß der Zeiten Wechsel der uns beugte,
Uns dunkle steile Dornenwege zeigte,
Dich Edlen wunderbar uns zugeführt,
Das dank ich oft dem Schicksal tief gerührt!
Dem Baum der sich dem Weinstock zugesellt,
Die Reben hoch mit starken Armen hält,
Dem gleich' ich Dich, der an die Brust uns drückt,
O lebe lang! und lebe hochbeglückt!

An die Seele des lieben Enkels Herrmann Nathusius, an seinem zweiten Geburtstage.

Den 9. December 1811.

Nur zur Freude bin ich da,
Alles alles hab' ich ja!
Lieben Vater, liebe Mutter;
Reißbrei, Braten, Brod und Butter
Peitschen, Fahnen und Gewehr,
Und viel' andres Spielzeug mehr.
Habe bunte leichte Kleider,
Hübsche Tanten sind die Schneider.
Darf doch dreist im Grünen spielen,
Nicht auf Teppich nur und Diehlen,
Wo jetzt Oncles mich umringen,
Mit mir spielen, mit mir springen.

Hab' ein Schwesterchen — so schön!
Kann auch bald im Garten gehn,
Da mit unsrer Wärterin,
Der ich gar zu lieb nur bin.
Hab' ein Bilderheer, das lebt!
Vom Großvater aufgeklebt.
Und Großmutter singt und lacht,
Die mir kleine Liedchen macht.

Der bekehrte Jäger.

Am 27. December 1811.

Einsam ich wallte —
Früh gieng's zum Forst hinein;
Waldhorn erschallte
Bei Mondenschein.

Kränzen und Schleyern
Gieng ich so kalt vorbei.
Hieß Mädchen feyern
Nur Tändelei.

Im Morgenschimmer
Gieng ich einst auf die Jagd.
O sie war nimmer
So schlecht gemacht.

Tröstung im Glase
Hatt' ich mir aufgetischt;
Da kam ein Haase
Vorbei gewischt.

Dann duckt' er listig
Sich am umbuschten Bach
Ich setzte rüstig
Dem Kohldieb nach.

Doch er versteckte
Bald sich im Dorfgesträuch;
Und ich entdeckte —
Ein Himmelreich!

Durch Pfarrers Hecken
Schimmert' ein weiß Gewand.
O süßer Schrecken
Was ich da fand!

Die Eltern saßen
Kehrten den Rücken her.
Sie tranken, aßen —
Ich sah noch mehr!

Sah Rosenwangen
Und blauer Augen Glanz.
Süßes Verlangen
Durchdrang mich ganz!

Es fiel wie Schuppen
Plötzlich vom Auge mir.
Euch nannt' ich Puppen?
Engel seyd ihr!

Doch pflegt wohl keine
Eltern so froh wie sie;
Und eine Kleine
Hob sie auf's Knie.

Könntest wohl pflegen
Mich auch so mildiglich.
O welch ein Seegen
Käm dann auf mich!

Gleich ward gedrungen
Ins stille Pfarrhaus ein:
Bald war errungen
Das Töchterlein!

Trift mich nun Regen
Oder wenns stürmt und schneit,
Läuft sie entgegen —
Wärmt mir ein Kleid.

Streicht mir die Wangen
Drückt warme Küsse drauf,
Kömmt rasch gegangen
Trägt's Essen auf.

Dann schläft die Kleine
Lächelnd an meiner Brust.
Wohl mir! ich weine
Vor süßer Lust!

An Dora.

Am 30. December 1811.

O gute Dora! immer sinnst du noch
Dem Wie und Wann und Wo des Lohnes nach
Der jedem werden soll der treu und fromm
Die Pflicht erfüllte, die ins junge Herz
Die Lehre seines Volks ihm eingeprägt.
Du liebe Seele! Solche Grübeley
Bewölkte mir noch keinen Augenblick.
Wer kindlich glaubet was die Bibel spricht:
Daß Gott die Welt weis' und gerecht regiert,
Und sich auf seinen schönen Himmel freut,
Er sey in einem Stern uns aufbewahrt —
Er blühe nah uns als Elysium —
Der wartet ruhig und veredelt sich.
Denn wie ein wahres Wunderinstrument —
Wie seidne Luft, die Rang und Schönheit hüllt,
Nur aus verfeintem Stoff gelingen kann,
So reift zum höchsten geistigen Genuß
Die Seele nur die hier veredelt ward.

Den Köhlerglauben, daß ein Höllenort
Als böses Jenseits ist voll Angst und Qual,
Für die die Teufel gegen Menschen sind,
Ergreif' ich auch. Ihr Weisen — laßt ihn mir!

Zu einem grauen frommen Höfling sprach
Ein Gottvergeßner wüthender Tyrann,
Und zwang dabey zu falschem Lächeln sich:
Was ist des Volkes Urtheil wohl von mir?
Sprich: was für Fehler legen sie mir bey?
Wer wagte solches kühnes Urtheil wohl
Versetzte der, und wie spräch' ich es nach!
So, also Fehler, Fehler hätt' ich doch?
Sprach kalt der Fürst. Vielleicht leg' ich sie ab,
Nennst du sie mir als Freund. Was sagt das Volk?
Der Biedre sprach mit tiefgesenktem Blick:
Es meint des Weins genößest du zu viel,
Drum fehl' oft heller Sinn und gute That.
Schon gut, versetzt der Fürst, ich merke mir
Den guten Rath. — Doch horch, zur Tafel ruft
Mich die Trompete schon — Du gehst mit mir.

Im bunten Kreis speißt fröhlich der Tyrann,
Leert mehr als sonst den vollen Becher aus.

Dann dreht er sich zum frommen Nachbar hin:
Ich will Dich lohnen für den guten Rath,
Den Du mir gabst als Stimme meines Volks.
Hol Deinen Sohn, den Lieblichen, mir her!

Von Hoffnungen durchglüht holt ihn der Mann,
Und hold erröthend beugt der Jüngling sich.
Da fährt das Scheusal auf und eilt hinweg
Ins nachbarliche große Prunkgemach.
Und sieh — es zischt daher ein scharfer Pfeil
Und fährt dem schönen Jüngling durch das Herz!
Siehst Du nun, rief der böse Dämon aus,
Ich strafe Frechheit, und ich treffe gut,
Ich mag nun trunken oder nüchtern seyn! —

Ein frommer Sultan kehrte fröhlich heim.
Er und sein Heer verjagten weit hinweg
Den bösen Nachbar, der ins Land ihm fiel,
Und ach, schon Mord und Plünderung begann.
Dem Heißgeliebten strömt die Menge zu
Und streut' ihm Zweig' und Blumen auf den Weg.
Ein edler Held gieng zu der Linken ihm,

Sein Freund im Frieden und sein Schutz im Streit.
Zufällig blickt der Sultan auf zum Thurm
Der hoch im Abendstrahl am Wege glänzt.
Welch seltner weißer Vogel, ruft er aus.
Wie hebt er große Fittiche empor!
Er spannt den Bogen, zielt und trift. Da stürzt,
Es stürzt herab im weißen Feierkleid
Des Landes schönstes Kind — des Feldherrn Sohn!
Den Sultan und den Vater fern zu sehn
Erklimmt' er heimlich diesen alten Thurm —
Und ach, verblendet traf der Sultan ihn!

Lautweinend reißt der Vater ihn empor,
Den Blutenden, dem schon die Seel' entfloh!
Doch jetzt ermannt der Starke sich — hüllt ihn
In sein Gewand und trägt ihn schweigend fort.
Der Sultan ringt die Hände, jammert laut
Um's holde Kind, das ach sein Liebling war,
Da mahnt ihn jener Göttergleiche Mann:

Den Gram zu bergen, daß das frohe Volk
Nicht gleich erfahre diese Schreckenspost.
Ach leise seufzend zieht nun ein der Fürst —
Und bald wankt er in's stille Schlafgemach.

Den armen Vater holt um Mitternacht
Zu seinem Fürsten schnell ein Bothe ab.
Bleich wie der Tod, die Wangen thränennaß
Tritt dieser langsam zu dem Sultan ein.
Komm her, spricht dieser, ließ dies Blatt, es zeugt,
Daß ich aus Reue selbst den Tod mir gab;
Und daß Du herrschen sollst an meiner statt.
Die eine Hand entblößt die edle Brust,
Die andre reicht ihm einen scharfen Dolch.
Stoß zu, ruft er, um Rache fleht Dein Kind!

Zu seinen Füßen kniet der Feldherr hin:
Mein Freund! mein Herr! ermann' und tröste Dich!
Nur Schicksal — ach ein hartes! — waltete!
Den erstgebornen Sohn — ich opfr' ihn gern,
Wenn dieß von Leidenschaft der Jagd Dich heilt!
O sey dafür des Volkes frommer Hirt,

Hör' im Pallast auf alle Klagenden;
Und übe stets Lieb' und Gerechtigkeit.
Der Sultan sinkt an seines Freundes Herz —
Schwört weinend ab die wilde Lust der Jagd;
Und weiht nun ganz dem Wohl des Volkes sich.

Nach Jahren überzog der Nachbar ihn
Auf's neu mit Krieg — und ach, mit Uebermacht.
Es floh vom Leichenfeld der kleine Rest
Des Volkes, das erst voll Verzweiflung focht,
Denn, o! der Sultan und der Feldherr sank!
Sie lagen schmachtend da in Blut und Schmerz,
Ach ohne Pflege, ohne Labetrank,
Bis mit dem Morgenstrahl die Seelen flohn!

Doch jener Wüthrich, der aus Rach und Stolz
Den Jüngling mordete — er lebte lang
In Saus und Braus, als Herr des Sclavenvolks,
Und fand auf weichen seidnen Kissen einst
Ganz unvermuthet einen leichten Tod.

* * *

Muß nicht ein Himmel, eine Hölle seyn?

Zu einem Neujahrwunsch aufgegebene Endreime.

1811.

Wie ein gefangner Aal oft schlau mit
Kopf und Schwanz
Durch lockre Netze schlüpft, zieht vor dem
ernsten Glanz
Des goldnen Traurings sich zurück Dein loser
Finger.
Betroffen standen oft die armen Dinger
Die heimlich hofften. — Ritterlich das
Pferd
Das wildeste bezähmen; nicht der stille Heerd
Des Weibes lockt Dich, und erfreut Dein
Leben
Will auch sich Zärtlichkeit darein verweben
So bleibt sie immer doch in kluger Gränze,
Hüpft auch der schönste Fuß mit Dir die
Modetänze.

So reit' und tanz denn fort — und schieße
Füchs' und Haasen
Zuletzt dreht Amor doch so losen Vögeln
Nasen.
Die einst die andern rächt — ist wohl wie
Feilen rauh
Hat Entenaugen grün — und Wangen esels-
grau.
Doch liebst Du dieses Jahr — erfüllst der
Schöpfung Plan,
So sey Dein Mädchen weiß und weich wie
Ledens Schwan.

Als Louischen Nathusius ein Jahr alt ward.

Geschrieben im Schloß Hundisburg.

Am 9. September 1812.

Heut ein Jahr, daß auf dem Liebesbunde
Ein Gewölke banger Trauer stand.
Aber bald erschallte frohe Kunde
Daß dieß Kindlein an das Licht sich wand.

Blinzelnd sah sein Blick der Welt entgegen,
Es begrüßte sie mit Klageschrein!
Kaum konnt es sich rühren und bewegen,
Scheinlos hüllten's Band und Windeln ein.

Stumm — gebleicht, wie ihres Kissen Leinen —
Lag so matt die arme Mutter da;
Auf den Zehen, und mit stillem Weinen
Trat der Gatte seegenwünschend nah.

Doch Heut' an des Kindleins Jahresfeste
Schallt die Lust durch Garten, Hof und Haus!
Und aus ihrer Fülle kam das Beste
Und das Süßeste zum Freundeschmaus.

Heute sind der Hausfrau Aug' und Wangen
Zarte Rosen und Vergißmeinnicht.
Und mit jungfräulichen Reitzen prangen
Ihre Seel und Wuchs und Angesicht.

Und ihr Gatte sieht mit Feuerblicken
Wie ein Bräutigam nach ihr, entzückt;
Sie durch Lieb und Beifall zu beglücken,
Die durch Treu und Liebe ihn beglückt.

Hold wie Genien, die Meister malen,
Stellt dieß Fest ihr Wonnekind uns hin!
Und wie Bläue der Zyanen strahlen
Schon die großen Augen voller Sinn.

Lallend, winkend, zeigt sie Wunsch und Bitte
Trägt so sanft des Bruders raschen Sinn.
Wagt auch oft schon kleine schnelle Schritte
Zu der Mutter von der Wärterin. — — —

Ach wir Eltern bringen aus der Ferne
Unsres Segens frommen Palmzweig her,
Freuen uns mit Kind und Enkeln gerne;
Dünken Heut' uns aller Sorgen leer.

Um die Schwester sich die Schwestern
schlingen —
Hannchens Gatte blickt gerührt auf sie,
Und die jüngeren Geschwister springen
Heut' aus Freude und aus Sympathie.

Lulu! sey wie alter Schlösser Töchter
Einst voll Fleis und Zucht, nach deutscher Art,
Sey einst Mutter kräftiger Geschlechter;
Doch Dein Mann nicht wie die Ritter hart.

Von dem Fest das Heute sich ereignet,
Sprech' Dir einst die Mutter, fromm und gut,
An dem Hügel, wo ein Baum bezeichnet
Daß ermüdet hier die Ahnfrau ruht.

Mit kleinen märkischen Rübchen und einem aus allen Rübenarten geschnitzten Blumenstraus einer Freundin gesandt.

1812.

Hier schickt der Meister Rübenzahl
Seine bunten Gaben allzumal.
Die Kleinen sind von lieber Hand,
Mein Hannchen hat sie mir gesandt.
Sie werden herrlich aufgetischt
Wenn man sie mit Kastanien mischt.
Prangt dann auf einem Schinken zart,
Der, wie das Schicksal dieser Welt,
Das Scharfe dem Süßen zugesellt,
Der Blumenstraus von seltner Art;
So denkt: daß die, die ihn geschnitzt,
Doch manche Fertigkeit besitzt;
Und denen die sie innig liebt,
Die Frucht davon mit Freuden giebt.

In der Nacht des vierzehnten Decembers.

1812. *)

Schrecklich schrecklich! diese Jammerkälte
Mehrt jetzt noch ein Sturm — er braußt heran!
Was man auch dem Frost entgegen stellte,
Durch die Mauern bricht er seine Bahn!

Schauert mich nicht selbst im warmen Bette
Das ein freundlich Loos mir immer gab.
Welches Elend wer nun keines hätte?
Hoffnungslos bis in's ersehnte Grab!

Ach so liegen Hunderte darnieder,
Deren Lager Stroh und Lumpen sind.
Kranken starren ihre Schmerzensglieder —
Krampfhaft quält der Frost so manches Kind.

*) Dieses Gedicht und das folgende kamen mit Wirkung in die tägliche Casseler Zeitung.

Ihre Brodfrucht wird zu Schlamm zerfließen,
Eine kalte Zelle schützt sie nie.
Dann wird Gram in Thränen sich ergießen
Auf die Früchte ihrer sauern Müh. —

Christen! forscht, von frommen Drang durchglommen;
Wo der Mangel heimlich seufzend bebt.
Wenn mit Fülle Reichbegabte kommen,
Theil' auch der mit, der in Sorgen lebt.

Wenn Ihr bald Euch schmückt am Weihnachtsfeste,
Euch im Warmen pflegt mit Speis' und Wein;
Dann ruft Hungrigen: Seyd meine Gäste!
Und bedeckt ihr leidendes Gebein.

Ach, wer kann jetzt splitterrichtend sprechen:
Viele büssen Sünd'- und Thorheit-Schuld.
Uebten denn die Kindlein auch Verbrechen?
Und trägt Gott nicht uns auch mit Geduld?

Wird zu schnell der Schnee zerschmelzend weichen,
Feuchter warmer Dunst um uns entstehn;

O so werden unheilbare Seuchen
Manchen heißen von dem Schauplatz gehn!

Hinterm Vorhang ringt der Haß die Hände!
Und der Stolz wirft sich auf's Angesicht!
Ach dann ist die Gnadenzeit zu Ende
Wo noch milde That für Sünde spricht!

Der böse Egoist.

Am

27. December 1812.

Serena sprach zu Melidor,
Den ihr der Vater auserkohr:
Nun wird's erst bitter kalt!
Weil wunderschön die Sonne sinkt,
Wie Rosen und Rubinen blinkt
Auf dunkelm Tannenwald.

Ich möchte nicht im Norden seyn;
Nie könnt' ich mich im Winter freu'n,
Vor dem die Armuth bebt.
Zwar freylich auch in unsrer Stadt
Bebt manches das kein Stübchen hat,
In kaltem Winkel lebt.

Ach jede Lust wird Traurigkeit,
Denk ich den Folgen dieser Zeit
Für nackte Arme nach;
Da Heller für das Brodt bestimmt,
Für Holz die harte Kälte nimmt,
So schallen tausend Ach!

Froh findet uns der Nacht Verlauf —
Die Armen stehen ungern auf
Von harter Lagerstatt.
Mitleidig Schlaf ihr Auge band,
Und Hunger, Frost und Gram verschwand,
Nun wendet sich das Blatt.

Der Frost schwellt Kinderglieder auf —
Starrt bittrer Hungerthränen Lauf;
Und oft, an Tröstung Statt,
Schlägt Weib und Kinder noch der Mann
Der helfen soll, nicht helfen kann;
Nicht Brodt, nicht Arbeit hat.

Mein schöner Engel! sprach der Mann,
Was geht des Volkes Leid dich an
Daß Du ihm Thränen weihst?
Wird's kälter, heitz ich doppelt ein,
Und würz' und wärme meinen Wein;
Und munter wird mein Geist!

Die Armen? Ha! mich dauert mehr
Des Wildes und der Vögel Heer,
Die Fisch' im starren Teich.
Sie fehlen dann zur Sommerzeit —
Es sorge Gott und Obrigkeit
Für jenes Lumpenzeug!

O denk dir Wais' und Wittwen Noth,
Und Kranke die der Tod bedroht,
Rief hier die Fromme aus.
Doch heil'ges Mitleid, Sympathie,
Trieb Dich — entbrannt zu helfen — nie
Wohl in der Armuth Haus.

Ach, wär ich jetzo groß und reich!
Voll Hochgefühl vertheilt' ich gleich
Von dem was Ueberfluß
Aus mildem Füllhorn mir gestreut
In dieser gräßlich kalten Zeit,
An den der darben muß.

Da schwieg der böse Egoist
Und dachte: O bey dieser ist
Mein Geld einst schlecht verwahrt.
Sie dachte: Dieser harte Mann
Säh' auch mein Leid einst fühllos an —
Gott hat mich noch bewahrt!

Sie trennte sich mit Abscheu gleich
Von diesem Mann so stolz und reich;
Und — welch ein Glück! — sie fand
Ein schönes Wunder unsrer Zeit
Voll Mitleid, Fleiß und Mäßigkeit;
Und gab ihm froh die Hand.

⁂

Ich hüllt' in schwache Tändeleyn
Die erste Lehre Christi ein —
Auch er sprach Gleichnis oft.
Gefiel Euch diese kleine Mähr
So geht nach Leidenden umher,
Und helfet unverhofft.

Fragt jetzt beym Geben nicht genau:
Verdients der Mann? Verdients die Frau
Durch Fleiß und Rechtlichkeit?
Verpflegt nicht erst des Wundarzts Hand
Den der im Zweikampf Schaden fand?
Dann forscht er nach dem Streit.

Trift Gottes milder Sonnenschein
Des Frommen Acker nur allein
Daß seine Saat gedeiht?
Schickt er Erquickungsregen nur
Auf edler Menschenfreunde Flur?
Nein, alles wird erfreut!

Bey der Feyer der silbernen Hochzeit des Herrn Vicekanzlers Hassenpflug.

Am 4. April 1813.

Der Horizont droht mit Gewittern —
Schon zucken die Blitze von fern.
Den Wandrer faßt ahnendes Zittern —
Ihm leuchtet kein Mondlicht, kein Stern.

Auf steilen verschlungenen Wegen
Reißt er sich aus Dornen heraus —
O Freude! da blinkt ihm entgegen
Ein fröhlich erleuchtetes Haus.

Ermuthigt von freundlichen Blicken,
Dünkt ihm nach dem häuslichen Fest
Weit leichter die Last auf dem Rücken;
Nicht mehr so gefährlich der Rest.

So wallten wir sinnend und trübe —
Da lud uns ein treffliches Paar
Zum Jubelfest ehlicher Liebe —
Und hell ward es um uns und klar.

Die Hände so treulich verschlungen,
Ihr Lieben! wallt ferner in Ruh,
Von Kindern und Enkeln umrungen,
Dem goldenen Jubelfest zu!

An ihren Schwiegersohn Nathusius, nach Gottlobs Geburt.

Am 20. Juni 1813.

So kam denn noch ein Kind herbey?
Nun sind der guten Dinge drey!
Und heißt wie Du, der kleine Mann
Der einst Dein Ebenbild ganz werden kann;
Da er ja schon im Angesicht
Dem Vater gleich zu seyn verspricht.
Sey, lieber Gottlob, auch an Schöpfergeist ihm gleich
An guten Thaten und an Großmuth reich.
Und Dir wünsch ich, mein Freund und Sohn
Als Deines mühevollen Lebens Lohn,
Daß sich die Söhne einst mit voller Kraft
Ganz weihen Deiner Wissenschaft.
Und Der vorzüglich stets an Deiner Seite
Dem spätsten Alter gebe das Geleite.

Es blühe bald die liebliche Louise
Auf's neue voll nach dieser bösen Crise.
Du siehst sie bald vom Kleeblatt hold umringt
Wie mütterlich sie Wiegenlieder singt.
Mit diesem süßen Wesen spielt und lacht
In himmlischer Umgebung Wunderpracht.
Siehst hochentzückt sie sitzen, wandeln, stehn,
Wie Venus mit den Liebesgöttern schön,
Und, was von Tausenden so keiner rühmen kann,
Nur schön — nur in der Welt — für ihren Mann!
Doch ach! ihn der dieß All belebet und verschönt,
Ihn — von dem ganzen Erdkreis laut ersehnt —
Den Frieden geb' uns bald mitleidig das Geschick!
Dann, o dann kommen wir und theilen Euer Glück.
Und feyern Götterfroh mit Euch ein hohes Fest
Das nichts zu wünschen übrig läßt.

Wo Freud und frommer Dank in edelm Busen wallt,
Und Volkes Lust empor zum Himmel schallt.
O Du, der diesen Knaben uns gegeben,
Gieb uns auch bald dieß höchste Glück im Leben!

An Frau von M.

Am 22. Juni 1813.

Soll ich mich freuen? soll ich mich betrüben,
Daß meine Freundin glänzt mit hellerm Schein?
Kann was zu ungleich ist sich nimmer lieben,
Dann — ach — dann müssen wie geschieden seyn!
Zu ihrem Wappen kam die Grafenkrone;
Und in der höchsten Sphäre schwebt sie hin —
Doch halt! Ward mir kein Lorbeerkranz zum Lohne?
Und liebt sie nicht in mir die Sängerin?
Und lieb ich nicht in ihr die Mutterwürde?
Die sanfte liebevolle Gattin nicht?
Und daß die Zarte lenkt des Haushalts Bürde;
Und näht und strickt, und künstlich stickt und flicht?

Drum find' ich ferner mich an ihrer Seite
Im duftenden geschmückten Zimmer ein.
Bin froh wenn sie mein bunter Garten freute;
Und wenn sie mag in meinen Zimmern seyn.
Ich sonne mich im Glanz der schwarzen Augen,
Schön wie der Sultannien Augen sind;
Nur daß bei diesen sie zur Lust nur taugen,
Da jene zärtlich und doch geistreich sind.
Mich freut der Wuchs schlank wie die jungen
Tannen;
Das Ebenmaas, die zarte Blüthenhaut.
Der schöne Gang, das Liebchen zu umspannen,
Das doch vier Kinder nährte, stark gebaut.

Nun hör' ich auf vom äußern Reitz zu
reden,
Denn mit dem Finger droht der Herr Gemahl.
Er möchte mich zu schelten sich entblöden,
Wie über finstre Mienen jenesmal.
Er lebe lang gesund im neuen Stande —
Sey Menschenfreund — sey Schützer unserm
Lande!
Ich sah' in ihm den Jüngling gut und klug,
Den einst mein Vater warm im Herzen trug.

Ich lieb' in ihm des Bruders jungen Freund —
Und weiß daß gut ers mit uns allen meint.

Es gieße sich des Himmels reicher Segen
Auf euer Haus! Wie der erwünschte Regen
Der Heut die Fluren hoffnungsreich benetzt;
Euch dort das Gut, und hier den Garten letzt.
Ich werde laut und still mich drüber freun;
Und mütterlich Dir immer Freundin seyn!

Nach der Zurückkunft des geliebten Kurprinzen.

Am 30. Oktober. 1813.

O des traurigen Matronenlohnes!
Alle sahn den Erben unsers Thrones.
Ich blieb da — die Sehnsucht ungestillt!
Mannichfache Pflichten streng erfüllend;
Und den Russen Durst und Hunger stillend,
Wo Geberdensprach' und Klugheit gilt.

Konnte Jauchzen des Empfangs nicht hören,
Nicht den Lobgesang in frommen Chören,
Sah nicht Unschuldsreihen, weiß geschmückt.
Und sah Lächeln, unter Freudenthränen,
Diese lieben Züge nicht verschönen,
Die das Volk so lange nicht erblickt.

Da rief ich zurück, mir Lust zu geben,
Eine Scen' aus meinem frühern Leben,
Wie ich einst für arme Kranke bat,

Und der Prinz, nach einem Teller greifend,
Und die Hofgesellschaft froh durchstreifend,
Fromm begeistert, auf als Sammler trat.

Damals weinten eben Millionen,
Lob und Klage schallt' aus allen Zonen
Um den Märtirer, um Leopold,
Den sein Herz stets trieb zu guten Werken;
Und ich sang, im Guten ihn zu stärken,
Wilhelm zu: Ersetz' einst Leopold!

Und die Fürstin, die die That erfreute,
Nahm den jungen Sohn an ihrer Seite,
Ihn zu lohnen, zur Spazierfahrt mit.
Ließen auch aus seinen Knabenzeiten
Zwei Decennien das Bild entgleiten;
Niemals es aus meiner Seele glitt.

Dieser zarten Jugend schönes Zeichen
Zeigt uns Wilhelms Herz, leicht zu erweichen,
Nicht mit hartem, kaltem Stolz erfüllt,
Das an Groß und Klein den Menschen ehret,
Oft den Bittenden den Wunsch gewähret,
Gern den Jammer dieser Erde stillt.

Edler Prinz! wird Dich dieß Lied erfreuen?
Darf ich Dir's mit Segenswünschen weihen?
Gott erfüllt sie — denn Du glaubst an ihn.
Nur die Fürsten die vor ihm sich beugen
Blühen, wie gleich hoffnungsvollen Zweigen
Deine engelgleichen Kinder blühn!

Bei dem Einzuge der geliebten Frau Kurfürstin.

Von der Bürgerschaft überreicht.

Am 21. November 1813.

Endlich, endlich flieht der Gram dahin!
O es jauchzen Schloß und Haus und Hütte!
Denn die Fürstin tritt in unsre Mitte —
Ihres Landes frömmste Bürgerin.

Nicht gedung'ner, nicht erzwung'ner Ruf,
Segenswünsch' aus vollem Herzen schallen!
Auf erlösten Landesboden fallen
Tausend Thränen, die die Freude schuf.

Hofestugend kehret nun zurück,
Die das Glück von ihren Häusern gründen,
Glanz mit Fleis und Sparsamkeit verbinden,
Diese würdigt nur der Fürstin Blick.

Lebe lang gesund, in Freud' und Ruh!
Cassels Bürger werden stets Dich segnen;
Wirst Du ihrem treuen Blick begegnen;
Denn Du lächelst uns als Kindern zu.

Bei dem Einzuge der verehrten Frau Kurprinzessin.

Von Cassels Bürgern überreicht.

Am 22. November. 1813.

Der im Sturm die schwarzen Wolken flogen,
Hüllten Sonn' und Mond und Sterne ein;
Da ward'st Du auch unserm Blick entzogen,
Und wir dachten oft mit Sehnsucht Dein!

Lang' der Weltzerstörende zerstreute
Hessens Haus, und nahm sein Volk in Pflicht.
Ach der edlen Tochter Anblick freute
Lange Zeit die hohen Eltern nicht!

Endlich kam, an treuer Russen Seite,
Dein Gemahl — versprach den Vater bald.
O wie er dem jauchzenden Geleite
Und den Freudenthränen schön vergalt.

Und nun kommst auch Du in hoher Würde
Von Geburt, und von erworbnem Werth.
Hoch und niedrig, bis zur Schäferhürde —
Keiner ist, der nicht Augusta ehrt!

Edle, die den falschen Schein verhöhnen,
Beugen Dir mit Ehrfurcht Herz und Knie.
Du verbindest Gutes mit dem Schönen —
Trägst im Busen Muth und Sympathie.

O Dein Beispiel wird die Frauen lehren
Gattin, Mutter, deutschen Sinns zu seyn.
Stille Freud' an Dir wird ewig währen —
Bald verhallt der Ankunft Jubelschreyn.

Holde Mutter! wie sie Dich umblühen
Diese Kinder, frommen edlen Blicks.
Lohn' o Gott! dieß herrliche Erziehen
Mit den Kränzen jedes Erdenglücks!

Der Frau Kurprinzessin beim Einzuge von jungen Frauenzimmern überreicht.

Am 22. November 1813.

Wir bringen hier dem Muster deutscher Frauen
Der Ehrfurcht Zoll.
Sie wird in Gnaden auf uns niederschauen,
Und liebevoll.

Wie uns die Sonne Heut nach langem Regen
Und Stürmen lacht;
So lächelst Du auch himmlisch uns entgegen
Nach Trauernacht.

Augusta schafft, sich still zu Frauen zählend,
Nur Lust, nicht Last;
Sie, die das Heut'ge bange Menschenelend
So warm umfaßt.

Es freu'n Dich mehr als Perlen und Juwelen,
Ein Blumenkranz —
Der Freude Ruf, und, aus dem Grund der Seelen,
Der Thränen Glanz.

Gott! laß Augusta lang auf dieser Erden
Mit heiterm Blick!
Laß ihre Kinder ganz ihr Abglanz werden,
Zur Menschheit Glück!

Dem
Durchlauchtigen Kurfürsten
in der Dichterin eigenen Namen von ihrer jüngsten Tochter auf dem Wege nach Wilhelmshöhe, seinem Lieblingsorte, überreicht, als er ihn das erstemal wieder besuchte.

Am 24. November 1813.

Endlich stürzt der falsche Götze nieder,
Dessen Stolz sich mit der Gottheit maß.
Und Du kommst, und bau'st Altäre wieder,
Welche traurig Staub und Moder fraß.

Darum grüßen Dich viel' tausend Zungen
In dem Vaterland, im Eigenthum.
Segen sey der Müh die dieß errungen!
Lob den Kriegern nach des Todes Ruhm.

Ach, sein Erbtheil fremd verschwenden sehen —
Gott! ein Stoiker ertrüg' es kaum!

Wilhelm ließ gefaßt den Sturm vergehen —
Lächelt jetzt — erwacht vom bösen Traum.

Nun strahlt auch Dein Wilhelmshöh Dir wieder,
Das Dir lang Dein Geist gezeigt nur hat.
Froh blickst Du ins schöne Thal hernieder,
Und in Deine weltberühmte Stadt.

Lange braußten falsche Glanzgebilde,
Und geraubte Fürstenpracht dahin.
Trieben Spiel im Schloß und im Gefilde;
Mächt'ger Bannstrahl machte sie entfliehn!

Bald wird man nun wieder Männer sehen
Sich der Kunst und der Natur erfreu'n;
Und die Frau'n in stiller Würde gehen,
Keusch verhüllt, und nicht in Pfauenschein.

Leiser wird Heut fromme Freude schallen
In den Säälen, in der Hallen Glanz.
Meine Freude — laß sie Dir gefallen —
Reicht Dir dieses Lied, auf grünem Kranz.

O zum Trost als deutscher Fürst erschienen,
Daure Wilhelm, wie die Eiche steht!
Und sein ganzer Stamm — er müsse grünen,
Blüh'n und tragen — bis die Welt vergeht!

An des Enkel Herrmanns viertem Geburtstag.

Am 9. December. 1813.

Mein lieber kleiner Herrmann!
Dein fünftes Jahr geht ja schon an?
Sey drinn gesund, mein liebes Kind,
Und wachs an Leib und Geist geschwind.
Ach könnt' ich Heute bei Euch seyn!
Sehn Vater Mutter sich erfreun.
Ich schwenkte Dich im Reihentanz —
Wänd' um das Haar Dir einen Kranz —
Würd' um den schlanken Leib Dir beugen
Ein Wehrgehäng von Mirthenzweigen,
Dann glichest Du dem Amor ganz!

Doch weil ich jetzt nicht kommen kann,
Komm bald zu uns Du kleiner Mann!
Sey an dem Platz zur Weihnachtszeit
Wo sich Dein Mütterchen gefreut;

Wenn an dem Goldbaum Lichter brannten,
Die Kinder mit den Schüsseln rannten;
Und süße Schnabelweide dann
Wie Wasser in dem Sieb verrann.

Doch wenn bei schlimmer Winterbahn
Wohl kleines Volk nicht reisen kann,
Denk bei dem Bilderbuch an mich.
Du loser Schelm, wie lieb ich Dich!

Die geschwinde Kur.

Im December 1813.

Auf schwarzem sammtnen Ruhebette
Lag Gräfin Felsenrain
Oft nur aus Morgen-Etikette,
Um schöner da zu seyn.

Doch Heut verband sie sich das Köpfchen
Nicht blos aus losem Scherz.
Nicht flüchtig Salz, nicht Balsamtöpfchen
Vertrieb der Stirne Schmerz.

Sie war drei lange trübe Nächte
Vom Schlafe nicht geküßt,
Der ach! dem Fürsten wie dem Knechte
Des Lebens Labsal ist.

Drum sandte sie jetzt auch nach Hülfe
Zu ihrem Arzt, Herrn Fein.
Bald tritt, so blühend wie ein Silphe,
Der Liebliche herein.

Ihm klagt daß sie den Schlaf verliehre
Die Dame roth und rund.
Verbißnes Lächeln der Satyre
Zuckt um des Arztes Mund.

Er spricht: Um Schlaf sich zu berauschen
Ziemt nicht für Damen sich.
Und ihn für Arbeit einzutauschen,
Wär' allzu bürgerlich.

Nun ließ er seine Blicke gleiten
Wo an des Zimmers Wand,
Mit mancher Zierde unsrer Zeiten,
Ein Bücherschränkchen stand.

Das Zimmer schön zu decoriren
Dient es nur hier im Haus.
Fein wählt die Dame zu kuriren,
Nathan den Weisen aus.

Sechs Blätter in dem Buch zu lesen,
Wär' Ihro Gnaden gut.
Oft macht das wie ein Zauberwesen
Dergleichen Uebel gut.

Ich will in Ihrem schönen Garten
Im nächsten Schattenort
Die Wirkung meiner Kur erwarten —
Und damit schlich er fort.

Sie zwingt zum Lesen sich und gähnet —
Hat's gleich vom Anfang satt.
Als sie sich recht an's Kissen lehnet —
Schläft sie beim dritten Blatt!

* *
*

Da seht Ihr Dichter, was Ihr nützet!
Fällt hier ein Midas ein.
Was hilft es, daß Ihr sinnend schwitzet?
Die Leute schlafen ein.

Ach wär von Midas und Consorten
Dieß Urtheil nur erhört.
Doch ach, an vielen End' und Orten
Schmäht man der Dichtkunst Werth.

Und sie — die hohe Sehergabe! —
Siegt über Ort und Zeit.
Hat Tausende am offnen Grabe
Getröstet und erfreut!

Mir selbst gab nach des Tages Sorgen
Manch edles Meisterstück
Genuß und Ruh bis an den Morgen —
Und Freude blieb zurück.

Oft mit dem Säugling an dem Busen —
Wie Täubchen wärmt' er sich.
Ich war durchglüht vom Quell der Musen;
Er hob zum Himmel mich!

Durch ihn gestärkt, erleuchtet, finde
In schwerem Lebensjoch,
Auf steilem Pfad, im Dorngewinde,
Ich manches Blümchen noch!

Lied der Jungfrau.

Als nach einem Besuch in Cassel ihr Portrait vom Rath Tischbein gemalt in Göttingen ankam.

Im September 1780.

Ja ja, das bin ich ganz! zwar schein' ich mir im Spiegel
Nicht mit der Hälfte Reitz geschmückt.
Doch hatte Götterlust nicht ihr verschönernd Siegel
Dem Antlitz damals aufgedrückt?

Es lächelten mich an zwei Töchter, Deine Freude!
Und ihre Männer froh wie sie.
Und Euer Stadtpoet verlieh uns Ohrenweide,
Drum kam ich aus dem Lächeln nie.

Das zweitemal erschien ich blaß und still und trübe —
Du helltest mich durch Scherz und Wein.

Lied der Matrone.

Parodie.

Als Herr Schönert sie für ihre Tochter Nathusius gemalt hatte.

Im December 1813.

Das bin ich, nur zu jung. Ich hab im eignen Spiegel
Schon lang nur Sorgenspur erblickt.
Doch, trotz dem Alter wird, durch ächter Freundschaft Siegel
Mir noch Entzückung aufgedrückt.

Auch freundschaftlich Gespräch belebte froh uns beide.
Ein Witzling unterhielt uns nie.
Ein Stündchen gab uns nur die holde Werder Freude;
Doch wer ist wohl so sanft als sie?

Louis' erhält dieß Bild, drum hellte Mutterliebe
Die Stirn und gab den Wangen Schein.

Doch schlich dadurch der Blick wie stilles
Weh der Liebe
Sich schmachtend in die Augen ein.

Bald maltest Du geschwind. Bald ruht
auf Philippinen
Dein Blick — und forschend war sein Strahl.
Du lauertest oft lang auf Grübchen und auf
Mienen
Die dann Dein Zauberpinsel stahl.

Der Lorbeerkranz erwirbt gewiß manch
Nasenrümpfen,
Und Dichterleyer und Gewand.
Ich appellir' an Dich will Neid mich eitel
schimpfen;
War nicht Dein Plan mir unbekannt?

Doch kluger Kenner Lob wird Dir dieß
Bild gewähren
Wo Farbe sich wie Duft vermengt;
Wenn längst Dein Aug' und Geist, entzückt
in beßre Sphären,
An hoher Engelschönheit hängt.

Doch machte diese Lieb' auch oft die Augen trübe,
Da Schrecken Magdeburg bedreun.

Drum klagtest malend Du: Wie wechseln diese Mienen!
Bald Wolken und bald Sonnenstrahl.
Es geht wie Tischbein einst auch mir mit Philippinen;
Dieß Antlitz wechselt jedesmal!

Laut sing' ich noch der Welt, und nicht mich zu beschimpfen,
Drum Kranz und Leyer hier entstand.
O Wunder! Lorbeer wächst in kalten Kummersümpfen
Und in der Sorge tiefem Sand!

Die Leyer lehnt am Baum, der um mein Lob zu mehren,
Das Bardenlaub hernieder hängt.
Dieß Bild ehrt Dich und mich, wenn längst in bessern Sphären
Kein Erdenleid uns mehr bedrängt.

Und wächst vielleicht schon bald die Blum'
aus meinem Grabe,
So sagt noch Eins das mich beweint:
Sie hatt' ein gutes Herz, und nicht nur
Sängergabe,
Denn Tischbein war ihr warmer Freund!

Der Kinder Erbtheil wird mein Dichter-
ruhm, nicht Habe;
Und wenn um mich ihr Aug' einst weint,
O dann verschwindet nicht der Mutter Leib
im Grabe
Er lebt! Durch Schönert, unsern Freund!

Am Hochzeitfest ihres Sohnes,

Oberamtmann zu Ampfurt bei Magdeburg.

Am 1. Januar 1815.

Wohl kein Mann kann mit vergnügtern
Sinnen
Dieses neuen Jahres Lauf beginnen,
Als Du glücklicher geliebter Sohn!
Wohnst so schön, in freundlicher Umgebung,
Wo Dein Fleis und weisliche Bestrebung
Erndten werden tausendfachen Lohn.

Und Emilie, so lang Dir theuer,
Windet Heute zu der Hochzeitfeyer
In das braune Haar den Mirthenzweig.
Doppelt schmückt sie Heut der Anmuth Fülle
Aufgeblüht in Aemsigkeit und Stille,
Ist sie Tugend- nicht nur Güter-reich.

Ach wir Aeltern können voll Entzücken
Nicht das Brautpaar an den Busen drücken,
Und ihm flüstern manches süße Wort.
Darum sendet Euch dieß Liedchen Segen!
Glück der Tugend blüh' auf Euren Wegen!
Erbe Frucht aūf Eure Kinder fort!

Bei der Hochzeitfeier des Geh. Secretairs Oberbeck und ihrer Tochter Helene.

Am 9. Januar 1815.

Nachtigall kehrt in die heimischen Auen
Will mit dem Gatten ein Nestchen erbauen,
Ach da fährt plötzlich der Sturmwind einher!
Thürmende Wolken die Blitze verschießen,
Rasselnden Hagel und Ströme ergießen,
Trennen die Armen, und ängsten sie sehr!

Endlich der Sturm mit den Wolken entfliehet —
Hell die entfesselte Sonne erglühet —
Segen und Freude belebt die Natur.
Siehe, da flattert das Päärchen zusammen,
Schnäbelt und singt voll unschuldiger Flammen.
Fühlend behorcht's der Bewohner der Flur.

O so verscheuchte euch Karl und Helenen
Krieg und Verwirrung! Sehnsucht und Thrä-
nen
Wurden statt Küssen dem liebenden Paar.
Plötzlich führt freundlich in Friedens Geleite,
Freundschaft und Glück sie einander zur Seite
An den belohnenden Trauungsaltar!

Jugendlich sehnte des Jünglings Gemüthe
Sich nur nach dieser jungfräulichen Blüthe,
Tugendlich blieb ihm die Jungfrau getreu.
Wandte sich zürnend von Schmeicheln und
Klage —
Dacht' an den Einzigen Nächte und Tage —
Welkte fast hin — nun erblüht sie auf's neu.

So wie schon oft Eure lieblichen Stim-
men
Wechselnd, bald sinken, bald Höhen erklim-
men,
Dann sich verschmelzen im trauten Verein;
Mutter und Schwestern des Lieblings entzückten,
Brüder und Schwestern Helenens beglückten,
Sey Euer Leben harmonisch und rein.

Der große Stein.

September 1815.

Warum hältst Du im vollen Trab?
Verdammter Postillion!
So rief der Kaufmann Bärentapp
Mit seinem barschen Ton.
Herr! sonst bräch' ich die Achse ab,
Da kriegt ich schönen Lohn.
Im hohlen Weg die Gleise knapp,
Spricht hier ein Stein uns Hohn.

Dem Alten kam die Kunde recht,
Denn zanken that ihm noth.
Längst wünscht' er her Frau oder Knecht
Als Würze zu dem Brod.
Das Volk sorgt für die Wege schlecht!
Rief er, vor Bosheit roth.
Den Stein wirf wieder hin, so recht.
Auch andern bring' er Noth!

Der Bursche schüttelte den Kopf —
Das Wort dünkt ihm nicht fein,
Doch that er's, denn dem armen Tropf
Fiel schnell das Trinkgeld ein.
Er kratzte sich im krausen Schopf,
Nahm's Horn, sich zu zerstreun.
Und bald sah nun Herr Sauertopf
Die Stadt im Abendschein.

Die große Messe war das Ziel
Nach dem das Herz ihm schlug,
Und traun! Der Filz erwarb dort viel
Durch Arglist, Lug und Trug.
Er kaufte auch im Stadtgewühl
Des edlen Rheinweins gnug,
Der durch des Irrsterns Zauberspiel
Die Glut des Wälschlands trug.

Ihr glaubt den Götterwein bestimmt
Zu einem Siegesfest,
Weil jetzt der Deutsche rachergrimmt
Den Feind vergeltend preßt?

Glaubt daß er im Pokal einst glimmt
Bei Weib und Kindes Fest?
O nein, kein Wein auf Tafeln schwimmt
In seinem Eulennest.

Auf Speculation nur trägt
Er ihn zum Wagen hin.
Doch wird er sorglich eingelegt
Ins Kutschenmagazin.
Nur einen Abend nährt und pflegt
Ein schlechtes Wirthshaus ihn.
Denn, wie auf Windesflügeln, jägt
Er zu der Heimath hin.

Auf einmal kracht's! Ein harter Stoß
Wirft auf die Nase ihn.
Nun, ist denn ganz der Teufel los?
Ruft laut sein toller Sinn.
Er springt heraus — o welch ein Loos!
Der Wein, der Wein ist hin!
Die Bretterchen und Scherben blos
Sind Reste vom Gewinn!

Denn der bewußte große Stein
Zerschlug sein Magazin.
Der Balsamduft vom Götterwein
Zieht in die Lüfte hin.
Er heult — wälzt sich vor Wuth und Pein!
Doch wer bedauert ihn?
So bricht oft eignes Unglück ein
Auf schadenfrohen Sinn!

Der Herbsttag.

Am 13. September. 1815.

Schien wohl je die Sonne heller
In der schönsten Maienzeit?
O nun füllet bald die Keller
Frucht voll Kraft und Süßigkeit.
Winzer prüfen schon die Fässer —
Feldesfrucht kommt trocken heim,
Fische raubt man dem Gewässer,
Bienen ihren Honigseim.

Frühlingsdürre machte schmachten
Wies' und Gärten weit umher,
Und des Sommers Gluten brachten
Oft Gewitter, schwarz und schwer.
Doch der Herbst ist mild gekommen,
Liefert Wein und Obst und Brod.
Das wird uns im Winter frommen —
Ueberfluß statt Sorg' und Noth.

Du, der diese schöne Erde
Still regiert und wunderbar.
Mischest so Lust und Beschwerde
Deiner ganzen Menschenschaar.
War denn auch verwelkend Sehnen
Einst mein Loos in Jugendzeit;
War mein Sommer oft voll Thränen,
Arbeit, Sorg' und Schmerz geweiht:

Ach so wuchsen doch wie Saaten
Mir zehn Kinder, sanft gepflegt.
Alle sind sie wohl gerathen!
Keins das leere Halmen trägt!
Meinem Herbst ward frohe Fülle —
Kraft durchglüht noch Leib und Geist!
Guter Gott! Gieb Winterstille
Bis der Psyche Hülle reißt!

Geschrieben in Hessencassel.

Am Abende des achtzehnten Oktobers. 1815.

Wer ist, dem nicht der Busen schwillt,
Nicht Freud' und Dank die Seele füllt,
Bei diesem frommen Glockenklang;
Bei diesem ernsten Chorgesang?

Der nicht, und wär's auch trüb und kalt,
Mit Tausenden zum Holzstoß wallt,
Der Funken erst und Zünglein sprüht;
Dann hochentbrannt in Wolken flieht.

Von Rebenländern bis an's Meer
Glühn Deutschlands Höhen rund umher,
Der Himmel strahlt vom Flammenlicht
Roth wie ein Heldenangesicht.

Viel' Tausend Solcher bleicht' im Kampf
Verblutung und des Todes Krampf;
Doch diese Flamme jährlich fliegt,
Weil wälsche List jetzt nicht mehr siegt.

Wohl flog der Drache aus der Schlucht,
Wollt' rauben uns des Sieges Frucht.
Gar klüglich hatt' er's ausgedacht —
Doch schlug ihn Gott durch Bundesmacht —

Vereinzelt man die Reiser bricht,
Doch fest verschlungen glückt es nicht.
Drum edler Bund! halt heilig fest!
Dann Frankreich Ruh dem Erdkreis läßt.

Nach weit verbreiteter, nah verkündeter Prophezeyung des jüngsten Tages.

Im letzten Abendverein vorgelesen.

Als ein allgemeines Volksgeschwätz den Untergang der Welt als nah prophezeyte.

Der jüngste Tag, so kühn herausgefordert,
Langmüthig wohl — brach nicht auf uns herein.
Am Himmel noch der Sonne Feuer lodert,
Und Mond und Stern verbreiten milden Schein;
Kein Irrstern stieß den Erdenball herab
In ein den Weisen unbekanntes Grab.

Doch kam ein jüngster Tag herangeschritten:
Der jüngste Tag vom fröhlichen Verein.
Weil, nach den alten frommen Christensitten,
Nicht mehr darf Ball und Maskerade seyn.
Drum doppelt soll der Freude Flügel wehn —
Dann kurzer Abschied, bis auf Wiedersehn.

Und fliegt der Lenz herbei auf lauen Lüften,
So reiht der Abendkreis sich wieder an,
In eines Garten Blum'- und Blüthendüften,
Auch wohl auf einem bunten Wiesenplan.
Man kommt noch lieber wohl wenn Frost nicht
droht,
Und spielt und tanzt bei Sonn' und Abendroth.

Wie schnell entfliehn des kurzen Lebens
Jahre!
O wohl dem Sterblichen der klug sich freut.
Wie jenes Schwerdt am schwachen Pferdehaare,
Wie eine Schlang' im Busen lauschend dreut;
Trift Noth und Tod den Menschen auf der Welt
Wenn er sich eben froh und glücklich hält.

Vorzüglich sie, die Gott mit Sehergabe,
Mit Ahnungskraft, mit Poesie erfüllt;
Sie treibt die Noth oft hin zum frühen Grabe,
Nur selten ihnen goldne Fülle quillt.
Der Großen Haß, der Kleinen kleiner Neid,
Verkümmern hart der Armen Lebenszeit!

Auch meines Geistes Blüthen – ach sie blickten
Verstohlen, dürftig nur aus Dornenhaft.
Mühvollen Lebens niedre Sorgen drückten
Und löschten fast der Dichtkunst edle Kraft.

Doch Strahl von Oben hat den Dorn verbrannt!
Die Wolken schwarzer Sorgen sind verbannt!
Und hoch empor wallt nun in klare Lüfte
Des Geistes Feuer, eh es ganz versinkt.
Und sproßend, blühend, hauchend Balsamdüfte,
An seinem Schein die Fantasie erblinkt.
Und durch die Freuden die das Leben schafft,
Nähr' ich der schönen Göttergaben Kraft.
So tret ich auch zu diesem Abendkreise,
Wo Harmonie und Lied und Red' erklang.
Wo Spieler scherzten in bescheidnem Gleise,
Thaliens Kunst auch Beifall sich errang.
Wo Masken einst wetteiferten im Glanz,
Und Jugend schwebt' und flog im Reihentanz.
Nehmt hier den Dank in mancher kleinen Stanze,
Da wir uns Heut zum letztenmal hier sehn,
Dafür daß auch aus Eurem bunten Kranze
Viel Blümchen der Erinnrung vor mir stehn.
Auch mein Gemahl dankt Euch mit mir vereint;
Trotz ernster Arbeit nicht der Freude Feind.

Der Spatziergang durch den Berggarten in die Aue, nach langer Regenzeit.

Mitte Junius 1817.

Noch träufeln die Bäume — Am Abhang
herab
Am steilen — wie gleit ich — kein Führer,
kein Stab!
Doch frisch in die Stapfen die Füßchen hinein;
Oft hemmt sie auch Rasen und kleines Gestein.

So wär' ich denn unten! Das Wagstück
gelang.
Doch siehe, nun wird mir noch einmal so bang!
Auf Rasen voll Blumen die Wasserfluth trat;
Droht links mir, und rechts auf dem schlüpf-
rigen Pfad.

Jetzt gleit ich — jetzt fall ich — mich schwin-
delt so sehr!
Doch trabt da nicht vor mir ein Bäuerlein her?

Gern halt' ich am triefenden Kittel mich an —
Nun bin ich auf Sandweg. Wie dank ich dem Mann.

O Bild meines Lebens! So wand sich der Pfad
Den selten ganz eben ich Arme betrat.
Doch Klugheit und Arbeit, sie helfen mit Gott,
Und Hülfe erschien oft in äußerster Noth!

O herrlich! Der Bogen voll farbiger Pracht,
Er wölbt sich vom Himmel zur grünenden Nacht.
Auch kündigt in Westen ein goldiger Schein
Daß endlich die Sonne wird Herrscherin seyn.

So lieblich vermischt sich in schmeichelnder Luft
Von Geisblatt, Jasminen und Flieder der Duft.
Die Vögel — aus klugen Verstecken hervor —
Sie flattern, sie singen im wechselnden Chor.

Da find' ich fünf schreiende Kleine im Nest,
Sie kommt schon die Mutter die hungern nicht läßt.
Wie schmettert von ferne der Wachtel Gesang.
Die Bachstelz begleitet der Wallenden Gang.

Der Stieglitz, der Aemmrig mit güldener Pracht
In hellen Schmaragden des Laubes mir lacht.
Die Finken, die Spechte, sie fliegen vorbey;
Auch lärmende Amseln mit buntem Geschrey.

Du lustiger Vogel, gleichst leichtem Gemüth,
Das wenigen Schatten, viel Helles nur sieht.
Dort ruft auch der Kuckuck. Schweig prahlender Geist,
Der immer langweilig sich selber nur preißt

Und horch — eh sie scheidet — wie stöhnet so bang
Der göttlichen Nachtigall Wundergesang!
Sie naht mir — o zieht dich ein ahnend Gefühl?
Ich Sängerin — wahrlich ich gleiche dir viel!

Du bautest so mühsam den Jungen das Nest;
Die Stürme umheultens und hielten dich fest.
Die Lage erschwerte das Füttern oft lang —
Dann fandest du Tröstung im edlen Gesang.

Doch ruhtest Du Nachts. Ach dann säugt
ich so mild
Die Kindlein — der Tag war mit Arbeit erfüllt.
Zehn trefliche Wesen belohnten die Mühn;
Das letzte schon sah ich zur Jungfrau erblüh'n.
Nur Beifall vermißt ich! Dich hob man zum
Rang
Der Fürstin von Garten= und Waldsgesang.
Doch zieht Dichs nach Süden. Im frostigen
Land
Fühlst Du Dich Begeisterte kläglich verbannt!
Am drohenden Felsen — von Haide um=
glüht —
Sang ich nur für blühende Fernen mein Lied.
Was ward mir für Ehre? Was ward mir
für Lohn?
Oft sehnt ich mich auch wie das Vöglein davon!
Doch fliehen? Ich Arme, das konnt' ich
ja nicht!
Mich fesselte Sitte, mich fesselte Pflicht.
Drum brich nur mein Herz! O Du schlägst
nicht mehr lang,
Dann mischt sich mein Lied in der Engel Ge=
sang!

Tändelei am fünf und sechzigsten Geburtstage des lieben Gemahls.

Am 21. Januar 1818.

Die meisten Männer kranken an Gelüsten
Und reiten Steckenpferd — Gallopp und Schritt.
Drob darf ein gutes Weib sich nicht entrüsten,
Es galloppirt wohl selbst ein wenig mit.
Du liebtest stets mit Deinem weichen Herzen
Das mannichfache Thiergeschlecht.
Die Arche Nohas käm Dir eben recht,
Wär's möglich ihre Pflege zu verschmerzen.
So bliebs doch nur bei schönen faulen Tauben,
Und der Canarienhecken Wunderschaar.
Meerschweinchen und Caninchen durften gar
Einst unsres Hofes Platz berauben.
Jetzt — oft ganz heimlich — giebst Du manches baar
Für Hünervolk – bald einfach und bald rar –
Was noch wohl Häuslichkeit und Sparsamkeit erlauben.
Denn schon entdeckt uns manches Ey
Ihr weltbekanntes Recensirgeschrei.

Drum eilt' ich gestern auf knarrendem
Schnee
In Thalestief' und auf Bergeshöh',
Durchsuchte manches Hünerrevier,
Und bringe zwei herrliche Hennen Dir.
Die Gabe ist zwar nur schlecht und recht.
Doch sind nicht bei uns auch die Zeiten
schlecht?
Ach klängen die Börsen nur nach Gebühr,
Gern schenkt' ich Fasanen und Perlhüner
Dir! *)

---

*) Einige Tage nach dieser Geburtstags-feier tödete ein schneller Schlagfluß den Gemahl.

Beim ersten Anblick der als kleines Kind von ihr verlaß'nen Vaterstadt Nürnberg.

Nürnberg, am 4. Juni 1818.

Sey mir gegrüßt mit Deinen blanken Thürmen
Du schöne, große, ehrenwerthe Stadt!
Die Gottes Huld in alt und neuen Stürmen
Vor Tausenden, so wohl erhalten hat.

Viel Kaisern gabst Du Aufenthalt und Freude
Kunst und Erfindung und Genuß der Welt.
Dein Handel brachte Weibern Gold und Seide;
Und baut' und schmückte was noch jetzt gefällt.

Doch ach, Fortunens Rad — so grausam rannte
Sein Wechsel über jene Zeit dahin!
Allein der Kenner wahren Werthes nannte
Noch immerdar Dich eine Königin!

Dein edler Herrscher wird Dir bald belohnen
Der Zeiten Leid. Dein Glück wird sich erneu'n.
Du gute Stadt bist ja in seinen Kronen
Ein reiner, ächter, seltner Edelstein!

Gedanken an der Gruft der Frau Pfarrerin Drechsler.

Nürnberg, am 14. Juni 1818.

Sich mit meiner Seele zu verschwistern
Sehnte ihre fromme Seele sich!
Ach wie oft am Hoffnungshimmel düstern
Silberwölkchen zu Gewittern sich!

Endlich wand, nach steilen Dornenwegen
Sich mein Lebensweg zur Vaterstadt.
O wie oft flog ihr mein Herz entgegen
Die so alten Glanz und Würde hat.

Und das Erste was in ihren Mauern
Sich verkündet — ist die Todesnoth
Dieser Edlen, die sie laut betrauren;
Dann erscholl ihr leidenvoller Tod!

Du Vollendete! in jenem Leben
Siehst nun bald, die lang Ersehnte, mich!
In Gefilden der Belohnung schweben
Freudig, unzertrennlich, Du und ich.

Wollte mir das Schicksal nicht gewähren
Dich durch Geist und Laune zu erfreun,
O so weiht' ich doch durch Blum und Zähren,
Und dieß Lied zur kühlen Gruft Dich ein!

Gedanken im Mondschein.

Der lieben Schwester, Johanna Eichhorn in Nürnberg geweiht.

Am 8. Juli 1818.

Tausend Lindenblüthen wehen
Ihren süßen Hauch mir zu.
Rosen und Violen stehen
Duftend in der Abendruh.
Ferne saußt der Welt Getümmel
Die ein weiches Herz nicht füllt.
Vollmond strahlt am blauen Himmel
Wie ein blankes Silberschild.

Lieber, traulicher Gefährte
Der die Erde nicht verläßt,
Ach um keinen Preis entbehrte
Dich mein kurzer Lebensrest.
Schon als kleines Mägdlein irrte
Ich im Mondschein froh und bang;
Denn, wie zarte Vöglein, girrte
Schon im Herzen Dichtersang.

Und Dein hellstes Licht verklärte
Geistig die Apollgestalt
Jenes Jünglings, der mich lehrte
Früh der Liebe Allgewalt.
Ihre Schmerzen — unermeßlich! —
Klagt' er mir in Deinem Schein.
Ewig, ewig unvergeßlich
Mußte diese Stunde seyn!

Paradieseswonne malte
Mir sein sanftberedter Mund.
Und die schönste Zukunft strahlte
Schon dem frommen Liebesbund.
Doch den Hochgebornen, Schönen,
Mußt' ich fliehn, so süß er bat;
Denn mit Sturm und Donnertönen
Sprach Vernunft und Vaters Rath!

Ach, von da an reitzte nimmer
Mich des Lebens eitle Lust.
Thränenstrom in Deinem Schimmer
Kältete die heiße Brust.
Selbst log ich ihm neue Triebe —
Schmähte meinen eignen Werth,
Bis des Göttergleichen Liebe
Sich in wilden Haß verkehrt!

Mit dem Feuer keuscher Jugend
Liebte später mich der Mann,
Dessen Wissenschaft und Tugend
Bald ihm Herz und Hand gewann.
Zu der Hausfrau Müh und Kummer
Kam bald Mutterlast und Pein.
Doch sah ich der Liebchen Schlummer
Oft vergnügt in Deinem Schein.

Aber Deine Silbergluthen
Trafen auch Leid ohne Maas,
Wenn mit bangen Thränenfluthen
Ich an ihren Lagern sas.
Hunderte von Nächten störte
Laut und stilles Wehe mir!
Doch mein Flehen Gott erhörte,
Blühend sind noch alle hier!

An des Gatten Sarge stehen,
Händeringend, tiefbetrübt,
Hast Du kürzlich mich gesehen —
O wie hat er mich geliebt!
Lächelnd schlief er da in Frieden —
Ruhend lag die theure Hand,
Die viel Wohl und Weh entschieden
Im geliebten Vaterland.

Ganz verfallen, zum Erbarmen,
Eilt' ich bald in's Heimathland,
Wo ich in der Schwester Armen
Ruh und Freude wieder fand.
Unsre Schmerzen wurden milder
Durch des Mitleids Balsamkraft *)
Fremd' und eigne Lebensbilder
Glitten aus Gedächtnißhaft.

Jetzt im Lenz- und Sommerkranze,
Und in heitrer Winternacht,
Denk' ich bei dem schönen Glanze
Den Dein Licht im Wachsen macht:
Auch Johanna schaut zum Schimmer —
Dort wird unser Blick vereint.
Mond! Dein Strahl — er freut mich immer
Bis er bald mein Grab bescheint!

*) Sie hatte eben einen Sohn von 21 Jahren verlohren.

Der
König und die fromme Prinzessin.

Im October 1813.

Der Name des Landes in weiter Welt?
Er ist wie ihr Name vergangen.
Einst werden sie herrlich am Himmelsgezelt
In goldenen Lettern wohl prangen!

Ein wüster Erob'rer fiel ein in ihr Land
Mit unbezwingbaren Horden.
Schon naht er der Hauptstadt mit Plünd'=
rung und Brand,
Mit schänden und quälen und morden.

Da sagte der König zum Töchterlein,
Voll Adel und göttlichen Muthes:
Mein Liebes! wir müssen dem Tode uns
weihn —
Jetzt zeige Dich fürstlichen Blutes!

Du sollst nicht in Ketten den Vater schau'n,
Bewahrt zu langsamen Morden.
Dein reiner Leib — er soll nicht, o Graun!
Entweiht seyn durch thierische Horden.

Häuf' um uns die Schätze, der Ahnen Stolz,
Schaff Stoffe die leicht sich entzünden.
Auf ihnen ruhend und leichtem Holz
Laß Rettung in Flammen uns finden.

Da bat sie: Verbrenne doch nicht den Pallast,
Laß Feinde der Schätze sich freuen,
Sonst drückt ja der Bau eines Neuen mit Last
Dein Volk — ach die Lieben Getreuen!

Im Gartenhaus wo mich die Laute erfreut,
Wo oft ich gebetet im stillen —
Da laß uns entfliehen der schrecklichen Zeit;
Gleich will ich's mit Brennstoff erfüllen.

Still wurde der Opferheerd durch sie bereit.
Sie flohen zum gütigen Richter! — — — —
Kein sündlicher Selbstmord. Der heutigen Zeit
Gelehrt — Durch den herrlichsten Dichter!!

Nach dem Anblick der Kaiserin Maria von Rußland.

Am 29. November 1818.

Ach der Wunsch, so lange still genähret,
Unverhofft ward er so ganz gestillt,
Und ihr nahes Anschau'n mir gewähret.
Schön steht vor mir nun Mariens Bild!

Welche Mutter war sie ihren Kindern!
Geist und Herz und Leib von ihr gepflegt.
Und des Landes Leid sann sie zu lindern —
Schutzgeist ward sie, nicht nur Majestät.

Ich auch weihte meine Tag' und Nächte
Einem großen Kreis, den ich gebar,
Und verfocht der armen Menschheit Rechte;
Half aufopfernd wo es möglich war.

Drum wenn Jenseits alle Schranken fallen,
Nicht mehr Land und Stand die Seelen trennt:
O dann werd' ich mit Marien wallen
Wo sich Seelengleichheit Schwester nennt!

Der Weiberfeind
und
der fromme Jüngling.

1819.

a. Ach sieh das himmlische Gebilde!
Welch ein Gemisch von Pracht und Milde.
Das große Auge — wie es glüht
Im Antlitz, schön wie Apfelblüth.

b. Ich seh nur eine junge Frau.
Malt sich vielleicht, weiß, roth und blau.
Und solche schwarze Augen dräu'n
Wie dunkler Wolken Blitzesschein.

a. Am weißen Hals die gelben Locken —
Ein Wechselspiel wie seidne Flocken.
Und jetzo zeigt ein Perlenband
Des feinen Lächelns Rosenrand.

b. Vom Schlachtfeld sind vielleicht genommen
Die Schätze die dich süß entglommen.
Dort holt Gewinnsucht sie — o Graus!
Und hilft der Eiteln Mangel aus.

a. Die Brust so griechisch zart sich hebet
Vom seidnen Nebel keusch umwebet.
Das Füßchen — klein und zart und rund —
Ein Scherz könnt's bergen in dem Mund.

b. Geh, mir wird übel! Schöner Schuh
Deckt oft viel inn're Mängel zu.
Auch Busen schafft die lose Kunst.
Man kennt der Frauen blauen Dunst.

a. Schlimm weckst du mich aus holden Träumen,
Wie Stürm' um Lustfahrt Wogen bäumen.
Nie zeig dich wieder wo ich bin!
Du Läst'rer, arm an Schönheitsinn!

a. Vielleicht bist grausam du vergessen?
Vielleicht hast du dich übereessen?
Wen solcher Reitz nicht leise lockt,
Bey dem das Rad des Lebens stockt.

a. Bis meinem sehnenden Gemüth
Ein eigner Wonnegarten blüht,
Labt mich, in Jugendlenzes Luft
Wie Bien' und Schmetterling der Duft!

Auf dem Balkon
an
einem schönen Abend.
Am 7. August 1819.

Lieblich färbt mit Rosenschimmer
Abendroth so Baum als Land.
Feurig wie Rubinenflimmer
Sinkt die Sonn am Berges Rand.
Sanft bewegt von lauen Winden
Wiegt sich reife Frucht im Glanz.
Und Accazien und Linden,
Pappeln, Ulm' und Ahorn winden
Vor mir einen holden Kranz.
Zwar die Nachtigallen fanden
Lang schon ihr Elysium;
Doch nicht Deutschlands Vögel schwanden,
Flattern zwitschernd rund herum.
Fernher schallen Flöt' und Saiten,
Hier des Menschen Fleiß und Kraft,
Und die Täubchen dort begleiten
Girrend, lachend, sie zu Zeiten,
Ach, trotz der Gefangenschaft.

Freiheit! höchstes Gut des Lebens!
Ew'ger Wonne Morgenroth!
Lang' erseufzt' ich dich vergebens
In dem Drang von Müh und Noth.
Einsamkeit die ich bewahre,
Du nahmst all' mein Klagen hin!
Tauscht' ich hier auf dem Balkone,
Wo ich zwischen Blumen throne,
Wohl mit einer Königin?

Was mich liebt komm' und genieße
Dieser kleinen Villa Pracht.
Wenn sie auch mein eigen hieße,
Wär' ich froher Tag und Nacht:
Nein, von einer kleinen Rente
Leb' ich in vergnügter Rast.
Und du, süßes far niente,
Das mein Loos nur spät mir gönnte,
Lohnst mich für des Lebens Last!

Im Garten zu Altholdensleben.

Im Anfang des Octobers 1819.

Ist das der Herbst mit seinen Stürmen?
Mit grauen Nebeln früh und spät?
Mit Wolken die sich berstend thürmen?
Die Sonne glüht — kein Lüftchen weht.

Vom Thau benetzte Rosen schwanken,
Georginen, Aster um sie her,
Und tausend Bäume, Büsch' und Ranken —
Mir würd' es sie zu nennen schwer.

Der schöne Teich mit seinen Schwänen
Am Rebenhügel voll und grün,
Wo man sich kann nach Süden wähnen,
Und an des Rheines Ufer hin.

Da lädt zu ihren Ruhesitzen
Auch eine Rebenlaube ein.
Mit Lippen und mit Fingerspitzen
Kann pflücken man den Labewein.

Doch lieblicher noch winkt mir Jene,
Die Gaisblattlaube, hoch und dicht.
Da glänzt in Lenz- und Frühlingsschöne
Jetzt Beer' und Blüth im Sonnenlicht. —

Schön ists am Bach zum Lustwald schleichen
Wo uns Accacien umwehn;
Und hoch erhaben deutsche Eichen
Die fremden Bäume übersehn.

Die schönen Pflanzungen im Graben
Erquicken uns nach Tagesgluth.
Er soll einst Schutz gegeben haben
Ach einer Burg voll Uebermuth.

Jezt waltet hier ein Paar voll Treue
Und Fleis und kluger Mäßigkeit,
Das sich der schönen Kinderreihe
Und ihrer Geisteskräfte freut.

Du liebes Paar! o Glück, o Freude!
Du nennst geliebte Mutter mich!
Da ich von hier nun Morgen scheide,
Segn' ich mit Freud' und Trauer Dich!

Ueber das kleine Pferdchen des Enkel Herrmanns.

Im Oktober 1819.

So freut Dich denn das kleine Pferdchen?
Mich dünkt es wird nur selten ruhn;
Denn, ohne Kraft, und ohne Bärtchen,
Bist Du ein leichter Reuter nun.

Flink ists, trotz manchem großen Rosse,
Hat, wie Du siehst, auch Kinder gern.
Gefällig trugs zu Vaters Schlosse
Den unerfahrnen jungen Herrn.

Doch wollt' es seine Macht benützen,
So gieng es nicht im sanften Trab.
Du kannst jetzt nur erst schwebend sitzen,
Es würfe bäumend Dich herab.

*

So lieber Herrmann, laß Dir zügeln
Jetzt Deine brausende Natur!
Dich schönen Flammengeist beflügeln,
Doch stets zu Fleis und Tugend nur.

Warum ich dichte.

Am 5. März 1820.

Soll Trauer mich soll Freude mich erfüllen,
Daß noch Begeistrung zum Gesang mich reißt?
Zwar selbst im Unglück, und im dunkeln Stillen
Erhob mich, führte mich der Feuergeist.
Doch stört mich's oft im argen Weltrevier,
Denn Bosheit, Neid und Einfalt dreuen mir.

Jahrtausende schon melden die Gelehrten
Von allen Völkern, roh und cultivirt,
Daß sie den Gotterfüllten Sang verehrten,
Auch wenn der Strahl in Weibesbrust sich rührt.
Wen Dichtergluth beseelte, ward erhöht
Als Arzt, als Seher und Prophet.

Auf stand August! Das Volk, die Großen
alle,
Als einst Virgil sich spät zum Schauspiel
fand.
Wer ehrt jetzt so in eines Fürsten Halle
Wohl einen Geist von Göttergluth entbrannt?
Ach, Karten, Trunk, und feile Frauengunst
Lockt Groß und Kleine mehr als Musenkunst.

Doch huld'gen Edle noch dem Lorbeer-
kranze,
Und halten alle Musenkünste werth.
Und preisen laut daß zu dem höchsten Glanze
Der Dichtersang in Deutschland sich verklärt.
Drum singt — die alt noch für die Dicht-
kunst glüht —
Bald stark, bald schwach, noch manches Schwa-
nenlied.

Des armen Kriegers Heimkehr.

Geschrieben im Juni. 1820.

Wie lachst Du so freundlich, mein Vaterhaus
So weiß mit blinkenden Fenstern heraus,
Aus grünen Bäumen, mit Aepfeln so roth
Die oft ich benaschte trotz hartem Verbot.

Im Regen der Kugeln — in Feindes Stadt —
Verwundet - verhungernd - zum Tode matt -
Ach dacht' ich der lieben Eltern daheim;
An Milch und an Butter und Honigseim.

Nun wohl mir! nun ist des Leidens genug!
Der Vater kehrt just wohl heim mit dem Pflug.
Das Mütterlein kocht ein Essen voll Kraft,
Die Schwester im Hof und Garten wohl schafft.

Wie springt er so froh zum Hüttchen heran —
Da starren fremde Gesichter ihn an!
Die Seinen - tödeten Seuchen und Noth -
Dort schimmern die Gräber im Abendroth.

Die glückliche Flucht.

Geschrieben am 23. Juli 1820.

Denk Tochter! Der Müller hat um Dich gefreyt,
Der alle Mädchen verachtet.
Der reichste Müller, so weit und breit,
Der jährlich zwölf Schweine sich schlachtet.
Hat Felder und Gärten, das herrliche Haus!
Auf Zinsen das Geld und in Schränken.
Der führt Dich geputzt zu Tänzen und Schmaus —
Wird Dich durch Vermächtnis bedenken.

Ach Mutter! Drum sah ich in letzter Nacht
Nur schwarze Bahren und Särge!
Ach wär' ich doch nimmermehr wieder erwacht.
Und schenkt' er mir goldene Berge —
Und hätt' ich nimmer den Jäger gesehn,
Mich glücklich machen zwar will er —
So wollt' ich lieber doch betteln gehn
Als freyen den staubigen Müller!

Ja Kindchen, der Mehlstaub mästet gar gut,
Hat mich ein Sprichwort gelehret.
Da mehret tagtäglich sich Hab und Gut,
Und die Frau wird nimmer beschweret.
Ach Mutter, gern plagt ich mich Tag und Nacht
In Küche und Ställen und Garten;
Hätt' mir dann der Abend den Jäger gebracht —
Wir können ja lange noch warten. — —

Mit arger Mißhandlung, mit Fluchen und Dreu'n
Sah man die Eltern jetzt wüthen.
Sie sperrten das Mägdlein oft Wochen lang ein
Sie vor dem Jäger zu hüten.
Und doch entfloh sie einst weit in das Land
Den trotzigen Müller zu meiden,
Zu einer Frau die ihr nahe verwandt;
Die nahm sie ganz still auf mit Freuden.

Sie warf im fliehn vor Verfolgungen bang,
Ihr Halstuch ins Schilf an dem Rande
Des kleinen Flusses, der's Dörfchen umschlang,
Da rief man: O Jammer, o Schande!

Das arme Röschen, der Noth zu entgehn!
Ist in das Wasser gesprungen!
Das Elternpaar wollte aus Reue vergehn —
Ihm gönntens die Alten und Jungen.

Doch nach vier Jahren da kam euch ein Brief
Der rief die trauernden Alten.
Zur Tochter kommt, die nicht im Tode entschlief;
Es hat sie der Himmel erhalten!
Ein Wagen kam dann mit zwei Pferden heran,
Mit weichem Sitz und bedecket.
Die Alten machten sich froh auf die Bahn;
Erholten sich, freudig erschrecket.

Zu einem Walde gieng's lustig hinein,
Erst herrliche Eichen, dann Buchen.
In Mitten ein Platz, da war's herrlich zu seyn
Man sollt' ihn da drinnen nicht suchen.
Da haußte in Freude und Seeligkeit
Der schöne Jäger als Förster.
Ein Häuschen mit Stallung — ein Gärtchen wie breit —
Ja säh' es der Müller, wohl börst' er!

Denn wer war die Hausfrau? Ach Röschen
war's ja!
Sie kochte dem Förster die Süppchen.
Und kam er des Abends dem Häuschen nah,
Empfieng sie ihn, blank wie ein Püppchen.
Jetzt hielt der Wagen. Was sehn sie im
Gras?
Die Alten, mit Himmelsgefühlen!
Ein Knäblein hüpfte, ein Mägdlein saß;
Mit Lämmern und Tauben sie spielen.

Und Hand in Hand, wer eilte herbei?
Schön wie die Engel in Bildern,
Das herrliche Paar, so fleisig, so treu,
So glücklich! man kann es nicht schildern.
Vergebt, rief Röschen, ich mußte ja fliehn!
Es hätt' Euch die Wahl einst gereuet.
Ach sprach die Mutter, klug zogest Du hin;
Hast Dich nicht mit Unrecht gescheuet.

Der Müller — er freyte im andern Jahr
Schulmeisters fleißiges Käthchen.
Doch legte gleich Anfangs sein Starrsinn sich
dar —
Bald schlug er das freundliche Mädchen!

Sie darf nicht hingehn zu Kirmes und Fest.
Stets hält er die Hand auf den Beutel.
Sie sitzen nur finster wie Eulen im Nest;
So ist das Hoffen oft eitel!

Laß gut seyn, spricht jetzo der Vater, und streicht
Die Hand über tropfende Thränen.
Die Alten drücken das Ehpaar erweicht
An's Herz nach dem Jammer und Sehnen.
Sie küssen die Enkel mit Wonne im Blick —
Jetzt hört man nur segnen, statt fluchen.

* *
*

Das Wagstück gerieth wohl dießmal zum Glück.
Doch rath ich's just nicht zu versuchen.

Verzeichniß der Gedichte.

Die erste Jugend — Seite 1
Die falsche Prophezeihung. — 3
Lied vom Hündchen — 5
An Wilhelmine in Petersburg — 8
Nach Lottens Hochzeit — 12
Epistel an Goecking. — 15
An Lotte. — 23
An Ebendieselbe. — 26
Die eheliche Treue. — 28
Nach der Trennung von Simonetten. — 36
Magnetismus und Liebe. — 39
Lied vom kleinen Wilhelm. — 42
Der junge Eremit. — 44
An Gott. — 47
An Fräulein von Reischach. — 49
Epistel an ihren Bruder und sein Weibchen in Heidelberg. — 52
Fürsten-Erziehung und Fürsten-Wandel. — 56
An ihres Vaters Geburtstag. — 60
Hochzeitgabe einer Freundin. — 62
Auf dem Landgut des Herrn v. M. — 64
Am Geburtstage ihres Mannes, damals in Geschäften in Hamburg. — 67
Am Geburtstage des Pfarrers Kuntze. — 70
Der glückliche Tausch. — 74
Beym Tode des guten Nachbar Töpfers. — 76
Der Selbstbeherrscher. — 79
An den in Geschäften verreisten Gatten. — 92

Verzeichniß der Gedichte.

Bittersüße Hoffnung. 95
Bey lieben Freunden auf dem Lande. 97
Wieder ein Gedicht am Geburtstage des lieben Mannes. 105
An eine Freundin. 108
Epistel an ihren Arzt, drey Tage nach der Geburt des achten Kindes. 110
An zwey liebe Frauen und Doctor W. aus Hamburg. 114
Die Wasserfahrt. 117
Epistel an den Prof. E. 120
Am siebenzigsten Geburtstage ihres lieben Vaters. 123
Nach dem Besuche der Frau von der Recke. 126
Die silberne Hochzeit. 127
Das Mährlein vom Damaren. 129
Anstalten zur Geburtstagsfeyer des lieben Mannes. 133
An Hannchen und Louischen. 136
Die Genesene an dem funfzigsten Geburtstage ihres Arztes. 141
Die Glücksehe. 143
Der Sieg der Liebe. 155
Das Schlachtfest. 159
An einer Freundin Geburtstag. 160
Das Lied vom dreytägigen Georg. 163
An Seume. 165
Als der König Friedrich Wilhelm von Preussen und seine Gemahlin in Cassel waren 167

Verzeichniß der Gedichte.

An die Frau Ober-Jägermeisterin von Witzleben. 171
Die versäumte Ziege. 173
Ein Jüngling bey seines Vaters Vermählung. 175
Am Geburtstage der guten Pfarrerin Kuntze. 177
Nach einer Predigt über das Allmosen geben. 180
Am acht und achtzigsten Geburtstage des Landpfarrers Kuntze. 182
Sechs Stunden nach der Geburt des zehnten Kindes. 184
Scherzgedicht der alten Tante. 186
An eine Freundin welche Stiefmutter von sechs Knaben wurde. 188
An den Markgrafen Carl Friedrich beym Antritt der Regierung von Baden. 191
Bei der Feyer der silbernen Hochzeit des Gen. Sup. und Ober-Hofprediger Rommel. 194
Die Ehelosen. 197
Die neue Uhr des Philipp. 205
Maria, verwittwete Kaiserin von Rußland. 207
In Wilhelms Stammbuch. 209
Nach dem Besuch bei Sophia Brentano. 210
An ihren Sohn Wilhelm in Marburg studirend. 213

Verzeichniß der Gedichte.

Wilhelms Antwort. 215
Der Geldbeutel. 217
Warnung der Mutter an Wilhelm. 219
An den Herrn Minister von Hardenberg. 222
Das Wundermädchen. 225
Als die Frau Erbgroßherzogin und ihr Gemahl zu Wilhelmshöhe waren. 234
Die ersten Schuhe der Kindheit. 236
Die schwarze Farbe. 238
Tarsus und Lydia. Nach Marmontel. 240
Der Dichterin Wünsche. 249
An Herrn Nathusius, der einige Monate als Reichsstand in ihrem Hause gewohnt. 252
Edle Aufrichtigkeit und Demuth. 254
An ihre Tochter Louise am Weihnachtsvorabend. 258
An einem Geburtstagsfeste, aufgegebene Endreime. 260
Als Elise zu der Feyer von Pfeffels goldner Hochzeit reisete. 261
Bei der Verbindung ihrer Tochter Johanna. 263
Als auf einer Geschäftsreise Nathusius das erste Jahresfest seiner Hochzeit bei den Schwiegerältern feierte. 265
Am Hochzeittage ihres Sohnes Wilhelm und Caroline Heym. 267
Abschied an ihren lieben Schwiegersohn

Nathusius, geschrieben in Althol- densleben. 270
In Hermanns Seele an seinem zweiten Geburtstage. 275
Der bekehrte Jäger. 277
An Dora. 281
Zu einem Neujahrwunsch aufgegebene Endreime. 287
Als Louischen Nathusius ein Jahr alt war. 289
Mit kleinen märkischen Rüben und einem Blumenstraus von Rüben. 292
In der Nacht des 14. Decembers 1812. 293
Der böse Egoist. 296
Bei der Feyer der silbernen Hochzeit des Vizekanzlers Hassenpflug 300
An ihren Schwiegersohn Nathusius nach Gottlobs Geburt. 302
An Frau von M. 305
Nach der Zurückkunft des Kurprinzen. 308
Bei dem Einzuge der Frau Kurfürstin. 311
Bei dem Einzuge der Frau Kurprinzessin. 312
Bei derselben Feyerlichkeit. 314
Dem Kurfürsten überreicht. 316
Auf des Enkel Hermanns viertem Geburtstag. 318
Die geschwinde Kur. 320
Lied der Jungfrau, als ihr Portrait von Tischbein gemalt ankam. 324
Lied der Matrone. Parodie. 327

Verzeichniß der Gedichte.

Am Hochzeitfest ihres Sohnes Philipp. 330
Bei der Hochzeit des Geh. Secretair Overbeck und ihrer Tochter Helene. 332
Der große Stein. 334
Der Herbsttag. 338
Geschrieben in Hessencassel. 340
Nach weit verbreiteter, nah verkündeter Prophezeyung des jüngsten Tages 342
Der Spaziergang durch den Berggarten in der Aue. 345
Tändelei am 65. Geburtstage des lieben Gemahls. 349
Beim ersten Anblik der als kleines Kind von ihr verlaßnen Vaterstadt Nürnberg 351
Gedanken an der Gruft der Frau Pfarrerin Drechsler 353
Gedanken im Mondschein. 355
Der König und die fromme Prinzessin. 359
Nach dem Anblik der Kaiserin Maria von Rußland. 361
Der Weiberfeind und der fromme Jüngling. 362
Auf dem Balkon an einem schönen Abend 365
Im Garten zu Altholdensleben. 367
Ueber Hermanns kleines Pferd. 368
Warum ich dichte. 371
Des armen Kriegers Heimkehr. 373
Die glükliche Flucht 374

Gedruckt bey C. Sebald.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engelhard, Magdalene Philippine,

Neue Gedichte

Nürnberg 1821

P.o.germ. 308 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107716-2